

3. Quartal 1994, 24. Jg., Nr. 3, Einzelheft DM 3.-

Zeitschrift für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende



# wub

was uns betrifft

und Zivildienstleistende

was uns betrifft

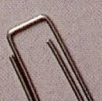
Thema:

## WERT-LOS!?

### Über Werte, Jugend und Gesellschaft

Im Blickpunkt:

### Das Geschäft mit der Wehrpflicht – Freikaufen vom Dienst



# INTERN

Lieber Leser,  
liebe Leserin,

Stuttgart, 1.8.94

die Idee ist ein knappes Jahr alt, das druckfrische Resultat halten Sie/haltet Ihr in Händen: Eine wub-Ausgabe, die von der ersten bis zur letzten Seite von Zivis aus dem gesamten Bundesgebiet erstellt wurde. Das Interesse an diesem Experiment war von Anfang an groß: Rund 70 Bewerbungen gingen bei uns ein, z.T. regelrechte Pakete, prallgefüllt mit Arbeitsproben, Karikaturen, Gedichten, Fotos, vielen Schüler- und Abizeitungen und allerlei Gemischtem aus deutschen Lokalblättern ... Die Auswahl von nur 17 Teilnehmern für unsere beiden „Blattmacher-Rüstzeiten“ fiel uns da wahrlich nicht leicht, zumal wir als Kriterium oben an setzten, daß Zivis aus allen Regionen Deutschlands dabei sein sollten. Die Spannung bei allen Beteiligten vor unserem ersten Treffen im Elsaß war groß und – zugegeben – bei uns Veranstaltern waren auch ein paar Zweifel dabei: Hatten wir uns da nicht ein bißchen zuviel vorgenommen? Was z. B., wenn wir auf die von den Demoskopern ermittelten „typischen“ Jugendlichen von heute treffen, 17 überzeugte Individualisten, tolle Kerle, aber zu keiner Konsensfindung fähig? Oder was, wenn sich als Ergebnis eine Zeitschrift irgendwo zwischen Bierzeitung, Kirchenfrust-Postille und Lifestyle-Magazin abgezeichnet hätte? Inzwischen wissen wir, daß die Wahl auf eine harmonische, lustige und kreative Gruppe fiel. Im Elsaß und in Stuttgart verbrachten wir zwei lebendige Wochen miteinander, wobei wir es ganz gut verstanden, über wub Nr. 3/94 hinaus, das Angenehme (z. B. tarte flambée im Elsaß, Biergarten in Stuttgart) mit dem Nützlichen (z. B. Übungen im Nachrichtenschreiben mit einem Tageszeitungsredakteur, Gespräch mit dem Pressechef von Brot für die Welt) zu verbinden. Allen Beteiligten hat das Blattmacherprojekt viel Spaß gemacht – obwohl wir nicht verschweigen wollen: stressig war's auch. 17 verschiedene Erwartungen, Wünsche und Prioritäten unter einen Hut zu kriegen, sich mit 17 ideengeladenen Kollegen auf die Themen zu einigen, die eigenen Bedenken oder Vorlieben immer wieder hinterfragen, fertige Texte verreißen lassen, abändern müssen ... das war nicht immer leicht. Und je mitternächtlicher die Stunde, je schneller wurde so mancher – subjektiv als kreativ empfundene – Schub deutlich, aber gewaltfrei (r)ausdiskutiert.

Die Idee, einmal ein ganzes Heft von Zivis gestalten zu lassen, die fanden alle gut. Und jetzt würden natürlich alle, die dran gearbeitet haben, gerne wissen: Wie finden Sie, wie findet Ihr das Ergebnis? Oder – wie es einer unserer „Blattmacher“ fragte: „Bleibt dieses Heft ein Pilotprojekt – oder wird ein Trendsetter draus?“ Wir freuen uns über Briefe.

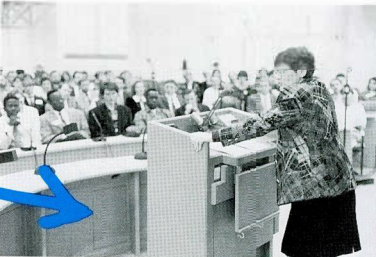
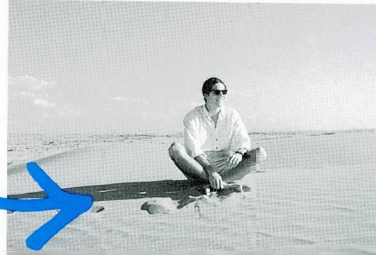
Herzlich Ihre/Eure

*Werner Schulz*

*Friedhelm Schneiders*

# INHALT

SEITE 3	3
IM BLICKPUNKT	4
Freikaufen vom Dienst? Das Geschäft mit der Wehrpflicht	
PREISRÄTSEL	7
KONTROVERS	8
Wie geht's weiter mit Wehrpflicht, Zivildienst und Bundeswehr? 7 Fragen an die Parteien	
UNTERWEGS	10
Dubai und die Vereinigten Arabischen Emirate	
RECHT	12
wub-THEMA: Wert-los?!	13
„La-le-lu“ Über die Musikkanäle MTV und VIVA TV	14
„Schwarzes Sperma schwimmt voraus.“ Werbung – Leitbild der 90er?	16
„Prädikat wertvoll“ – Die Kriterien der Filmbewertungsstellen Atze – ein Hausbesitzer und sein Traum	17
„Das Staunen vor den Wesen ist vorbei“. wub-Interview mit Pfarrer Passauer über Werte der DDR-Jugend vor und nach der Wende	18
„Leben mit vier Ks“. Die christlich-soziale Gemeinschaft „Laurentiushof“	20
Glauben und Werte beim Internationalen Wochenende der Begegnung	21
Die Initiative „Schüler helfen leben“	22
PORTRAIT	23
Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann	
ERNST-FALL	24
Satire	
BRIEFE	25
EFEU	26
Etwas für Euch	
RÜSTZEITEN	28
GEDANKEN	31
wub-ART	32
Titelfoto: Johannes Sternstein	



Das Titelfoto zeigt die Zivildienstleistenden, die an dieser Ausgabe mitgearbeitet haben.  
V. l. n. r., 1. Reihe: Charlie Grünberg, Thomas Stekmann, Martin Heid, Christoph Nagel;  
2. R: Jan Wolf, Frank Schulte, Nils Heinrich, darunter: Florian Bälz; 3. R: Axel Bremermann, Stefan Wenz; 4. R: Christof Gönzler, Stefan Naumann, Michael Semrau; 5. R: Christian Tremmel, Tobias Pflanz, Ingo Zamperani, Hanna Griefel.

**wub ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo.**

# IMPRESSUM

wub (was uns betrifft), Zeitschrift für KDV und ZDL / Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. / Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK) / Verleger: Trägerverein EAK e.V., Carl-Schurz-Str. 17, 28209 Bremen / Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneiders, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur) / Redaktionsbeirat: Günter Knebel, Bremen; Halger Githorn, Hannover; Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Helmut Schlüter, Köln; Harald Wagner, Stuttgart; Theodor Ziegler, Karlsruhe / Redaktionsanschrift: wub-Redaktion, Werner Schulz, Rosenbergsstr. 45, 70176 Stuttgart, Tel. (07 11) 6 36 82 14, Fax (07 11) 6 36 90 09 / Vertriebe: Büro Pfarrer Schlüter, Postanschrift: Postfach 26 02 30, 50515 Köln, Hausanschrift: Barbarossaplatz 4, 50674 Köln, Tel. (02 21) 24 46 96, Fax (02 21) 21 29 33. Konto: Pfarrer Schlüter, Sonderkonto wub, Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg (BLZ 350 601 90) Konto-Nr. 10 11 55 60 15 / Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDV und ZDL) durch Artikel, Leserbriefe, Photos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden. / Das Jahresabonnement (z. Zt. 4 Hefte einschl. Versand) kostet DM 12,-. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellschnitt auf Seite 27. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse. / Layout: Psiuk, Schorndorf. Satz und Druck: Windhueter, Schorndorf. Repros: Sternstein, Stuttgart / Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). / Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden. / Auflage: 54 000 / ISSN 0936-6520

## Nachlese

### wub berichtete ...

... in Nr. 1/94 (Info) über die im Januar '94 verabschiedete KDV-Erschließung des Europäischen Parlaments. Am 27.04.94 hat nun der Verteidigungsausschuß des deutschen Bundestages mit einer Stellungnahme auf die Erschließung reagiert. Dort heißt es u. a.:

„Zu der in Nr. 10 der Unterrichtung enthaltenen Forderung, Kriegsdienstverweigerer rechtlich, sozial und auch finanziell gegenüber

Wehrdienstleistenden nicht zu benachteiligen, stellte die Mehrheit im Ausschuß fest, daß diese Forderung den Realitäten in der Bundesrepublik Deutschland widerspreche, wo Zivildienstleistende gegenüber Wehrdienstleistenden materiell wie immateriell massiv bevorteilt werden. Hierauf hätte der Verteidigungsausschuß in der Vergangenheit bereits mehrfach hingewiesen und festgestellt, daß diese Benachteiligung nicht mehr länger hingenommen werden könne.“

## Zahlen

### Flüchtlinge

Weltweit gibt es nach Angaben des „Worldwatch“-Instituts zur Zeit etwa 15 Millionen Flüchtlinge, fast 2 mal mehr als Mitte der siebziger Jahre. Hinzu kämen mindestens 25 Mio. „landesinterne“ Flüchtlinge. Hauptursachen für die Fluchtbewegungen seien politische Unterdrückung, ethnische Verfolgung, Kriege, sowie ökologische Schäden und wirtschaftliche Krisen.

### Ein Arzt auf 19 Soldaten

In der Dritten Welt kommt ein Arzt auf 19 Soldaten, dabei ist das Risiko, an Unterernährung oder Krankheit zu sterben, 33 mal höher, als in einem Krieg umzukommen. Diese Zahlen wurden vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) im diesjährigen Be-

richt über die „menschliche Entwicklung“ vorgelegt. In dem Bericht wird außerdem beklagt, daß die durch Abrüstung eingesparten Gelder, weltweit 935 Milliarden Mark in den Jahren 1987 bis 1991, nicht der menschlichen Entwicklung zugute gekommen seien.

### Unbekannt verzogen

Genau 4172 junge Männer hatten sich in der Bundesrepublik im Mai diesen Jahres der Wehrpflicht durch einen unbekanntem Aufenthaltsort entzogen. Diese Zahl nannte ein Vertreter des Verteidigungsministeriums in einer Antwort auf eine Anfrage der Grünen / Bündnis 90. Die Anzahl der Wehrflüchtlinge entspreche 0,1 % der Wehrpflichtigen.

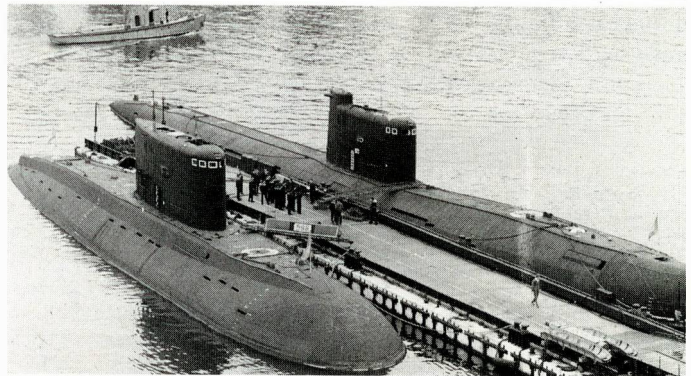
## Funfacts

### Reisepanzer

Auf der Suche nach Verwendungsmöglichkeiten für überschüssiges Kriegsgerät einerseits und neuen Devisenquellen andererseits ist die russische Regierung laut Pressemeldungen offenbar auf eine zweifach erfolgversprechende Lösung gekommen: den Militärtourismus. Für abenteuerlustige Urlauber aus aller Welt sollen Reisen in Panzern, U-Booten und Schlachtschiffen angeboten werden. Schon jetzt hat ein japanischer Reiseveranstalter U-Boot-Fahrten in der Ostsee im Programm.

### Fischpanzer

Noch in diesem Sommer sollen 200 ausrangierte M48- und M60-Panzer der US-Army im Golf von Mexiko versenkt werden, um den dort lebenden Fischen Schutz zu bieten. Die amerikanischen Fischer versprechen sich von dem künstlichen Riff spürbare Ertragssteigerungen, weil sich die Fische zwischen den Panzern besser vermehren könnten. Der US-Staat Florida will zum selben Zweck eine ausrangierte Boeing 727 versenken.



Urlaubsreise im U-Boot?

Foto: dpa

### Eispanzer

„Ein Panzer, aus einem großen Eisblock gehauen, ragt hoch über die Salate auf. Weiter hinten tropft ein eisiges Kriegsschiff seine martialischen Formen auf die kalten Platten“.

Aus einem Bericht über die Tischdekoration und das „ungewöhnlich üppige Büfett“ bei der Frühjahrskonferenz der Nato-Außenminister in Istanbul, Juni 1994.

tät und Wirksamkeit unserer Streitkräfte erhöhen. Darüber hinaus wird eine Gruppe von 8000 Soldaten durch das gemeinsame Ausüben des Yogischen Fliegens einen unbesiegbaren Zustand von Kohärenz und Positivität im nationalen Bewußtsein schaffen und aufrechterhalten. Angst und Furcht im kollektiven Bewußtsein werden dadurch beseitigt und das Entstehen eines Feindes wird verhindert.“

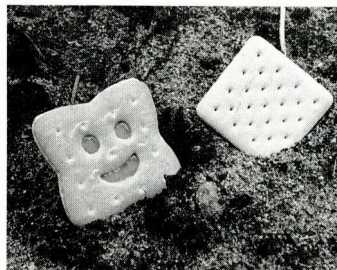
### Fliegende Soldaten

„Die Programme der Naturgesetz-Partei werden Gesundheit, Kreativität

Aus einer Wahlbroschüre der „Naturgesetz-Partei“, Niedersachsen.

## wub fragt...

Wer Freunde bei der Bundeswehr hat, kennt ihn: Den original Truppen-Hartkeks. Sein Vorteil: Geschmacksneutral und bißfest, weist er eine fast so lange Halbwertszeit wie Plutonium auf und ist quasi unzerstörbar. Sein Nachteil: Er ist langweilig. Ganz anders dagegen die Franzosen: Bei einem kürzlichen Aufenthalt im Elsaß sprang der wub-Redaktion die rettende Idee förmlich ins Auge (bzw. in den Mund). Fröhlich lächelnd verspricht ein dort angebotenes Backwerk (im Bild neben dem Bundeswehr-Keks) dem Esser ungeahnte Motivationsschübe. **wub fragt:** Warum nicht diesen Keks für unsere Jungs? Die gestreßten Soldaten können jede Aufmunterung gebrauchen!



chen! Die 100 % chemische Erdbeerfüllung jedenfalls tut der Haltbarkeit keinen Abbruch. Und daß dieser Keks auch nicht schmeckt, wird durch das Design mehr als ausgeglichen.

C. Nagel

## Zitate

„Ich bin der Auffassung, daß der Staat endlich eindeutig und klar nein sagen muß zur Tötungsmentalität, die sich in unserem Land zweifelloso – und das nicht zu erkennen ist falsch – breitgemacht hat.“

MdB Norbert Geis (CDU/CSU) am 26.5.94 im Bundestag während der Debatte zur Paragrafen-218-Reform.

„Der große Konflikt zwischen Ost und West quer durch unser Land ist weggefallen. Aber wir sehen andere Gefahren: Jugoslawien, Schiri-

nowski in Rußland und viele Nationalitätenkonflikte. Wenn die großen Unterschiede zwischen arm und reich und zwischen Süd und Nord bestehen bleiben, wird hier auch ein immer größeres Konfliktpotential entstehen. Wenn sich einmal eine Million Menschen aus Hunger aufmachen, wer sollte sie dann wirksam aufhalten?“

Michaela Geiger, Staatssekretärin im Bundesverteidigungsministerium, über die neuen Aufgaben der Bundeswehr.

# Das Geschäft mit der Wehrpflicht

Wartebereich III



## Freikaufen vom Dienst – die Lösung für Dienstunwillige?

Von Christoph Nagel

„Was mach' ich eigentlich hier?“ Wohl jeder Zivil- oder Wehrdienstleistende wird sich in einer stillen Stunde schon einmal vorgestellt haben, wie schön es wäre, dem oft ungeliebten Dienst zu entkommen, wieviele andere Dinge man doch in den 15 bzw. 12 Zwangsmonaten unternehmen könnte. Nicht wenige Dienstpflichtige beugen solchen Fragen von vornherein vor: Sie kaufen sich frei.

Da es offiziell in der Bundesrepublik, anders als etwa in der Türkei, keine Möglichkeit gibt, sich via Scheck an den Staat für immer der Dienstsorgen zu entledigen (in der Türkei: 10000 DM), suchen nicht nur betuchtere Dienstunwillige nach anderen Mitteln und Wegen. Der direkteste, „Such' dir eine Macke, finde den passenden Arzt und sei T5“, ist wohl allgemein bekannt. Der Nachteil: Nicht immer findet sich die passende Krankheit und/oder der passende Mediziner. Der nächste Schritt auf der Suche nach dem gekauften Glück führt dann oft zum Anwalt. Mit Widersprüchen, dem Anprangern von Verfahrensmängeln und ähnlichem kann ein gewiefter Jurist das Einberufungsverfahren so lange verschleppen, bis der Dienstpflichtige das Maximalalter von 25 Jahren erreicht hat. Danach ist er dem Zugriff der Kreiswehersatzämter entzogen. Die Aussicht auf die so gekaufte Freiheit läßt gar manchen tief in die Geldbörse greifen. Laut Gebührenordnung verdient ein Anwalt an einer Wehrpflichtsache 600 DM. Frei vereinbarte Honorare in größerer Höhe sind jedoch durchaus möglich. Den Spitzenwert auf der nach oben offenen Gebühren-Skala hält dabei ein Frankfurter Anwalt. Der selbsternannte Spezialist in Wehrdienst-Angelegenheiten verlangt für seine Dienste 6000 DM im voraus – freilich ohne Erfolgsgarantie, Zusatzkosten (z. B. für Gutachten) nicht eingerechnet. Das böse (und teure) Erwarthen läßt oft nicht lange auf sich warten.

### Schwindelanfälle

Freikauf ohne Nebenwirkungen verspricht hingegen eine andere Adresse. Glaubt man Peter Zickenrott, Simulantenberater aus Baden-Württemberg, hatte er „bisher keine unzufriedenen Kunden“. Wer bei Zickenrotts „Hot-Info-Service“ anruft und 550 DM übrig hat, bekommt von ihm den selbstverfaßten „Anti-Wehrdienst-Report“ zugesandt, eine Art Wegweiser für Ausmusterungswillige. Wer schauspielerisch ein wenig begabt sei, so der Autor, könne ohne großen Aufwand die aufgelisteten Psycho- und



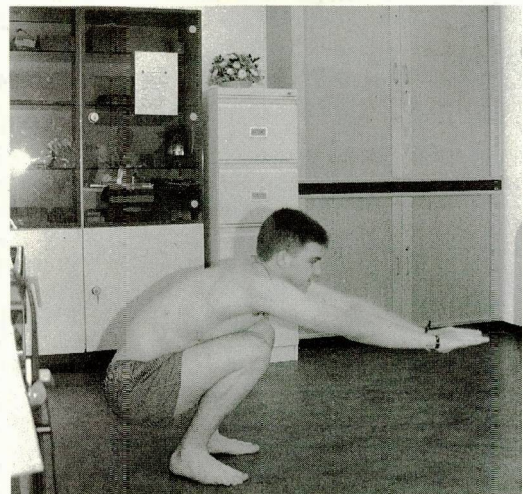
Warten auf die Musterung. Simulantenberater Zickenrott: „Bei jedem liegt ein Hund begraben.“

Fotos: wub / W. Schulz

Physio-Macken vortauschen. Als Beispiel nennt Zickenrott die wenig bekannte Ménière'sche Krankheit: Plötzlich auftauchende Schwindelanfälle wie nach 5 Minuten Kettenkarussell, Ohrensausen und Tieftonschwerhörigkeit sollten für ein sattes „T5“ genügen und seien medizinisch so gut wie nicht zu überprüfen.

Wer nicht schauspielern will oder kann, bekommt per telefonischer Beratung (im Preis inbegriffen) weitere Hinweise. Hilfreich sind bereits vorhandene Seelen-Knackse. „Bei jedem liegt irgendwo ein Hund begraben“, behauptet Peter Zickenrott, und fühlt sich für die Suche danach bestens gerüstet, war der 34jährige doch selbst schon in psychotherapeutischer Behandlung.

Kniebeugen für den Tauglichkeitstest. Der Simulantenberater empfiehlt „plötzlich auftretende Schwindelanfälle“.

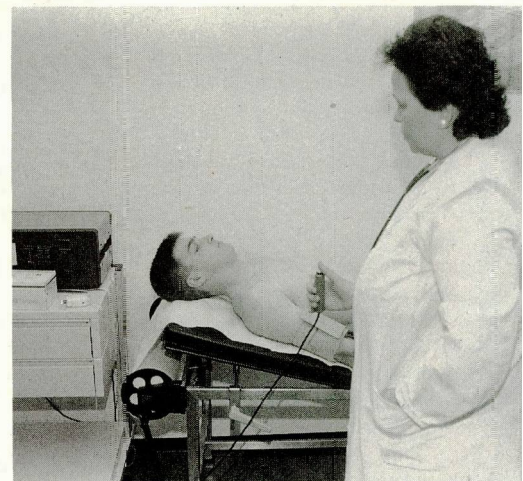


### Tips vom Stabsarzt gekauft?

Damit das sorgsam aufgebaute Krankheitsbild nicht doch noch durch einen zu peniblen Arzt enttarnt wird, hat Zickenrott aus Empfehlungen früherer Kunden eine Kartei von Ärzten zusammengestellt, „die 'n bißchen einsichtig sind.“

Daß seine Tricks den Musterungsausschüssen irgendwann einmal bekannt und damit unwirksam sein könnten, hält er für unwahrscheinlich: „Wir sind ein wenig kreativer als die Jungs vom Kreiswehersatzamt.“ Juristisch sind die Behörden gegen das Treiben des „Hot-Info-Service“ anscheinend machtlos. Versuche, Zickenrott wegen „Anstiftung zur Wehrdienstentziehung durch Täuschung“ vor Gericht zu bringen

Musterungsärztin und Wehrpflichtiger beim Blutdrucktest. Zickenrott kennt Ärzte, „die 'n bißchen einsichtig sind“.



gen, schlugen fehl, parlamentarische Anfragen im Bundestag oder auch die Unterschriftenliste, die in Bundeswehr-Kasernen herumgegeben wurden, blieben ohne Folgen. Kein Wunder: Laut Zickenrott sitzen seine Unterstützer nicht selten bei der Bundeswehr selbst. Viele seiner Tips, so berichtet er, basieren auf Bundeswehrinterna, die ihm angeblich anonym zugeschlickt wurden. Manchmal kauft Zickenrott auch Informationen, wenn beispielsweise „ein Stabsarzt Infos hat, die wir noch nicht kennen“. Trotz solcher Nebenkosten ist Zickenrotts Geschäft lukrativ: Er lebt davon, und das nicht schlecht. Außer zur Miete für seine 3-Zimmer-Wohnung reichen die Einkünfte aus dem Info-Service noch zum Ankauf des Auswurfs sämtlicher anderer „Info-Dienste“ im Bundesgebiet („Ich kaufe alles, was am Markt ist“), und auch die Rückzahlung der Kredite für mehrere Immobilien oder ein Jet-Ski fürs motorisierte Freizeitvergnügen auf dem Wasser sind noch drin. Nicht genug für Zickenrott: „Ich bin ein armer Schlucker“, klagt der Simulantenberater – nicht ohne hinzuzufügen, daß nach seiner Weltanschauung jeder ein armer Schlucker ist, der „keine Insel und keinen Privatjet“ hat. Damit das Geschäft auch langfristig blüht, sorgt nach Zickenrotts Aussage ein „ausgeklügeltes System von Informanten“, dafür, daß kein mißliebiger Konkurrent auftaucht. Wer kopiert, wird per Rechtsanwalt abgemahnt.

Nur gegen einen seit mehreren Monaten operierenden Mitbewerber hat Zickenrott bisher nichts unternehmen können. Am Angebot des billigeren Konkurrenten (365 DM) läßt er kein gutes Haar: „Beraten kann der nicht, weil er ganz einfach keine Ahnung hat.“

## Wunderbare Sachen

Moralische Skrupel an seinem Geschäft sind dem eifrigen Unternehmer im übrigen fremd. Ganz im Gegenteil: Nach eigenem Selbstverständnis ist Zickenrott ein engagierter Wehrdienstgegner und Pazifist. „Ich bin ausgemustert worden, da war gerade die Afghanistan-Krise“, behauptet er. „Ich war zwei Wochen krank, ich konnte nicht mehr arbeiten.“ „Was das heißt, Krieg“ will Zickenrott durch Literatur-Studium erfahren haben: „Ich bin genau informiert.“ Auf politischer Ebene gegen Militarismus, Rüstung und Wehrdienst vorzugehen, ist Peter Zickenrott dennoch nicht in den Sinn gekommen. Ohnehin fühlt er sich keiner Partei nahestehend. Die Grünen etwa und die SPD kommen für ihn nicht in Frage – „ich möchte mich doch nicht ums Leben bringen. Von denen wird doch alles, was Spaß macht, reglementiert und verboten.“

So wird es wohl dabei bleiben, daß Zickenrott nur per „Info-Service“, dem System ins Gesicht spuckt“ (Zickenrott). Daß das auch „Kohlemacherei“ ist, räumt er gerne ein. Dennoch behauptet er vollmundig: „Geben Sie dem Zickenrott die Macht, dann schafft er noch heute die Bundeswehr ab.“ Angst um seinen Geldbeutel habe er in diesem (wohl eher unwahrscheinlichen) Falle nicht: „Ich kenne da ein Medikament, mit dem man abnehmen kann, ohne daß man weniger essen muß“, schwärmt er. Zur Not täte es auch das Thema „Wohnungsnot“. „Ich weiß da wunderbare Sachen, wie man sich heute 'ne Wohnung besorgen kann.“ Verdienen könne man auch damit genug. „Das Geld liegt auf der Straße“, zitiert Zickenrott sein Lebensmotto. „Es muß nur jemand aufheben.“

# Gekaufte Freiheit

Im vorigen Jahrhundert waren bezahlte Stellvertreter beim Militär eine ganz gewöhnliche Sache

Von Christoph Nagel

Deutschland im Jahre 1911: Der Erste Weltkrieg ist nicht mehr fern. Man ist stolz auf sich und verachtet die anderen Länder. Während das Deutsche Reich sich mit England und Frankreich um den „Platz an der Sonne“ in den Kolonien streitet, wird das Rasseln der Säbel immer lauter. Albrecht Schmidt, Zeitungsredakteur der „Hamburger Woche“, will da natürlich nicht zurückstehen und rasselt mit: „Wir Hamburger sind zu jeder Zeit treue und echtdeutsche Soldaten gewesen; dessen können wir uns rühmen“, jubelt er. „Es steckt eben in uns etwas, und zwar das angeborene Pflichtgefühl, das uns zur Fahne treibt und an den Platz gefesselt hält, an den wir gestellt werden, sei es in Kriegs- oder in Friedenszeiten.“ Die Reaktionen auf Schmidts Artikel sind nicht bekannt. Wahrscheinlich werden die meisten Hamburger, dem Zeitgeist entsprechend, geschmeichelt zugestimmt haben. Nicht umsonst waren Matrosenkragen, wie sie die Marine trug, der letzte Schrei: Militär war in.

Ungefähr hundert Jahre vor Schmidts Artikel konnte von einer solchen Begeisterung keine Rede sein. Nachdem Napoleon 1814 endgültig besiegt war, machten sich viele deutsche Staaten daran, eine Wehrpflicht einzuführen. So auch Hamburg: Im neuen Bürgermilitär sollten gebildete Hamburger Wachdienst tun, gegebenenfalls auch für ihre Stadt in den Krieg ziehen. Von derart „höherklassigen“ Soldaten versprach man sich mehr als von den bis dato üblichen Söldnerheeren, wie etwa der Hamburger Garnison, auch wenn frühere Versuche mit „Bürger Compagnien“ nicht besonders erfolgreich waren: Im Jahre 1686 zum Beispiel, Hamburg wurde gerade durch die Dänen belagert, beklagte sich ein frustrierter Hauptmann, daß

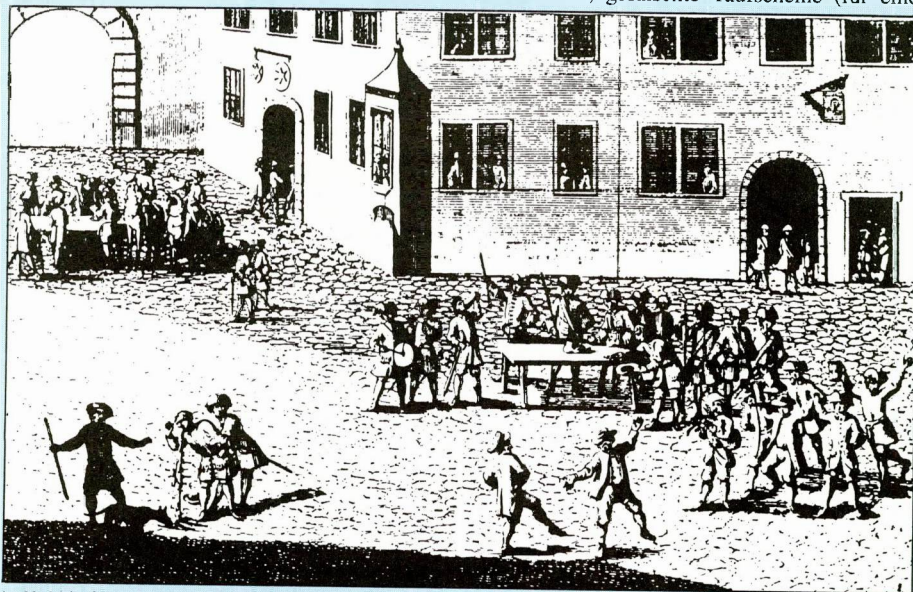
„alle Bürger Compagnien aufm Walle die ganze Nacht herdurch besoffen gewesen“ seien.

Die Hamburger Bürger waren vom Plan des Bürgermilitärs aus anderen Gründen nicht eben begeistert: „Jeder Wachdienst bedeutete für den Handwerker oder Arbeiter einen Verdienstaustausch, dem Kaufmann oder Händler entzog er für einen Tag das Geschäft“, schreibt der Historiker Andreas Fals. Darüber hinaus „war der Wachdienst eintönig und oftmals anstrengend. (...) Drittens empfanden es Angehörige der Ober- und Mittelschicht häufig als Zumutung, daß sie im Wachdienst einen ganzen Tag mit Personen aus der Unterschicht auf engem Raum zusammen sein mußten. Die Folge: In Heerscharen versuchten die „treuen und echtdeutschen Soldaten“ aus Hamburg, sich dem Dienst zu entziehen. Mit den gewählten Mitteln waren die Dienstunwilligen nicht zimperlich: Es wurde gemogelt, was das Zeug hielt.

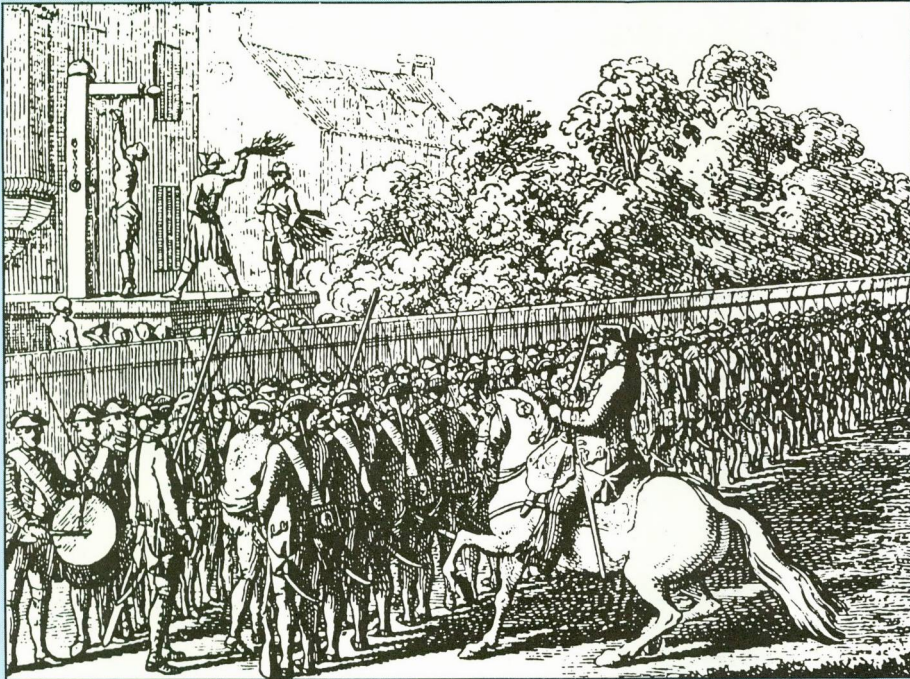
## Bezahlte Stellvertreter

Besonders beliebt war das Erschleichen von Attesten. Wem es nicht gelang, den Arzt zu täuschen, dem genügte eine Bescheinigung der Dienstunfähigkeit durch die Unterschrift zweier Zeugen. Schon bald erwuchs daraus ein regelrechtes Geschäft: Im Jahre 1841 beklagte sich ein Oberst über „einen Mann namens Schreibvogel, der den Reclamanten, die Atteste über angegebene Krankheits-Umstände bezubringen hätten, Zeugen dazu verschaffte, ohne daß sie diese auch nur kennen.“

Auch andere Methoden, wie das Vortäuschen von Reisen, gefälschte Taufscheine (für eine



Im 18. Jahrhundert wurden die Soldaten – wie hier auf dem Kupferstich – angeworben, z. T. mit üblen Tricks. Mit der Wehrpflicht kam das „Geschäft mit der Freiheit“.



Die gefürchteten öffentlichen Strafen beim Heer: „Gossenlaufen“ und „Stümpung“.



1866 im Kompanie-Geschäftszimmer eines Infanterie-Regiments: Gefälschte Atteste und gekaufte Stellvertreter waren keine Seltenheit.

Alle Abb. aus: W. Lohne, Unteroffiziere gestern, heute, morgen; Herford 1974

frühere Entlassung) und sogar das Vorschicken anderer, die sich für den Dienstpflichtigen ausgaben, waren gang und gäbe. Doch auch für diejenigen, die auf diese Weise keinen Erfolg hatten (oder denen diese Praktiken zu unfein waren) gab es eine bequeme Lösung: Wer genug Geld hatte, konnte gegen Zahlung einer bestimmten Summe an den Staat „zur Stellvertretung zugelassen“ werden. Auch mit der Besorgung der Stellvertreter wurden schon bald rege Geschäfte gemacht: Die Kompaniefeldwebel etwa wußten genau, daß sie den besten Überblick über mögliche Stellvertreter in der Kompanie hatten. Gegen Zahlung einer Summe Geldes besorgten sie dem Unwilligen den passenden Ersatzmann. Besonders dreiste Feldwebel kassierten gleich doppelt und nahmen auch den verpflichteten Stellvertretern oder

„Häuerlingen“, meist armen Schluckern aus der Unterschicht, die Hälfte des ihnen zustehenden Stellvertretergeldes ab. Die Folgen von Reklamationen und Stellvertreterwesen waren offensichtlich. „Zumindest ab 1855 kann man feststellen, daß die Wachmannschaften fast vollständig aus Vertretern bestanden“ (Fals).

## „Militärdienst lieb und teuer“

Doch nicht nur in Hamburg lebten Drückeberger: Der Staat Württemberg ließ 1851 aus Finanzknappheit die Stellvertretung wieder zu, in Sachsen galt es als normal, daß fast alle vermögenden Bürger sich von der Dienstpflicht freikauften, und auch im Königreich Hannover wurde die dort sieben- bis zehnjährige Dienstpflicht für Söhne reicher Bauern oder Geschäfts-

leute nur allzugerne von Armen übernommen, oft Soldaten, die ihre eigene Dienstpflicht bereits beendet hatten. „Mir ist der Militärdienst lieb und teuer geworden“, schrieb der Infanterist Georg Heinrich Bünger am 27. März 1854 in schönster altdeutscher Sütterlin-Schrift. „und als ein Glück muß ich es betrachten, wenn es mir vergönnt sein könnte, noch länger in dem Dienste meines Königs zu verbleiben.“ Das größere Glück für Bünger, dessen Antrag auf Zulassung zum Stellvertreter statt gegeben wurde, war allerdings wohl eher das Vermeiden der Arbeitslosigkeit. Nicht nur die Hamburger, auch die Hannoveraner erkannten das enorme Geschäftspotential des Stellvertreterwesens. Wie heutzutage zur Besorgung von Wohnungen oder Häusern, wurden regelrechte Makler mit der Besorgung von Stellvertretern betraut.

Ein solcher Makler war Ernst Sabiel. In einem vorbereiteten Vertragsformular bot er gleich drei (nicht näher erklärte) Klassen an. Sein Kunde, ein Johann Elbers aus Otterndorf, war nicht kleinlich und wählte die erste Klasse. Kosten: 235 Reichstaler, 75 vor der „Loosung“, 160 danach. Die „Loosung“ war eine Art Mustertung mit Einberufungs-Lotterie. Die gezogenen Nummern bestimmten darüber, wann ein Dienstpflichtiger einberufen wurde. Auch hierbei machte der Staat seinen Schnitt: Der Tausch der Nummern war gegen eine Gebühr zulässig.

## Stellvertretervereine

Als letzte Lösung für alle, die selbst keinen Stellvertreter fanden, denen ein Makler aber zu teuer war, bildeten sich im ganzen Königreich Stellvertretervereine, in Hannover selbst wie in Osnabrück, Stade, Leer und anderen Städten. Die Mitglieder dieser Vereine zahlten einen bestimmten Betrag ein, worauf der Vereinsvorstand mit den Geldern Stellvertreter besorgte und die fälligen Gebühren an den Staat zahlte. Nicht alles in diesen Vereinen ging freilich mit rechten Dingen zu. Der Leiter eines Osnabrücker Stellvertretungsvereins fiel den Behörden „wegen schleppender Zahlung der Gelder“ auf. Wie auch in anderen Stellvertretungsvereinen üblich, hatte er die gesammelte Kasse vermutlich verzinslich angelegt. Der Vorstand eines anderen Vereins, ein Hannoveraner Buchhalter namens Rieck, ließ sich klammheimlich stattliche Zusatzprovisionen zahlen. Trotz allen Ärgers wollte man das Stellvertreterwesen nicht so einfach aufgeben: Zum einen befürchtete man den Zorn der Geschäftsleute, zum anderen wollte man auf die Stellvertreter-Gebühren nicht verzichten. Erst 1866 fand das muntere Stellvertreter-Treiben in Hannover ein Ende: In diesem Jahr wurde das Königreich von Preußen erobert. Wie nach dem Klischee zu erwarten, gab es bei den „strammen Preußen“ kein Stellvertreter-Wesen. Ob dies der Grund für den Sieg war? Wohl kaum. Aber vielleicht kann die Geschichte ja sogar unserer Bundesregierung als Anregung dienen: Füllt die leeren Kassen auf, akzeptiert Stellvertreter! Nachfrage gäbe es sicherlich reichlich.

Quellen: Fahl, Andreas: Das Hamburger Bürgermilitär 1814-1868, Berlin; Hamburg; Reimer-Verlag, 1987; Hauptstaatsarchiv Hannover: verschiedene Akten, Kreisarchiv Otterndorf, Stadtarchiv Cuxhaven, Staatsarchiv Hamburg; Albrecht Schmidt: „Vom ersten hamburgischen Militär“ und „Das Hamburger Bürgermilitär“, aus: „Hamburger Woche“ von 1911; Verschiedene Autoren: Grundzüge der deutschen Militärgeschichte, Band 1, Rombach Verlag, Freiburg, 1993.

## Senkrecht

**1** Erstes Ziel der Zivis in spe, sind Ärzte und Musterungsausschuß drin.  
**2** Davon gibt's fünf (Pl.), und wir alle sind eingestuft. **3** Erster Wortteil: Müssen arme Bundis machen; macht aber auch den Meister, zweiter Wortteil: Blinder ... schadet nur. Das ganze Wort mit s-Kupplung.  
**6** Steht drin (Abk.) was Zivis dürfen/sollen/müssen. **8** Christl. Glaubensgrundlage (Trio). **9** Früher sagte man „party“ dazu. **10** Hatte der Indianapolis 500er-Sieger gummimäßig um die Felge. **15** Essig über Mövenpick Maple Walnut gekippt, gibt ...? **17** War's jemals eines bei Thööölke, oder tat der nur so gefährlich? **18** Je länger der Pariser bei Sonnenschein im Handschuhfach liegt, desto ... wird er. **21** Machen Mathematiker gern, wenn's nicht so genau sein soll oder kann. **22** Aufforderung zur Nahrungsaufnahme. **23** holl.: ein. **24** Ich war eine ..., aber keine Hose.  
**25** Kommt ein Schiff geladen, lädt es ab im ... (Plural) **27** Am selbigen der Gesellschaft lebt sich's nicht gut (Nominativ). **28** Schläge **32** Spricht der Psychiater: Haben wir Probleme im Kopf? Müssen wir mal ein ... machen! **33** Breiige, erdige, aus Gestein herausgarende Flüssigkeit. (Hab' ich selber erst aus dem Duden gelernt) **37** Vorwiegend plattes, eigentlich stacheliges Tier. **38** Vorname des Donald-Bilderbuch-Firmenchefs. **40** Dieses kleine Wörtchen hätten manche gern im Paß stehen und heiraten deshalb. **46** Chemisches Zeichen für Radon. **50** Verbund evangelischer Presse (Abk.), wub ist Mitglied drin. **51** Abk. f. Doktor. **52** Dort wurden Missetäter festgebunden.

## Waagrecht

**1** Service für ein schmutziges Geschäft. **4** Davon gibt's drei, aber nicht jeder kriegt die dritte. **5** Manche machen's ein Dutzend Monate lang.  
**6** Sind die Macher dieses Heftes alle (Singular). **7** Ein halbes Gebiß.  
**9** Abk. f. BRD (engl.). **11** Chef von Zivis mit roten Jacken. **12** Gibt's in der Kantine auf Marke. **13** Die römischen retteten durch lautes Gezeter das Capitol. **14** Ohne sie geht keine mechanische Uhr. **16** Fürs Benutzen einer Autostrada zahlt der Kraftfahrer ... **18** ... macht der Händler einen Gebrauchten, wenn er den km-Zähler auf Null stellt. **19** Göttin der Morgenröte (griech.), leiht ihren Namen auch Kameras japanischen Ursprungs und dem „DDR“-Gymnasium. **20** Herr Dürrs Unternehmen fährt drauf ab. **26** Umgangssprachl.: Kleines, ödes Dorf **29** Abk. f. technische Gebäude-Ausrüstung. **30** brav **31** Abk. f. die ganze Computer-Schar. **34** en ... et en détail. **35** Speichert uns, hat aber jeder seine eigene.  
**36** Abk. f. Längenmaß in GB und USA. **39** Nicht eckig. **41** Engl.: New Year's ... **42** Liedermacher: Hermann van ... **43** – hast DU vor der Nase!!! **44** Abk. f. Nummer. **45** Abk. f. Aktiengesellschaft **46** Lieb Vaterland, magst ... sein. **47** Ital.: ja. **48** Engl.: er. **49** Der Bungee-Springer hat Schiß vor dem Seil- ... **53** Nordamerikanischer Ureinwohner, seit geraumer Zeit auch in der westlichen Punkszene zu beobachten. **54** Abk. f. an das. **55** Alte ... kehren laut Sprichwort schlecht.

1		22	32	33	8	24	10	23		15	2
	18										2
19			34				35				
53					7		36		9		
4			8		17	3					
5							5			47	
12						55					
48		6		40			14	21	27		
							38				
	52					13					
	39				25						
11											
54			20					49			
29			26		1		46		28	37	
	41			42						3	
30				50	44	4	45				6
16				31	51		43				
7											

Die Lösung des wub-Preisrätsels 2/94 lautete:  
 „Dorf der Freundschaft“.

Die Gewinner der ersten drei Preise sind:  
 Stefan Meißner, Landau  
 Arne Weimann, Bonn  
 Andreas Brettschneider, Monheim

Alle GewinnerInnen werden von uns schriftlich benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch und viel Spaß mit den Preisen! Auch allen, die leider nicht gewonnen haben, danken wir fürs Mitmachen. Vielleicht klappt es ja diesmal, es gibt wieder tolle Preise zu gewinnen! Macht also mit, tragt das Lösungswort (Zahlen rechts in den Kreisen) in den Q-Pon ein und schickt ihn auf einer Postkarte und mit lesbarer Absenderangabe an:

wub-Redaktion – Werner Schulz,  
 Rosenbergstr. 45,  
 70176 Stuttgart

Einsendeschluß ist der 07.10.94 (Poststempel). Unter den richtigen Einsendungen werden – unter Ausschluß des Rechtsweges – folgende Preise verlost:

1. Preis: **Abalone**, das „Kultspiel“ (s. S. 29/30)
2. Preis: CD: **Roger Waters**, „Amused to death“. (s. S. 29/30)
- 3.–5. Preis: **Je eine Ausgabe „Spiegel-Spezial“**: Pop und Politik
- 5.–10. Preis: **Je ein wub-Freibo für 1 Jahr**



## Q-Pon

1
2
3
4
5
6
7
8

Ausschneiden und auf Postkarte kleben!



Betr. wub:  
 Anregung/Kritik/Lob:

## wub stellte 7 brennende Fragen an die Parteien

wub fragte die im Bundestag vertretenen Parteien: Angenommen Sie werden nach der Bundestagswahl im Oktober Regierungsverantwortung tragen ...

1. Werden Sie die allgemeine Wehrpflicht in dieser Form beibehalten? Wenn ja, warum? Wenn nein, welche Alternativen sehen oder planen Sie?
2. Solange es bei der allgemeinen Wehrpflicht bleibt, auf welche Zeit werden Sie Wehrdienst sowie Zivildienst festlegen?
3. Werden Sie an der Gewissensprüfung für Kriegsdienstverweigerer festhalten? Wenn ja, in welcher Form? Wenn nein, welche Alternativen sehen Sie und wie wollen Sie diese verwirklichen?
4. Welche Aufgaben soll die Bundeswehr künftig wahrnehmen?
5. Wird es bei Ihnen weitere Kürzungen auf Kosten von Zivildienstleistenden und Zivildienststellen geben?
6. Nach wie vor ist das Recht auf Kriegsdienstverweigerung nicht als ein international einklagbares Recht anerkannt. Wie werden Sie darauf hinwirken, daß das Recht auf Kriegsdienstverweigerung international gestärkt wird?
7. Werden Sie den vom Europäischen Parlament mehrfach geforderten internationalen Austausch von Zivildienstleistenden politisch und finanziell möglich machen?

Zusammenstellung: Martin Heid



Wird es weitere Finanzkürzungen auf Kosten der Zivis geben?

Foto: S. Berger

### CDU

1. „Die CDU hat im Februar dieses Jahres den Beschluß gefaßt, auch weiterhin an der allgemeinen Wehrpflicht festzuhalten. Die allgemeine Wehrpflicht ist eine demokratische Errungenschaft, die die Bundeswehr in allen Schichten der Bevölkerung verankert. Darüber hinaus kann die Bundeswehr bereits heute ihren Personalbedarf an Wehrpflichtigen nur unter Mühen decken. Eine Berufsarmee lehnt die CDU zum jetzigen Zeitpunkt jedoch ab, da sie den Aufträgen der Bundeswehr nicht gerecht werden würde.“
2. Eine sinnvolle Wahrnehmung der Wehrpflicht verlangt aus der Sicht der CDU einen dif-

- ferenzierten Ansatz: zehn oder zwölf Monate „kompakter“ Grundwehrdienst in den Hauptverteidigungskräften. An der derzeitigen Zivildienstzeit von 15 Monaten will die CDU keine Änderungen vornehmen.
3. Die CDU wird auch weiterhin an der Gewissensprüfung in der jetzt praktizierten Form festhalten, basierend auf dem Grundsatz, daß die Wehrpflicht den zentralen Dienst darstellt und der Zivildienst im eigentlichen Sinne des Wortes ein Ersatzdienst ist.
  4. Hauptauftrag der Bundeswehr ist und bleibt die Landesverteidigung. Die Bundeswehr bleibt auch weiterhin eine Streitkraft im und für das Nordatlantische Bündnis. Dies gilt besonders jetzt, wo sich die Europäer weitaus stärker für Ihre eigene Sicherheit engagieren müssen.

# Wie geht's weiter

International wird zudem erwartet, daß sich das vereinte Deutschland an Blauhelm-Aktionen der UN und der KSZE, langfristig aber auch an anderen Maßnahmen zur Sicherung und Wiederherstellung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit beteiligt.

5. Nach dem gegenwärtigen Stand der Planung für das Haushaltsjahr 1995 und der mittelfristigen Finanzplanung sind keine gravierenden Kürzungen im Zivildienstbereich vorgesehen.
6. Die CDU bekennt sich auch international zum Recht auf Kriegsdienstverweigerung. Die von Ihnen angesprochene internationale Einklagbarkeit unterstützen wir prinzipiell, über die Modalitäten müßte allerdings eine weitere Konkretisierung herbeigeführt werden.
7. Auch hier unterstützen wir die Forderungen des Europäischen Parlaments nach einem internationalen Austausch von ZDL prinzipiell, die Praktikabilität innerhalb der EU müßte allerdings noch näher untersucht werden.“

### SPD

1. „Die SPD will die Wehrpflicht solange wie möglich erhalten. Sie darf jedoch einer Verringerung unserer Streitkräfte nicht im Wege stehen. Es gibt gute Gründe für die Beibehaltung der Wehrpflicht. Der wichtigste ist, daß die existentielle Aufgabe der Landesverteidigung im Bündnis von allen Bürgern zu leisten ist. Ein soziales Pflichtjahr für Männer und Frauen lehnen wir ebenso ab wie die Freigabe des Waffendienstes für Frauen.“
2. Die SPD will eine gleichlange Dauer des Wehrdienstes und Zivildienstes. Wir wollen die Wehrdienstdauer verkürzen. Die genaue Zeitdauer soll durch eine Wehrstrukturkommission gefunden und dann politisch entschieden werden.
3. Die SPD wird sicherstellen, daß in Zukunft ein einheitliches schriftliches Anerkennungsverfahren für alle Antragsteller gewährleistet ist.
4. Die Bundeswehr hat den Auftrag der Landesverteidigung und der Verteidigung im Bündnis sowie die Aufgaben, die sich aus der Integration Deutschlands in die NATO und aus der weiteren europäischen Entwicklung ergeben. Hinzu kommen müssen Hilfe und Unterstützung für die Vereinten Nationen, damit diese ihre Aufgaben der Friedenserhaltung und der humanitären Hilfe durchführen können. Die SPD bleibt dabei, daß die Bundeswehr auch in Zukunft keine frei verfügbare Interventionsarmee werden darf und für Kriegseinsätze, z. B. nach dem Muster des Golfkriegs, nicht eingesetzt werden darf.
5. Solange die Wehrpflicht in unserem Lande aktiv ausgeübt wird, wird die SPD keine weiteren finanziellen Kürzungen zu Lasten von ZDL und Zivildienststellen vornehmen.
6. Die SPD wird sich dafür einsetzen, daß das Recht auf Kriegsdienstverweigerung international gestärkt wird, und wir werden uns um Aufnahme in die europäische Zivilrechtskommission bemühen.
7. Die SPD strebt politisch den internationalen Austausch von ZDL im Sinne der Forderung des Europäischen Parlaments an. Wir wollen diesen internationalen Austausch unter Berücksichtigung der rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten schaffen.“

DIESE WUR



# r mit Wehrdienst, Zivildienst und Bundeswehr?



Welche Aufgaben soll die Bundeswehr zukünftig haben?

Foto: L. Spinn-Conradt

wohl friedenserhaltende als auch friedensschaffende Maßnahmen. Den Einsatz der Bundeswehr im Inneren zur Überwachung der Grenzen der Bundesrepublik lehnt die FDP ab.

5. Die FDP wird sich bei Entspannung der Haushaltslage sofort dafür einsetzen, daß die überproportionale Belastung von Wehrpflichtigen und ZDL zurückgenommen wird.

6. Die FDP hält es weder für völkerrechtlich vertretbar noch für wünschenswert, z. B. im Hinblick auf die europäische Zivilrechtskommission den 12 Mitgliedsstaaten der europäischen Union das Recht auf Wehrdienstverweigerung vorzuschreiben. Dies müssen die Länder in eigener Verantwortung entscheiden.

7. ZDL sind keine Schüler, Auszubildende oder Studenten. Der Zivildienst ist in erster Linie ein Gesellschaftsdienst und stellt formal keine Ausbildung dar. Somit fällt er nicht in den Rahmen von Austauschprogrammen zur Weiterbildung, die von der FDP nachdrücklich unterstützt werden.“

## PDS

1. „Die PDS setzt sich für die Abschaffung der Bundeswehr ein. Dies ist ein schrittweiser Prozeß, der unter sozialen und ökologischen Gesichtspunkten gestaltet werden muß. Der erste Schritt ist für uns die Abschaffung der Wehrpflicht und aller anderen Zwangsdienste. In der Überbrückungsfrist könnte der Bundeswehr der Status einer Freiwilligenarmee mit begrenzter Dienstzeit eingeräumt werden, um die Herausbildung einer Schicht Berufsmilitärs zu verhindern. Die Armeeführung sollte um Beigeordnete aus der Gesellschaft (z. B. VertreterInnen der Friedensbewegung, Gewerkschaften etc.) ergänzt werden.

2. Wir sind für die baldmöglichste Abschaffung der Wehrpflicht und würden also Alternativen nicht zur Wehrpflicht sondern Übergangsregelungen zur Verfügung stellen; s. o.

3. Wir treten für die Abschaffung der Gewissensprüfung von Wehrdienstverweigerern ein. Vielmehr muß das Recht jedes jungen Menschen auf seine selbstbestimmende Entscheidung zu Wehr- oder anderen Zwangsdiensten gesetzlich verankert und somit geschützt werden.

4. Die PDS lehnt den Einsatz der Bundeswehr außerhalb der Landesgrenzen ab: egal unter welchem Kommando, in welchem Auftrag, in welchem Bündnis. Auf dem Weg einer „kontrollierten Selbstauflösung“ sollten Jahr für Jahr drastische Einsparungen im Bereich der Bundeswehr getätigt werden (insbesondere bei den Mitteln für die Beschaffung neuer Waffensysteme, für die Ausstattung von Krisenreaktionskräften).

5. -

6. Die Bundesrepublik sollte mit dem Verzicht auf Denkmuster militärischer Lösungsmöglichkeiten für Konflikte in Deutschland wie auch außerhalb seiner Grenzen die internationale bahnbrechende Rolle eines Kriegsdienstverweigerers spielen. Die PDS wird sich für die Stärkung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung in internationalen Konventionen einsetzen.

7. Da wir - wie oben dargelegt - jegliche Zwangsdienste ablehnen, erübrigt sich für uns die Notwendigkeit einer finanziellen Unterstützung des Austausches von Zivildienstleistenden.“

## DIE GRÜNEN

1. „Bündnis 90/Die Grünen setzen sich für die Abschaffung der Wehrpflicht und damit auch des Zivildienstes, sowie für die Einrichtung von freiwilligen zivilen Friedensdiensten als Alternative ein. Für den Zivildienst schlagen wir ein Ausstiegskonzept vor mit dem Ziel, dessen staatliche Förderung mit mehr als 2 Milliarden DM jährlich zur Finanzierung hauptamtlicher Arbeitsplätze im Sozialbereich umzuleiten. Keinesfalls darf es eine „allgemeine Dienstpflicht“ für Frauen und Männer geben. Wir beabsichtigen mit der Forderung nach Abschaffung der Wehrpflicht keine Berufsarmee sondern eine Bundesrepublik ohne Armee.

2. Wir plädieren grundsätzlich für die Gleichbehandlung von Wehrdienstleistenden und Zivildienstleistenden, auch was die Dienstdauer betrifft.

3. Nein, siehe Antwort 1.

4. Die Abschaffung der Bundeswehr ist ein Prozeß der Abrüstung und der Konversion, der politisch und gesellschaftlich schrittweise durchgesetzt werden muß. Deshalb fordern wir die Umwidmung des „Verteidigungsetats“ im Bundeshaushalt zu einem Konversionsetat. Teile dieser Finanzmittel sollen schrittweise dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit übertragen und insbesondere für die internationale Katastrophenhilfe verwendet werden. Des weiteren treten wir dafür ein, diese Mittel für die Konversion der Rüstungsindustrie, den Aufbau eines zivilen Friedensdienstes, die Unterstützung von Friedensforschung und Friedensarbeit vor Ort sowie für die Unterstützung von Konzepten der Sozialen Verteidigung zu verwenden. Berufssoldaten muß das Angebot zur Umschulung, beispielsweise für die Arbeit in der internationalen Katastrophenhilfe, gegeben werden.

5. Wir sind für die Abschaffung der Dienstpflicht, bis dahin werden wir uns gegen jede ma-

terielle Schlechterstellung des Zivildienstes einsetzen.

6. Ja!

7. Da wir für die Abschaffung des Zivildienstes als Zwangsdienst sind, stellt sich für uns die Frage nicht.“

## FDP

1. „Die FDP ist der Auffassung, daß Landes- und Bündnisverteidigung Aufgabe aller Bürger ist und bleibt. Ohne die Wehrpflicht wäre die Fähigkeit zur Landesverteidigung, d. h. die Möglichkeit des Aufwuchses von der Friedens- zur Verteidigungsstärke der Bundeswehr nicht gegeben. Die FDP lehnt die Alternativen der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht oder einer Freiwilligenarmee strikt ab.

2. Die FDP tritt für eine differenzierte Wehrpflicht ein. Dies bedeutet für die Masse der jungen Wehrpflichtigen eine deutlich kürzere Wehrdienstdauer (z. B. 9 Monate). Gleichzeitig kann der Wehrpflichtige selbst bestimmen, ob er freiwillig bei besserer Ausbildung und Bezahlung 12, 15, 18 oder 23 Monate dienen will.

3. Die Gewissensprüfung ist aus liberaler Sicht problematisch, da man sein Gewissen de facto nicht überprüfen kann. Die FDP hält die derzeit angewandte Praxis einer schriftlichen Begründung der Wehrdienstverweigerung für angemessen. Damit verzichtet der Gesetzgeber auf ein fragwürdiges Prüfungsverfahren des Gewissens und akzeptiert anstelle dessen eine persönliche Gewissenserklärung. Dieses Verfahren sollte auch in Zukunft maßgebend sein.

4. Hauptaufgaben der Bundeswehr bleiben Landes- und Bündnisverteidigung sowie internationale Friedenssicherung. Die FDP will, daß Deutschland Friedensaufgaben, die Völkergemeinschaft von uns als souveränem Mitglied der Vereinten Nationen erwartet, ungeeignet wahrnehmen kann. Das umfaßt so-

Von Ingo Zamperoni

Das erste Wort, das mir der freundliche Taxifahrer am Flughafen von Dubai noch vor dem Aushandeln des Beförderungspreises an den schwitzenden Kopf wirft, heißt: „Salaam Alei-Khum“, Willkommen auf arabisch. Willkommen in einer Welt, die einerseits auf faszinierende Art einlädt zu einer Reise durch die Märchenwelt von „Tausend und einer Nacht“, und die gleichzeitig einen Blick auf das nächste Jahrtausend erlaubt. Fortschritt und alte, verstaubte Traditionen liegen in diesem Land, das den Namen Vereinigte Arabische Emirate trägt, so dicht beieinander, daß dem Besucher kein anderes Adjektiv einzufallen scheint als jenes, das auch zu den klimatischen Bedingungen dieses Landes paßt: extrem. Die Gegensätze sind es, die dieses Land so anziehend machen. Wer sich dieses „Märchen“ leisten kann, den locken nicht nur die bekannt luxuriösen Hotels, die sauberen Sandstrände, die prunkvollen Paläste, der Golfplatz in der Einöde, die Kunsteis-Schlittschuhbahn in der heißen Wüste oder der Gold-Souk in der Altstadt von Dubai. Es ist vielmehr diese Kombination aus alt und neu, die den besonderen Reiz ausmacht: Die Muß-Ehe aus Minarett und Baukran, der gemeinsame Hafen für jahrhundertalte Holzschiffe, Dhau genannt, und High-Tech-Boote wie die 250 Millionen Mark teure Luxusyacht seiner Hoheit Sheikh Zayid Bin Sultan al Nayan. Er ist der Präsident und unumstrittener Herrscher der Emirate, seit sich die sieben Scheichtümer Abu Dhabi, Dubai, Sharjah, Ajman, Umm al Quawain, Ras al Kaimah und Fujairah nach dem Rückzug der Engländer 1971 zu den VAE zusammengeslossen haben. Seine Regierung ist zwar absolut undemokratisch – die mächtigen Scheichs machen ihre Söhne und Freunde zu Ministern und Befehlshabern, um Macht und Reichtum zu verteidigen – aber die Bevölkerung stört das nicht besonders. Im Gegenteil, sie verehren Sheikh Zayid, weil er es wie kein Zweiter verstanden hat, das gefundene Erdöl als staatliche Einnahmequelle zum Nutzen seines Volkes zu vermarkten. Es ist die alte Leier von Brot und Spielen: Warum sollte sich ein Land um höhere Prinzipien von Rechtsstaaten sorgen, wenn es doch eigentlich alles gibt? Wozu über Demokratie nachdenken, in einem Land, in dem z. B. das Ortsgespräch unbegrenzt gebührenfrei ist und die Kriminalitätsrate gleich Null? Wo ein zufriedenes Volk lebt, scheinen Konflikte überflüssig. Die Emirate sind das beste Beispiel dafür, daß ein satter Staat die Grundlage für Frieden ist. (Vielleicht eine Warnung an den Westen, die ehemaligen Ostblockstaaten in ihren Demokratiebemühungen genügend zu unterstützen ...) Als Reiseland bieten sich die Emirate aber gerade deswegen an, weil es viel mehr zu erleben gibt, als sich die berühmten Zeigefinger-Touristen unter diesem winzigen Fleck Wüste auf der arabischen Halbinsel vorstellen können. An die arabische Begrüßungsformel mag sich der eine oder andere aus Karl-May-Erzählungen erinnern, viele kennen den legendären Duty-Free-Shop im Flughafen, und uns Deutschen sind die VAE gerade noch als Vorrundengegner der Fußball-WM in Italien bekannt. Ansonsten jedoch stehen die beiden größten der Emirate, Abu Dhabi und Dubai, wohl eher als Synonyme für: „Am Ende der Welt“.

In den Vereinigten Arabischen Emiraten:

## Ölquellen machen die Wi

Extreme Gegensätze auf Schritt und Tritt.



In den endlosen Weiten der Wüste

### Ein Land ohne Grenzen

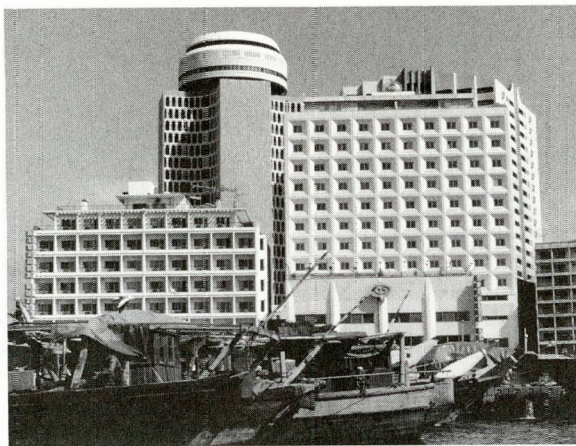
Denkt man an die Golfregion, dann denkt man auch an das schwarze Gold, das Öl, das quasi über Nacht wie im Märchen die Emirate aus einem kargen, gar unterentwickelten Volk von armen Beduinen und Fischern zu einem prächtigen Staat gemacht hat, in dem selbst die Gärtner Limousinen mit dem Stuttgarter Stern auf dem Kühler zu fahren scheinen. Die Gläubigen nennen die Ölfunde „ein Geschenk Allahs für seine treuen Anhänger“. Innerhalb von kaum mehr als zwei Jahrzehnten ist z. B. in Dubai aus einem kleinen Handelsplatz eine hypermoderne Stadt aus dem Wüstensand gewachsen, die von Tag zu Tag uferlos weiter zu wuchern scheint. Platz ist ja vorhanden und karge Bedingungen sind für die Araber kein Problem mehr. Besonders eindrucksvoll erkennt man das, wenn man dem noblen „Dubai Creek Golf Club“ einen Besuch abstattet. Die „Greens“ des 18-Loch-Parcours könnten in Schottland nicht grüner sein. Mehrere tausend Liter Wasser vergießen Dutzende von Gärtnern am Tag. Da das Grundwasser sehr knapp ist und es nur im Winter regnet, muß das Wasser durch Entsalzungsanlagen aus dem Meer gewonnen werden. Die Rekordmenge von landesweit 409 Milliarden Litern im Jahr wird durch dieses ehrgeizige Projekt gewonnen. Man scheint in diesem Land mit einer Grundeinstellung zu leben, wonach das Unmögliche einfach nicht existiert. Die einzelnen Emirate haben eine hervorragende Infrastruktur und sind untereinander mit Autobahnen verknüpft, deren Zustand das Herz eines jeden westlichen Straßeningenieurs höher schlagen ließe (Stichwort Autobahnen: Ihre Länge schlägt die der Öl- und Gas-Pipelines nur um wenige hundert Kilometer.). Die 30 modernen

Krankenhäuser versorgen Einheimische und Ausländer fast zum Nulltarif. Witwen, geschiedene Frauen (!), Senioren, Behinderte und unverheiratete Frauen über 40 Jahre leben auf Staatskosten. Strom und Wasser kosten nichts, Schulen und Luxushotels übertreffen zum Teil westliche Standards. Eine Wehrpflicht gibt es nicht, nur eine kleine Freiwilligenarmee. Die Emirate sind dank der Ölfelder einfach nicht in die klassischen Kategorien der Ersten oder Dritten Welt einzustufen.

### Süßes Pascha-Leben

Auch für die Zukunft sehen die Herrscher der VAE ihre Region als wichtige (Handels-)Verbindung zwischen dem fernen Osten und den westlichen Industrienationen. Natürlich ist der Boom der ersten Stunde etwas abgeflaut und mit dem Verfall des Ölpreises sind auch Probleme verbunden, aber das sehen die Araber mit einer Gelassenheit, die an die sprichwörtliche Ruhe der Kamele erinnert. Überhaupt hat man den Eindruck, als seien die einzigen Sorgen der Scheichs, daß die Quellen versiegen oder daß das Leben langweilig zu werden droht. Oft sieht man sie in Gruppen in ihren blütenweißen wallenden Dishdashas, und sie tragen wie eh und je, als seien sie immer noch die armen Beduinen aus der Wüste, die Ghafiya auf dem Kopf, festgehalten von einer schwarzen Seidenkordel. Sie begrüßen sich auch noch nach alter Beduinenart, indem sie würdevoll und anmutig die Nasenrücken aneinanderreiben und sehen in jedem Augenblick eleganter und würdiger aus als die in ihren kurzen Hosen schwitzenden Touristen. Immer ein mobiles Telefon, das Lieblingsspielzeug der Wohlhabenden, am Ohr, sieht man sie auf der Straße, in Cafés oder in





Im Hafen von Dubai: Uralte Schiffe und moderne Architektur

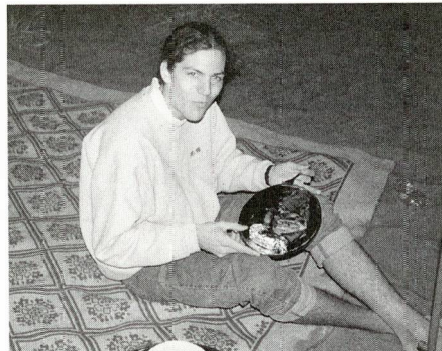
Foto: IFA



Auf der Kamel-Rennbahn

Fotos: Ingo Zornperoni

den Lobbies der Fünf-Sterne-Hotels, wo sie Cola trinken oder arabischen Tee, jenen mit Kardamom, Zimt und Nelken gewürzten verdünnten Sud der Kaffeebohne. Stets spielen sie mit einem Kranz aus Jade und Bernstein zwischen den Fingern, den sie unablässig hin- und herdrehen, während sie versonnen den leicht bekleideten Ausländerinnen hinterherschauen. Man hat Zeit und man hat Geld. Noch vor zwei Generationen war der Alltag ein völlig anderer, hart und karg, aber es scheint, als sei das schon Jahrhunderte her. Heute probieren die Ölmultis im Meer ihr neues Powerboot aus, schauen ihren Rennkamelen beim Training zu oder gehen stolz mit ihrem Falken auf Jagd. Die Falkenjagd ist eine Tradition, die den Ölboom überstanden hat, die geradezu ein heiliges Nationalhobby ist. Denn im Gegensatz zu den Kamelrennen, die eine Touristenattraktion sind und zu denen man gerne Geschäftsfreunde an den „Dubai Camel Race Track“ einlädt, bleiben bei der edlen Jagd mit den kostbaren Vögeln die Einheimischen unter sich. Eines der letzten stolzen Rituale, die Fremden verborgen bleiben. Genauso verborgen wie die Frauen. Sie leben ein Dasein im Schatten ihres Gatten, sprichwörtlich, denn im Gegensatz zum Weiß der männlichen Gewänder, müssen sie sich in ihre schwarzen Umhänge, die Abayas, hüllen und in der Öffentlichkeit die Burka tragen, eine Maske aus Plastik. Das Emirat Dubai ist – trotz seiner demonstrativen Liberalität gegenüber westlichen Einflüssen – ein islamisches Land geblieben, dem Gläubigen sind Alkohol verboten und bis zu vier Frauen erlaubt, dem Dieb wird noch die Hand abgehackt und einer Ehebrecherin ist der Tod durch Steinigen vorgeschrieben. Allerdings soll das in Dubai nicht mehr angewendet werden, in Sharjah aber durchaus.



An einer „Tankstelle für Wüstenschiffe“: Ein Nachtlager im Freien

## Diskrepanz zwischen sehr arm und sehr reich

Aber zurück zum Petroleum. Die Ölvorkommnisse sind nicht unbegrenzt, und das wissen auch die zuständigen staatlichen Ölkommissionen. Daher haben die Scheichs mit viel Weitsicht gehandelt und vorgesorgt. Durch zahlreiche Investitionen in Banken, Versicherungen, Immobilien und Aktienhandel weltweit ist so viel Geld wirtschaftlich angelegt, daß auch dauerhaft ein Versiegen der Quellen überlebt werden wird. Der Wohlstand, den das gefundene Öl mit sich gebracht hat, hat viele Hilfsarbeiter aus Iran, Pakistan und Indien angezogen, die Armen und Abhängigen, denen es in den Emiraten trotz der wenigen Rechte, die man ihnen zugesteht, besser geht als zu Hause – so sie denn Arbeit haben. Denn nur ein fester Arbeitsplatz sichert die Aufenthaltsgenehmigung, ja die Existenzberechtigung als Dienstkraft für die Scheichs. Höhergestellte Arbeit gibt es ohnehin nur für die Einheimischen. Die sozialen Unter-

schiede können extrem sein. Die hohe Zahl der Gastarbeiter – übrigens sind auch viele westeuropäische Ingenieure für die Ölförderung und -verarbeitung dort tätig – ist aber auch ein Problem für die Regierung. Fast 70 % der Bevölkerung von knapp zwei Millionen in den Emiraten haben keinen VAE-Paß (das sollte man in Deutschland denen vor Augen halten, die von „Überfremdung“ reden) und man wird nicht in alle Ewigkeit den Gastarbeitern mit Streik- und Gewerkschaftsverbot begegnen können.

## Das Wunderbare: Der Sternenhimmel in der Wüste

Imponierende Bauten und Paläste in Dubai hin und wunderschöne Badestrände am Golf her, die Emirate hat man wirklich nur dann gesehen, wenn man den Hauch des mystischen Arabiens in den endlosen Weiten der mal feinsandigen, mal schotterigen arabischen Wüste eingatmet hat. Dabei genügt allerdings nicht ein kurzer Tagesausflug; und deshalb mieten wir uns einen Offroad-Jeep samt Fahrer, der zu unserer Überraschung kein einheimischer Beduine ist, sondern Engländer. (Aber was ist in diesem Land nicht verwunderlich?) Russell, der Fahrer, ist ein Abenteuerer wie er im Buche steht. Von einer Weltreise aus Australien gen Heimat ziehend, wollte er in Dubai nur kurz Pause machen. Das ist mittlerweile sieben Jahre her. „Weißt du, das Land ist billig zum Leben, und die Menschen hier sind sehr freundlich“, verrät er mir, während es, je mehr wir in die Wüste eindringen, im Jeep immer schaukeliger wird. Auf Dünen im tiefen, feinen Wüstensand zu fahren verlangt viel fahrerisches Können und Erfahrung. Unterwegs kommen wir oft an einzelnen, verloren wirkenden Kamelen vorbei. „Nein, die sind nicht wild“, weiß Russell. „abends ziehen sie wieder an ihre Futter- und Sammelstellen“. Ich frage mich, wie sie in dieser endlosen Öde, wo eine Düne der nächsten gleicht und bis zum Horizont nur der rote Sand zu sehen ist, zu ihrem jeweiligen Beduinen zurückfinden. Aber schließlich findet Russell auch seine Route und wir machen sogar an einer dieser „Tankstellen für Wüstenschiffe“ Rast. Saleed heißt der einsame alte Beduine, der sich über unseren Besuch zwar freut, sich aber eher schüchtern zurückhält, während wir seine Kamele bewundern. Die Schönheit eines Mannes, so ein beduinisches Sprichwort, liegt in der Beredsamkeit seiner Zunge. Saleed ist demnach kein schöner Mann. Immerhin wechselt er ein paar Worte mit Russell, man kennt sich von früheren Exkursionen und tauscht ein paar Zigaretten. Wir schlagen in einer Mulde unser Camp auf, schlafen frei unter dem Himmelsdach. Das Wunderbare in der Wüste ist der Sternenhimmel nachts, wenn die bitterkalte Luft weder durch Smog noch durch Lichter einer nahen Stadt „verunreinigt“ wird und man so viele Sterne mehr sieht als in Deutschland, daß man Probleme bekommt, allein den Großen Wagen zu identifizieren. Ich fühle mich wie Laurence von Arabien und denke an Saleed, der manchmal, aber nur manchmal um die vergangene Zeit trauert, die Zeit vor dem Boom, als Kamele, ein schneller Jagdfalke und nicht zuletzt schöne Frauen als einzig wichtiger Besitz der Beduinen galten.

Wer mehr über Dubai und die Emirate wissen möchte, erhält Auskünfte beim DUBAI Commerce and Tourism Promotion Board, Neue Mainzer Straße 57, 60311 Frankfurt/Main, Tel. 069/253422, Fax 069/253151. ■

## Von Autos, Sport und Druck im Dienst

Von Thomas Siekmann

### „Zivisport“ für alle?

**?** In meiner Dienststelle bin ich der einzige ZDL. Von einer größeren Beschäftigungsstelle habe ich gehört, daß es dort „Zivisport“ gibt. Habe ich auch ein Recht auf Sport und kann ich mich dazu freistellen lassen?

**!** Dienstsport ist Zivildienst. Deine Beschäftigungsstelle kann dem Dienstsport mit etwas Wohlwollen zustimmen. Dabei sollten nach der „grauen Bibel“ (Leitfaden D8, Nr. 1) für die Sportart einwandfreie Geräte vorhanden sein, und es sollte ein Trainer dabei sein. Das Bundesamt für den Zivildienst kann auch Zuschüsse gewähren. Dienstsport ist unabhängig davon, ob in der Beschäftigungsstelle ein, zwei oder mehr ZDL dienen.

### Umweltzivi soll Auto einsetzen

**?** Meine Dienststelle belästigt mich ständig. Sie will, daß ich als Umweltzivi mein Auto als Dienstfahrzeug einsetze. Fast jeden Tag werde ich darauf angesprochen und mein Dienststellenleiter meint, er müßte mir immer sagen, vieles könnte ich ohne Auto gar nicht machen. Die Dienststelle ist aber selber nicht bereit, einen Dienstwagen anzubieten.

**!** Die Beschäftigungsstelle darf niemanden zwingen, sein Auto als Dienstfahrzeug zur Verfügung zu stellen (Leitfaden D2, Nr. 2). Werden dem Dienstleistenden jedoch Aufgaben zugewiesen, die nur mit Hilfe eines Autos erledigt werden können, so muß die Dienststelle einen Wagen bereitstellen. Privatautos der ZDL sollten für Dienstfahrten nicht in Anspruch genommen werden. Wenn Du ausnahmsweise während des normalen Dienstes Deinen Wagen benutzt, so erhältst Du Kilometer-Vergütungen, derzeit 38 Pfennige pro Kilometer. Dazu bekommst Du Kilometergeld für die Strecke zwischen Wohnort und Dienststelle. Du hast außerdem jederzeit das Recht, Dein Auto nicht mehr als Dienstwagen einzusetzen.

### Kürzerer Dienst zweimal im Jahr

**?** Meine Dienststelle ist eine Stadtverwaltung. Alle Angestellten erhalten dort einen Arbeitszeitverkürzungstag (AZV-Tag). Mitarbeiter des Personalamtes sagen mir aber, ich bekäme so einen Tag nicht.

**!** Im öffentlichen Dienst erhalten sowohl Arbeitnehmer als auch ZDL pro Kalenderhalbjahr einen AZV-Tag (Leitfaden D3, Nr. 7). Anspruch darauf hat jeder Zivildienstleistende im öffentlichen Dienst ab dem Kalenderhalbjahr, in das der sechste Dienstmonat fällt. AZV-Tage können allerdings nicht in andere Halbjahre verschoben werden.

### Seminare und Rüstzeiten nicht verrechnen

**?** Bisher habe ich an einer kirchlichen Rüstzeit und an einem staatsbürgerlichen Seminar teilgenommen. Jetzt möchte ich zu einem weiteren Seminar fahren. Mein Dienststellenleiter sagt jedoch, ich hätte schon an zwei Veranstaltungen teilgenommen – mehr müsse er nicht genehmigen. Darf er beide Seminarformen in einen Topf werfen?

**!** Jeder Zivildienstleistende hat ein Recht auf die Teilnahme an mindestens zwei staatsbürgerlichen Seminaren und an mindestens einer Rüstzeit (Leitfaden E5). Selbst wenn Interessen der Dienststelle, wie beispielsweise hohe Arbeitsbelastung oder zuwenig Mitarbeiter entgegenstehen, muß sie Dich zu staatsbürgerlichen Seminaren freistellen. Deine erste Rüstzeit genehmigt die Beschäftigungsstelle. Zudem kannst Du noch an weiteren Rüst- oder Werkwochen teilnehmen. Sofern dienstliche Gründe nicht entgegenstehen, genehmigt die Verwaltungsstelle die zweite Rüstzeit, das Bundesamt die dritte. Zudem können ZDL an anderen Seminaren teilnehmen, wenn es sich um anerkannte „förderungswürdige staatspolitische Bildungsveranstaltungen“ handelt. In der Regel gibt's dafür drei Tage Sonderurlaub unter Belassung der Geld- und Sachbezüge, in besonders begründeten Fällen oder bei mehreren Seminaren sechs Werktagen im Urlaubsjahr. In Ausnahmefällen kann sogar Sonderurlaub bis zu zwölf Werktagen genehmigt werden.

### Unfall: Wer zahlt den Schaden?

**?** Mit meinem Auto habe ich im Dienst einen Unfall gebaut. Mir ist zum Glück nichts passiert. Aber der Ärger ist trotzdem groß, denn das Auto hat Totalschaden. Jetzt fordert die Versicherung des Unfallgegners die Schäden bei mir ein. Dabei habe ich doch gar keine Schuld. Wenn ich mein Auto freiwillig als Dienstwagen anbiete, muß ich dann auch selbst für den Unfallschaden aufkommen?

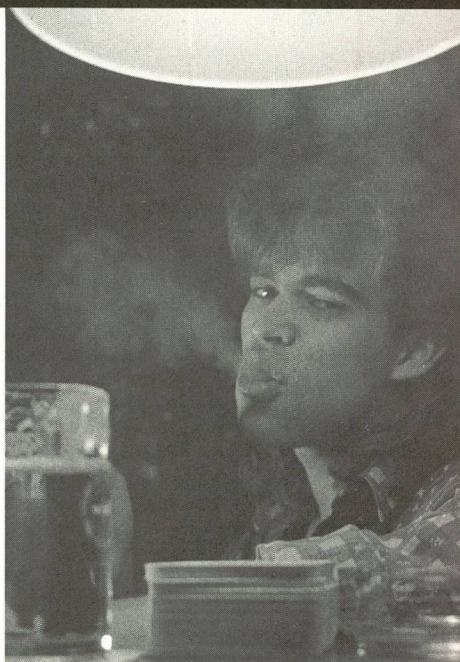
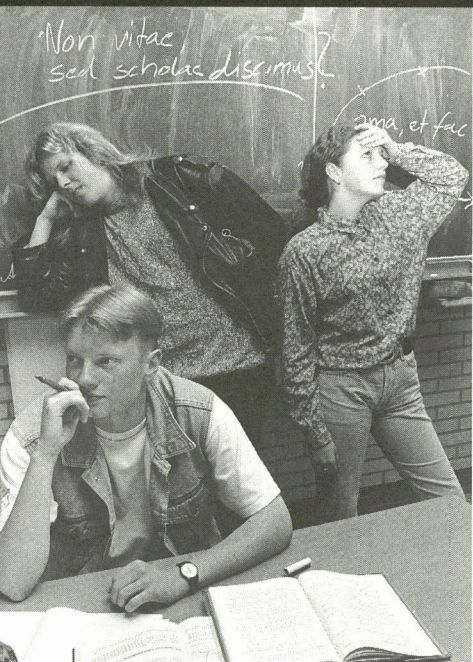
**!** Wenn Du Deinen Wagen einsetzt, muß sich die Dienststelle schriftlich etwa so äußern: „Wir verpflichten uns, die während einer dienstlich angeordneten Fahrt entstandenen Schäden einschließlich eventueller Auswirkungen auf die Schadensklasse bei der KFZ-Versicherung zu ersetzen, soweit diese Schäden nicht auf Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit des Zivildienstleistenden zurückzuführen sind.“ Im Gegenzug erklärst Du Dich bereit, Deinen Privatwagen einzusetzen. Wichtig: Das kann jederzeit von Dir widerrufen werden (Leitfaden D2, Nr. 2)! Ist die Dienststelle nicht versichert, muß sie aus eigener Tasche zahlen. Für Schäden, die Du beispielsweise anderen Verkehrsteilnehmern zufügst, hat zunächst die Dienststelle aufzukommen. Sie kann dann versuchen, ihre Wiedergutmachung bei Dir einzuklagen. Dabei muß Dir die Beschäftigungsstelle nachweisen, daß Du vorsätzlich oder grob fahrlässig gehandelt hast (zum Beispiel Trunkenheit am Steuer, überhöhte Geschwindigkeit auf eisglatter Fahrbahn). Zudem muß sie eine Schuldanerkenntnis oder ein gerichtliches Urteil vorweisen, bevor sie Dir oder Deiner Versicherung den Schaden in Rechnung stellen kann. In Haftungsfragen ist es generell von Vorteil, einen Rechtsanwalt zu fragen.

Zeichnung: Nils Heinrich



# THEMA

## WERT-LOS!?



## Über Werte, Jugend und Gesellschaft



Was kann subjektiver und spothafter sein, als ein wub-Thema über Werte, über Jugend und Gesellschaft? Aber was könnte interessanter sein, als Momentaufnahmen über die Lage der Nation, noch dazu, wo 17 junge Menschen aus dem gesamten Bundesgebiet an diesem Thema mitgearbeitet haben? Manche Geburtswehe mußte dieses Thema ausstehen, bis es konzeptionell gegliedert und – den Redakteuren hilflos ausgeliefert – auf dem Tisch lag. Gleich vorweg: Wir reden nicht von *der* Jugend, nicht von *den* Werten, genausowenig wie wir von oder über *die* Schuldigen oder *die* Guten sprechen. Ob im Report über den Kölner Musikkanal „Viva“, im Bericht über Hausbesetzer in Berlin oder über das internationale Jugendtreffen in Bonn, wir können nur Stimmungen einfangen und Trends darstellen. „Die Jugend“ ist zu zerrissen, zu unterschiedlich orientiert, zu verschiedenartig gekleidet, zu unterschiedliche Träume träumend, als daß wir einen universellen Nenner finden könnten. Aber das ist gut so, denn Jugend bedeutet ungeschliffene, oftmals schwer nachvollziehbare Vielfalt in jeder Hinsicht. Was eint, ist die Diskussion über Werte und Gesellschaft. Und dieses Thema ist „in“. Ob im Uni-Seminar eines grübelnden Sozialwissenschaftlers oder in der anregenden Atmosphäre eines sommerlichen Biergartens: alle reden darüber, streiten und überlegen. Doch zu häufig schließt der Wirt am Ende das Lokal und der 'Prof' sein Skript: „Was ist unser Resultat?“ Nachdenkliches Schweigen. Dann floskelt einer: „Der Weg ist das Ziel, oder besser: Die Diskussion schärft die Sinne“. Die folgenden Seiten sollen als Basis für die Auseinandersetzung mit eigenen Standpunkten verstanden werden. Welchen Platz können wir heute einnehmen? Vielleicht nicht den im Porsche-Cabriolet mit Funktelefon, aber dafür können wir es uns noch erlauben, einen riesigen Vorrat an – leider anfangs nicht geldbringendem – unvoreingenommenem Idealismus und Träumen anzulegen, den man mit zunehmendem Alter aufzehren kann – dann, wenn die gesellschaftlichen und beruflichen Mühlsteine mahlen. Frank Schulte

Fotos: Frank Schulte



# „Lalelu – alles ist gut, was man gerne tut.“

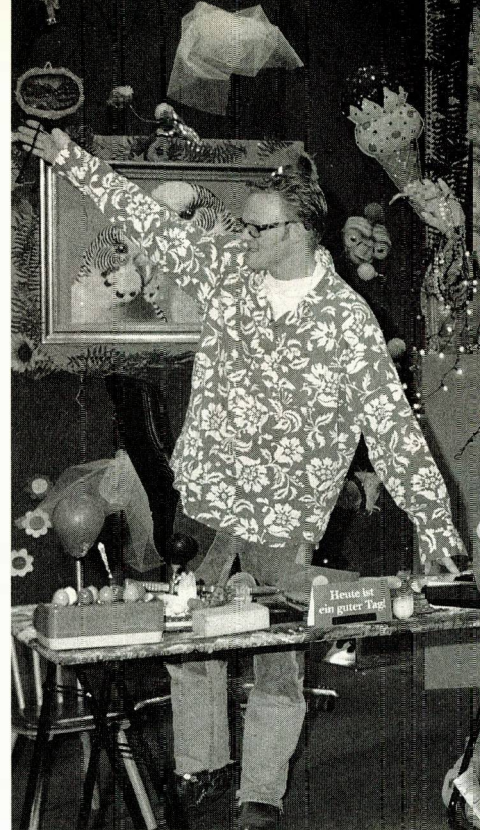
**Stefan Wenz und Stefan Naumann über das  
Treiben im Musikkanal**

„Es ist eine der großen politischen Leistungen von MTV, die Leute zuhause vor dem Fernseher zu bannen, dann haben sie wenigstens keine Chance, mit ihren Autos die Luft zu verpesten, sich gegenseitig auf den Füßen zu stehen oder umzubringen“, so MTV-Moderator Ray Cokes über die positive Macht von Popmedien.

Seit sieben Jahren ist MTV nunmehr auf Sendung. In dieser Zeit hat sich der Londoner Musikkanal nicht nur zu einer konstanten Größe in der Medienlandschaft entwickelt, sondern ist darüber hinaus auch zu einem festen Bestandteil der Jugendkultur geworden. Hip Hop, Techno, Grunge ... im gegenwärtigen Szene-Dschungel gibt es keine einheitliche Musikrichtung mehr, wie etwa noch in den 50er und 60er Jahren, als man zu Rock 'n' Roll- und Beatklängen gegen die Eltern revolvierte. Popmusik als Provokationsmittel – diese Art des Aufbegehrens wurde spätestens mit Johnny Rotten von den Sex Pistols zu Grabe getragen. Das neue Motto heißt: „Alles ist gut, was man gerne tut“, so jedenfalls rappen es die Fantastischen 4. Die erste Nachkriegsgeneration, der es voraussichtlich schlechter gehen wird als ihren Eltern, gilt als unpolitisch, egoistisch und denkt scheinbar nicht über den Augenblick hinaus. Trotzdem zeichnen sich durchaus auch populäre Bands, wie beispielsweise „U2“, Herbert Grönemeyer oder „Rage against the machine“, gerade durch ihr politisches Anliegen aus. Auch MTV hat seinen gesellschaftlichen Einfluß längst erkannt und sieht sich als Sprachrohr der Weltjugend. Hier wird, gesponsort von Braun und Coca Cola, verkündet, was „cool“ ist oder „sucked“, was „trendy“ oder zum „sell-out“ freigegeben ist. Antihelden wie Beavies und Butthead sind mit „couchfishing“ und „Katzengrillen“ zu Kultfiguren aufgestiegen. Bei derart genialer Geschmacklosigkeit bleibt verstaubten Siegertypen Marke Mickey Mouse nur noch der Abgang ins Museum. Heutzutage sind Looser gefragt – ein Kurt Cobain etwa, der sich, zur Freude der Plattenindustrie, medienwirksam mit einer Schrotflinte ins Nirvana befördert.

**MTV-Konkurrenz VIVA TV: „absolut  
neuartig – revolutionär“**

Will man der Vision eines Ray Cokes glauben schenken, „wird es 1999 keinen Platz mehr auf der Welt geben, der nicht unter dem Einfluß von MTV steht.“ Dem vorzubeugen, sorgten die Medienmultis Warner, Sony Music, Thorn EMI und PolyGram zum letzten Weihnachtsfest für eine Beschercung ganz besonderer Art: In einem ausgedienten Vox-Studio in Köln ging der neue, deutsche Musikkanal „VIVA TV“ auf Sendung. Mit einem nach eigenen Angaben „absolut neuartigen Programmschema“ versucht man sich vom britischen Konkurrenten abzuheben, um ihm gleichzeitig, wenigstens hierzulande, das Wasser abzugraben. Zur Zeit unterscheidet sich VIVA, neben dem anderen Namen, vor allem durch weniger Werbeblocks und ein Mehr an deutschen Videos. Den Anteil der Videoproduktionen aus Deutschland wollen die Macher von VIVA übrigens auf Dauer von derzeit knapp 20 auf 40 Prozent ausbauen. Was sonst noch dran ist am angekündigten „revolutionären“ Konzept, wollte wub sich vor Ort in Köln anschauen. In der Kantine des noch jungen Senders, den man bereits in 80 Prozent der Kabelhaushalte empfangen kann, machten wir erste Bekanntschaften mit den VJs, den Videojockeys von VIVA. Im Gespräch mit Nils Bokelberg, dem 17jährigen Youngster und seiner Kollegin Heike Makatsch interessierte uns vor allem, was man denn eigentlich den Zuschauern von VIVA vermitteln will. „Ein gewisses Lebensgefühl“ und „gute Laune“ bekommen wir zur Antwort, aber natürlich, so erfahren wir nach mehrmaligem Nachfragen, trägt man auch Verantwortung. Wenn ein VJ oder ein bekannter Musiker sagt: „Nehmt keine Drogen“, findet das weit mehr Resonanz, als wenn selbiges der Bundeskanzler von sich gibt, erklärte uns Heike. Auch das Thema Pop und Kommerz wurde angesprochen. Dazu die 22jährige Moderatorin: „Wenn einer mal Geld verdient, schreien alle sell-out, und das ist ein ziemlich doofes Gelaber.“ Doofes Gela-



„Gute Laune“ – kurz vor der Sendung im VIVA-Studio

ber von den VJs gibt es selten, werden doch die Anmoderationen zu den Musikclips von den Musikredakteuren gestaltet. Nur einmal kündigte Nils ein Video mit den Worten: „Jetzt kommt Genesis, aber die gehen mir echt am Arsch vorbei“ an. Der Ärger ließ nicht lange auf sich warten, denn dem Programmredirektor war so viel flapsige Ehrlichkeit dann doch zuviel. Heute hat Nils eine ganz andere Philosophie. Die Augen zusammengekniffen nimmt er einen tiefen Zug aus seiner Zigarette und sinniert: „Du mußt als Typ wirken, was anderes ist uninteressant“. Daß sich diese Art von „Wirken“ auf einen coolen, jugendlich-freakigen Gesichtsausdruck und abgefahrene Szeneklamotten beschränkt, ist reine Nebensache. Der Höhepunkt unseres VIVA-Besuches stand indes noch bevor: Wir durften in die heilige Produktionsstätte der Anarcho-Talk-Sendung „VIVA-Vision“, wo gerade eine Horde emsiger Vorzeige-Yuppies die nächste Sendung vorbereitete.

**„VIVA ist kultiger“**

In der Mitte, einen riesigen Spielzeughammer schwingend, Star und Moderator der Sendung: Stefan Raab. Gespannt warten wir auf den heutigen Gast – RTL-Frontmann Hans Meiser, der ungekrönte König der deutschen Hausfrau, unsereinem vielmehr als Pinkelpausenfüller in den Kommerz-breaks von Raumschiff Enterprise bekannt. Vor Meisers Erscheinen bleibt noch etwas Zeit, die Zuschauerin der Woche zu befragen, was sie denn besser fände – VIVA oder MTV? Diese Frage hätten wir uns auch sparen können. Natürlich –

**Das war 1970 – 1993** Aspekte: \* Rechts- und Linksextremismus \* Umweltschutz \* Rüstung und Friedensbewegung

**1970** RAF-Mitglieder werden verhaftet; heftige Diskussionen um die innere Sicherheit.

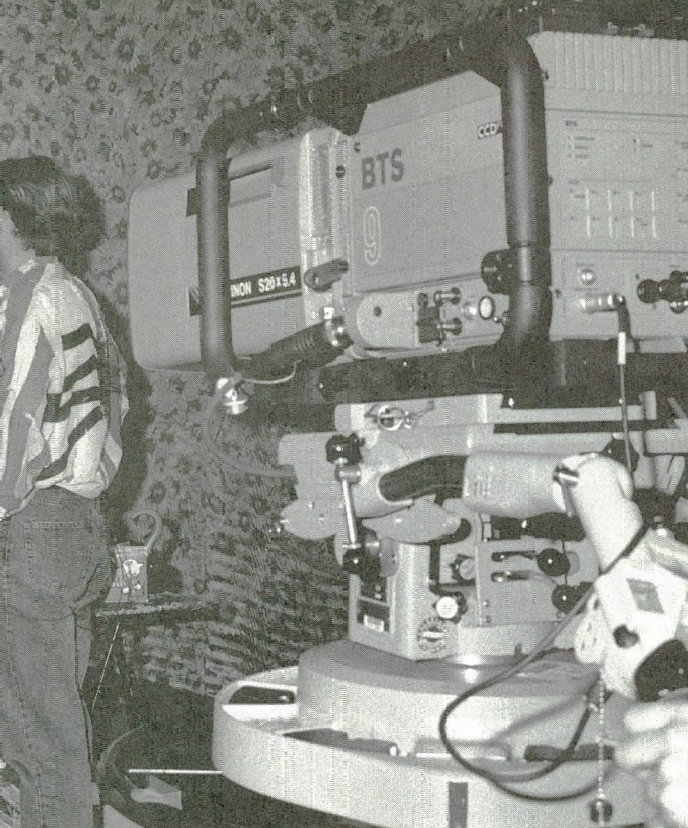


14.5.1970:  
Andreas Baader  
verhaftet.  
Fotos: dpa

**1971** Bombenattentate der Baader-Meinhof-Gruppe.

**1972** Extremistenbeschuß.

**1973** Ölkrise: Benzin- und Heizölknappheit, Aufschwung für den Bau von AKWs; BRD stoppt wegen Energiekrise Vermittlung ausländischer Gastarbeiter (z. Zt. sind 2,6 Mio. in der BRD tätig, davon ca. 0,5 Mio. Türken).



Fotos: Frank Schulte



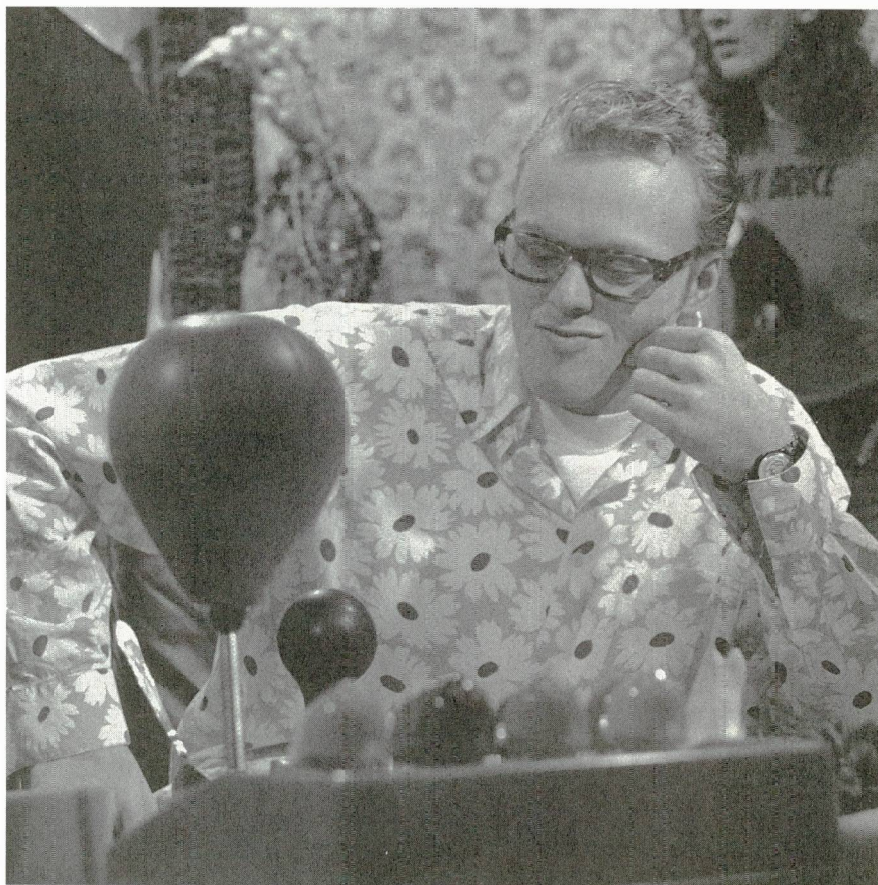
„Ein gewisses Lebensgefühl“ – VIVA-VJs Heike Makatsch und Nils Bokelberg

die Fünfzehnjährige meinte: „VIVA ist kultiger!“

Doch da kommt auch schon Hans Meiser, der sich sehr interessiert zeigt: „Ist das ein Vox-Studio? Was ist das denn da oben? Eine Lichtmaschine? Worum geht es eigentlich hier in dieser Sendung?“ Man schaut sich vielsagend an. „Um nichts“, lautet die einhellige Antwort. In der Pause bricht auf einmal der Stuhl unter der gewichtigen Showgröße zusammen. Leider lief die Kamera nicht – doch kein Problem: Flugs wird der Stuhl wieder zusammengeflickt und das ganze, diesmal vor laufender Kamera, zu einem unterhaltsamen Stunt. Stefan Raab, wortgewandt und spontan, ist mit seiner Show das Aushängeschild von VIVA. Einmal wurde er nach eigenen Angaben von der Kölner Rockgruppe Brings halb verprügelt, „weil die mir ihre pseudo-intellektuellen Texte nicht erklären konnten.“ Heute dagegen scheint er nicht so gut in Form und läßt sich von Hans Meiser das Ohr abkaugen – dessen Kinder laut Papa Meiser natürlich auch „VIVA kucken“.

Dergestalt gut unterhalten fahren wir frohgemut nach Hause. Nur, wieder zurück vor dem heimischen TV-Gerät, kommen uns dann doch Bedenken: Junk-TV, Berieselungsmaschine Fernsehen, gute Laune um jeden Preis ...? Wozu?

Die Rettung vor derlei bedrohlichen inneren Konflikten liefert MTV zwischen einem Nike-Spot und einem PartyLine-Clip: Für wenige Sekunden steht in weißer Schrift auf schwarzem Grund die Lösung – „Free Your Mind“ – Befreit Euren Geist. Bleibt nur die Frage: wovon? ■



„Du mußt als Typ wirken“ – VIVA-Aushängeschild Stefan Raab

ng \* Medien \* Drogen \* Asylproblematik \* Arbeitslosigkeit \* Gesundheit

**1974** Hausbesetzer und Polizisten liefern sich im Frankfurter Stadtteil Westend Straßenschlachten; mit 2,5 % Arbeitslosen (im Winter sogar bis 5 % = 1 Mio.) wird seit 14 Jahren der Höchststand erreicht.

**1975** Wettrüsten zwischen Warschauer Pakt, NATO, VR China hält an (Die militärischen Ausgaben sind von gleicher Größenordnung wie die Kosten für die Ernährung der Menschheit, etwa 200 Mrd. Dollar, ca. 5,5 % des BSP der Erde).



# Schwarzes Sperma schwimmt voraus

## Werbung – Leitbild der 90er?

Von Christoph Nagel

**„Hänschen klein“ ist out. Wenn die Kids von heute aus der Schule kommen, singen sie „nichts ist unmöglich“. In den Hitparaden tummeln sich Songs aus Werbespots. Und nicht immer, aber immer öfter mausern sich Werbeslogans zu geflügelten Worten. Werbung ist überall. Doch prägt sie auch unsere Werte, erschafft sie gar neue? Wub sprach mit Henk Slagman von Springer & Jacoby, einer der größten Werbeagenturen Deutschlands.**

Vom Milliardengeschäft Werbung hat sich Springer & Jacoby immerhin rund 5 % Marktanteil gesichert. Unter den Kunden finden sich so bekannte Namen wie Mercedes-Benz, IBM oder der „Spiegel“. Wohl jede/r Deutsche hat schon einmal eine Werbung der Firma gesehen. Für Henk Slagman, Manager, ist das ein Teil der Faszination seines Berufes: Im Kontakt mit Kunden und „Kreativen“ Dinge zu schaffen, die alle Leute kennen, über die man spricht.

Das heißt jedoch noch lange nicht, daß die Leute über nichts anderes mehr reden. Daß Werbung heute für Kinder eine Vorbildrolle einnehme, die der der Eltern früher entsprechende, hält Slagman für übertrieben: „Ich denke, daß Popstars oder Sport-Heroes größere Vorbilder sind als die Werbung.“ Auch davon, daß die Gesellschaft keine Werte mehr habe, könne die Rede nicht sein: „Die Werte sind nur stets in Bewegung, die Zyklen werden immer kürzer.“

„In der Werbung ist Deutschland ein Entwicklungsland“ –  
Werbeprofi Henk Slagman.

Foto: Chr. Nagel



Als Beispiele für neue, erst in jüngerer Zeit anerkannte Werte nennt Slagman die „Verantwortung für die Natur“, das Streben nach „Wellness“, also „im Einklang sein mit sich selbst“ sowie die „Demokratisierung der Kommunikation“: „Heutzutage sind die Leute selbstbewußter, die wollen sich nicht bevormunden lassen.“ Durch neue technische Möglichkeiten würden die Medienkonsumenten auf längere Sicht aktiver mit den Medien umgehen. Die beiden letztgenannten Werte fügen sich nahtlos ein in den Trend, den nicht nur Henk Slagman für den wohl stärksten in jüngerer Zeit hält: Die Individualisierung. Das „schwarze Schaf zu sein“, sofort erkennbar anders, ist attraktiv geworden, hat „Stil“. In einer mehrfach preisgekrönten Kampagne für die Zigarettenmarke „John Player Special“ hat Springer & Jacoby auf diesen Trend gesetzt: Alle Gänse gehen nach links – die schwarze geht nach rechts. Alle Hände heben sich zum Nazi-Gruß – nur die schwarz be-

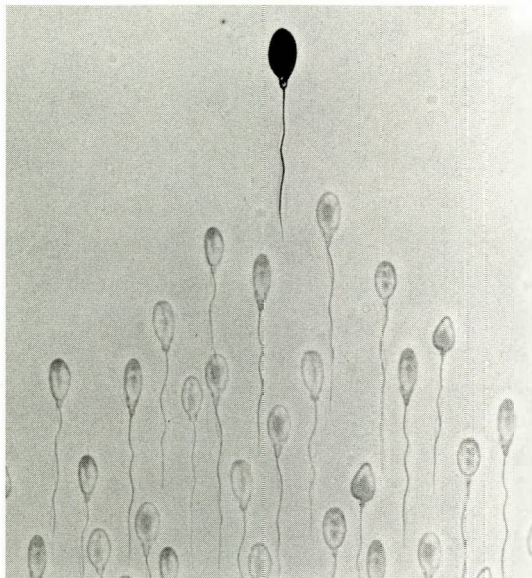
handschuhte zeigt den „dicken Finger“. Alle Sperma-Zellen schwimmen in einem Pulk – das schwarze Sperma schwimmt voraus. Müßig, die Farbe der Zigaretenschachtel zu nennen. „Wahrscheinlich irgendwie anders“ ist der Slogan zur Kampagne, und viele Bürger der 90er würden sich dieses Motto nur allzu gern unter ihr Leben kleben. „Die Leute wollen sich eben individualisieren“, erklärt Slagman, „man will sich durch 'ne Zigarette auch auszeichnen – das war der Trick dabei.“ Es gebe eben stets Produkte, mit denen man mehr angeben, sich ein „bißchen mehr profilieren“ könne. „Für mich ist das legitim“, sagt Slagman, problematisch wird's für den Werbe-profi erst, „wenn das losgelöst wird von der Persönlichkeit“. Wenn also so mancher ein schnelles Auto oder bestimmte Kleidungsstücke nur kaufe, um irgendwie aufzufallen, „dann“, so Slagman, „ist das natürlich Scheiße.“ Neu seien solche Erscheinungen allerdings nicht: „Statussymbole hat es schon immer gegeben.“ Ohnehin sieht Slagman die Werbung eher als Spiegel ihrer Zeit denn als Trendsetter. „Die Werbung ist konservativ“, erklärt er. „Dein Produkt muß im Einklang mit der Gesellschaft existieren können.“ Gerade deutsche Firmen seien oft sehr vorsichtig in ihren Wünschen und Entscheidungen. Die Folge: „In der Werbung ist Deutschland ein Entwicklungsland“, viel zu sehr werde die deutsche Werbelandschaft auch heute noch von Waschmitteltanten und Kaffeekränzchen dominiert.

Viel lieber sieht der gebürtige Niederländer provokante Werbung – auch, wenn sie so umstritten ist, wie die Benetton-Kampagne mit sterbenden Aidskranken oder blutgetränkter Kleidung eines toten bosnischen Soldaten. Die Kritik, daß so das Leiden von Menschen zum Geschäft gemacht werde, läßt er nicht gelten: „Das macht die Presse doch auch.“ Hat ein Werbemann überhaupt noch eigene Werte, Überzeugungen, gegen die er keine Kampagnen machen würde? Auf diese Frage antwortet Slagman nur ungenau: „Es gibt Produktbereiche, wo ich es vermeiden würde“. Parteienwerbung etwa – „Für Parteien kann man einfach keine gute Werbung machen.“ Vielleicht aber ist die ganze Werte-Frage bald ohnehin vom Tisch, in der Werbung jedenfalls: Der neueste Werbe-Gag aus den USA propagiert im Auftrag von Coca-Cola den ultimativen Null-Wert. „Things are going to be OK“, lautet die lakonische Werbebotschaft für die neue Teenie-Limo „OK-Soda“, „Es kommt schon alles in Ordnung“, egal was, egal wie. „Glaub' bloß nicht, daß es für alles einen Grund geben muß“. Eine der Dosen zeigt das ausdruckslose Konterfei eines gelangweilten Teenagers.

Eine der Dosen? Richtig gelesen: Es gibt deren vier. Auch nach intensivster Marktforschung konnten sich die amerikanischen Teens nicht auf ein Design einigen. Echte Individualisten eben. ■



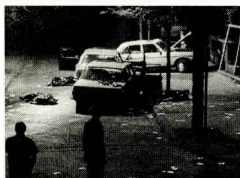
„Irgendwie anders“ –  
Sperma als Werbemotiv.  
Foto: PR



## Das war 1970 – 1993

Aspekte: • Rechts- und Linksextremismus • Umweltschutz • Rüstung und Friedensbewegung

**1976** Antiterrorismusgesetz verabschiedet, ist aber nach dem Selbstmord U. Meinhofs stark umstritten; Bau der AKWs in Whyl und Brokdorf wird von Bürgerinitiativen stark behindert; von einer Schweizer Fabrik in Seveso (Italien) verbreiten sich Dioxine.



16 wub 3/94

**1977** Demonstrationen gegen AKW in Whyl und schwere Ausschreitungen bei Brokdorf; RAF Terroristen ermorden Generalbundesanwalt Buback, den Bankier Ponto und Arbeitgeberpräsident Schleyer; vor 20 Jahren kamen 53 Autos mit einem Spritverbrauch von 4,6 Mrd. Liter auf 1000 Einwohner, jetzt sind es 326 Autos mit 29 Mrd. Liter Spritverbrauch. Attentat auf Hanns-Martin Schleyer  
Foto: dpa

**1978** Mind. 10 % der Erdbevölkerung sind mit den 420 Mill. vorhandenen Fernsehgeräten erreichbar; Fußball-WM fördert Verbreitung der Fernsehaufzeichnung durch Videorecorder (ähnlich wie die WM 1954 das Fernsehen populär machte).



# Atze – ein Hausbesetzer und sein Traum

Von Tobias Pflanz

„Wenn es irgendwo auf der Welt einen autonomen Staat gäbe, dann wäre ich schon längst dort“, sagt Atze mit leuchtenden Augen. „Denn an das Gute in dieser Gesellschaft“, fügt der 24jährige mit ernster Miene hinzu, „glaube ich nicht mehr“. Atze ist Hausbesetzer in Berlin. Einer von vielen Jugendlichen, die in leerstehenden, meist baufälligen Häusern ihr „Zuhause“ gefunden haben. Der alte Arbeiterbezirk Friedrichshain und einige seiner Straßen, wie Mainzer, Kreuziger oder Kienitz, sind Synonym für die autonome Szene. Derzeit zählt man hier etwa 24 besetzte Häuser. Vor vier Jahren kam Atze nach Berlin. Seine Lehre als Dreher hatte er damals gerade beendet. „Traumberuf kann man es nicht nennen, aber du hattest auf alle Fälle einen Job“, sagt er heute. Doch die Kurzarbeit machte auch vor Neubrandenburg nicht halt, „und da hieß es dann weg von daheim.“ Es war die Neugierde, die ihn schließlich hierher ins Kiez verschlug. Bis heute hat er es nicht bereut: „Ich habe hier viele nette Leute kennengelernt“. Arbeit hat Atze nicht gefunden. Erst seit einiger Zeit hat der schlank mittelgroße eine ABM-Stelle als Schlosser bekommen. Für die meisten der jungen Leute bleibt weiterhin der Gang auf das Sozialamt, und „da wirst du wie ein Stück Dreck behandelt“, mischt sich Bombe, ein Punk, ein.

## Jeder soll über sich selbst bestimmen

Atze zählt sich nicht als Punk. Schon sein Äußeres unterscheidet ihn: aufgeschnittene Jeans, Boxershirt, dazu die zerschlissene Jacke. Auch der „Hahnenkamm“ fehlt. Dennoch, seine Ansichten sind ähnlich. „In diesem Staat wird mir vorgeschrieben, daß ich vom großen Kuchen nichts abbekomme“, meint Atze. Mit diesem Bild über die Gesellschaft kommen ihm schnell solche Sprüche wie „es lebe die Autonomie“ über die Lippen. Sie sei zwar auch nur ein „geringeres Übel“, gesteht er dann ein, aber sie wäre immerhin gerechter als der Zustand heute. In Atzes selbstverwaltetem Staat gäbe es keine Gesetze mehr: „Es lebe die Anarchie“, fügt er zwischendrin wieder ein. Jeder könne dann über sich selbst bestimmen und „sein Recht“ holen. Dennoch sei den Schwächeren in der Gesellschaft die Sicherheit garantiert: „Da gibt es dann schon be-



„Der autonome Staat im Kleinen“ – ein besetztes Haus in Berlin Foto: T. Pflanz

stimmte Regeln.“ Immer wieder vergleicht er seinen Wunsch-Staat mit der Struktur in einem besetzten Haus: „Das ist der autonome Staat im Kleinen.“ Hier habe jeder sein Zimmer, in dem er selbst bestimmen könne. Außerdem sei das ganze Metier auch als Obdach für benachteiligte und schwache Menschen gedacht. „Faschos haben hier nichts zu suchen“, sagt Atze und verwendet in diesem Zusammenhang erstmals das Wort „Feinde“. Pazifisten sind sie nämlich nicht. „Nase“ sitzt gegenüber und erklärt: „Wer Ja sagt zur Autonomie, der sagt auch Ja zur Waffe.“

## „Wer Ja zur Autonomie sagt, der sagt auch Ja zur Waffe“

Ganz früher hat Atze das auch noch anders gesehen. Obwohl er Mitglied in der Pionierorganisation und später in der FDJ war, hatte er viele Freunde unter dem Dach der Kirche. In diesem „Freiraum“ hielt er sich gerne auf. Auch von ihren Ansichten war er beeindruckt. Atze: „Ich bin dann aber doch zur Fahne gegangen“. Sein Vater, damals Berufssoldat bei der Volksarmee, habe ihn dazu nicht überredet. „Ich habe schon früher arrogante Wessis kennengelernt, die mein antikapitalistisches Bild ausgereift haben“, sagt Atze. Dann schwärmt er von den Vorzügen in der DDR: bezahlbare Mieten, soziale Absicherung und die Achtung der Menschen untereinander. Doch das Beste

„am Osten“ sei die Wende gewesen: „Da haben es die Leute endlich geschafft, Gesetze umzustößeln und sich auf etwas neues einzulassen.“ Nur das Ergebnis findet Atze „Sch...“. Nase, der 31jährige Hausbesetzer-Kollege, stimmt ihm zu.

Wenn man dann dem Zorn der beiden über die Macht der „oberen Zehntausend“ zuhört, gibt nur die Gewißheit, nicht dazuzuzählen, ein sicheres Gefühl. Auf die Frage, ob sie RAF-Sympathisanten seien, wollen beide nicht antworten. Atze macht aber klar, daß zum Beispiel für einen Chemiekonzern-Chef, der mit seinen Produkten mindestens 3000 Menschen auf dem Gewissen hätte, kein Platz in dem „gerechteren Staat“ wäre. Die radikalen Äußerungen passen oftmals gar nicht zu diesem eigentlich sympathischen Jungen. Für seine Hündin Ninja würde er alles geben, „denn sie ist immer für mich da“, sagt er und erwidert ihre schon lange auf ihn gerichteten treuen Blicke.

## Mehr als 3000 obdachlose Kinder und Jugendliche in Berlin

Wenn Atze frei hat, dann geht er in „Die Bleibe“, eine Selbsthilfegruppe für obdachlose Kinder und Jugendliche. In der Hauptstadt gibt es von ihnen über 3000. Hier kommen viele aus dem Kiez her, bietet doch die Einrichtung Möglichkeiten, sich zu duschen, die Wäsche zu waschen oder sich von den „Leuten der Bleibe“ Rat zu holen. „Man kann hier einfach auch rumsitzen und stört niemanden dabei“, sagt Atze.

Seit Frühjahr '93 gibt es dieses Projekt. „Es sind meist Jugendliche aus verschärften Heim-situationen und Elternhäusern“, berichtet Claudia Schumann von der „Bleibe“. Daß viele dann in die Hausbesetzerszene einsteigen, wertet sie als Probierversuch. Gleiches stelle sich dann mit Drogen und Alkohol ein, „und da kommen dann die meisten nicht mehr alleine raus.“ Auch Atze hat glasige Augen. Wovon, erzählt er aber nicht. Das Klima in der „Bleibe“ ist freundlich. Während einige Billard spielen, packt ein Punk ein Päckchen für seinen Kumpel im Knast. Und Willy, ein anderer Punk, erzählt nach einigem Zögern, daß er bald seine Eltern wiedersuchen werde. Vor sieben Jahren ist der damals 20jährige von zu Hause nach Berlin gezogen. Jeglicher Kontakt war damit unterbrochen. Jetzt hat ihn seine Mutter im Fernsehen bei einer Reportage über die Obdachlosenzeitung „Zeitdruck“ gesehen und sich nach ihrem Sohn durchgefragt. „Natürlich bin ich aufgeregt, Mann“, sagt Willy. Gefragt nach der Hitliste seiner Werte zählt er auf – und zwar in dieser Reihenfolge: Zigarette, Hund, Freundin.

Es ist Nachmittag. Atze hat sein Frühstück für eine Mark in der „Bleibe“ bekommen und verzichtet sich wieder. Zurück auf die Straße und in sein Haus, in dem es Gemeinschaft gibt, die er so nirgends findet, erklärt er. Ob es jemals diesen „autonomen Staat“ geben wird, daran zweifelt er schon selbst ein wenig: „Solange ich aber gezwungen bin, in dieser Gesellschaft zu leben, werde ich für dieses Ideal kämpfen.“ Aber für immer kämpfen, das will auch der gelernte Dreher nicht.

Atze hat einen Traum, für den es sich lohnt zu leben, wie er sagt: „Ich träume von einer Farm auf einem idyllischen Fleckchen Land. Mit einem lieben Menschen und meinem Hund. Ich träume von Freiheit, die mir keiner einschränkt – keiner.“

ung • Medien • Drogen • Asylproblematik • Arbeitslosigkeit • Gesundheit

**1979** Das Overkill-Potential der Supermächte liegt bei 3,5 t TNT-Äquivalenz pro Kopf der Erdbevölkerung; BRD verzeichnet in 9 Mon. 400 Herointote (1970: 22); Holocaust-Serie im Fernsehen; Reaktorschmelze in Harrisburg.



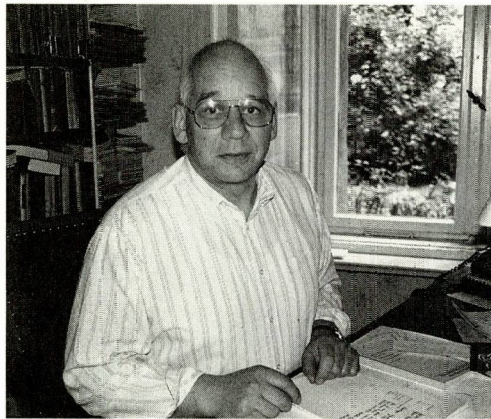
**1980** Jugendkrawalle in Amsterdam, Westberlin, Bremen, Freiburg, Zürich, Hannover, Hamburg u. a.; Mit 12,7 l Alkohol/Kopf erreicht BRD Höhepunkt des Konsums; die Grünen konstituieren sich in Karlsruhe als Bundespartei.

Die Grünen, hier mit Petra Kelly, als neue Partei  
Foto: dpa

# „Das Staunen vor den Wessis ist vorbei“

wub-Interview mit Pfarrer Martin-Michael Passauer über Werteorientierungen der DDR-Jugend vor und nach der Wende

Von Tobias Pflanz



**wub:** Herr Passauer, die Jugend der DDR und ihre Werteorientierungen – kann man da überhaupt eine ganz allgemeine Rechnung aufmachen?

**Passauer:** Nein, denn die „Jugend der DDR“ gab es nicht. Es gab Jugendliche, die durch unterschiedliche Prägungen, unterschiedliche Elternhäuser und Herkünfte völlig verschieden ihr Leben gestalteten.

**wub:** Sie waren Jugendpfarrer in Ostberlin, was wollten Sie mit Ihrer Arbeit erreichen?

**Passauer:** Wir wollten den Jugendlichen eine Lebensmöglichkeit eröffnen, in der sie lernen, sich innerhalb des biblischen Weltbildes zu orientieren und ihre eigenen Wege zu gehen, sich nicht abhängig zu machen von Ideologien, Autoritäten, von Karrierewünschen, Erpressung und was alles so in einer Diktatur an Gefahren droht.

**wub:** Wie groß war der Zulauf von Jugendlichen zur Kirche?

**Passauer:** Das ist schwierig zu beantworten. Zu unseren Blues-Messen, also Blues-Gottesdiensten, kamen etwa 6000 Jugendliche, und zwar aus der ganzen DDR. Wer Jugendarbeit machte, hatte mit 20, 30 oder mehr jungen Leuten zu tun. Das ist natürlich nicht „die Jugend“. Aber für einen Staat, in dem es Kirche gar nicht gab, so das Ziel des Marxismus, ist das ungeheuer viel.

**wub:** Mit dem Aufkommen der Friedensbewegung bzw. des sogenannten Friedenszeugnisses, Anfang der achtziger Jahre, bildeten sich viele Gruppen heraus. Mit welchen Zielen?

**Passauer:** Die Gruppen, die in der Kirche gelebt oder ihr nahe gestanden haben, waren in der Regel für einen verbesserten Sozialismus: einen freieren, demokratischen und pluraleren. Zu denen gehörte ich auch. Während die an den Rändern, die also schwer Zugang gefunden haben, eine radikale Systemkritik übten und den Sozialismus abschaffen wollten.

Hier sei die Initiative Frieden und Menschenrechte erwähnt, die gesagt hat: „Unser Ziel ist es, die DDR zum Untergang zu bringen und das schaffen wir mit der Kirche nicht.“ Mit der Zeit kamen dann aber auch immer mehr radikalere Gruppen in die Kirche. Es waren vor allem Jugendliche bzw. junge Leute, die sich organisierten. Das zeigte auch später die erste große Demonstration in unserer Sophien-Kirche im Juni 1989. Vor der Tür ein Riesenaufgebot von Staatssicherheit und Polizei.

**wub:** Worin lag die Motivation der jungen Menschen, die nicht selten mit der Staatsmacht konfrontiert wurden?

**Passauer:** Die Jugendlichen haben zu uns immer gesagt: „Wir kommen zu euch, weil wir hier sagen können, was wir wollen. Hier reglementiert uns niemand.“ Das war für diese jungen Leute eine neue Erfahrung. Hier kamen sie zu Menschen, die sie angenommen und akzeptiert haben. Hier hat keiner Vorschriften gemacht. Außerdem wollten immer mehr den Wehrdienst verweigern, d. h. damit ihr Zeichen für ein friedliches Miteinander setzen. Seit 1964 gab es ja die Alternative „Bausoldat“.

**wub:** Welche Rolle spielte der christliche Glaube?

**Passauer:** Ich denke, daß der Glaube eine stabilisierende und befreiende Funktion hatte und damit einen hohen Stellenwert eingenommen hat. Ob Menschen in Haft oder ganz alltäglich mit Schikanen konfrontiert wurden, sie stärkten sich an dieser Kraft. Und schon durch das erste Gebot haben wir alle andere Macht relativiert, bis heute. Obwohl sich Menschen zu Göttern machen wollten, haben wir immer gewußt, an wen wir uns zu halten haben. Für unsere Jugendlichen war das sehr wichtig.

November 1989 in Ostberlin:  
Aufbruchstimmung

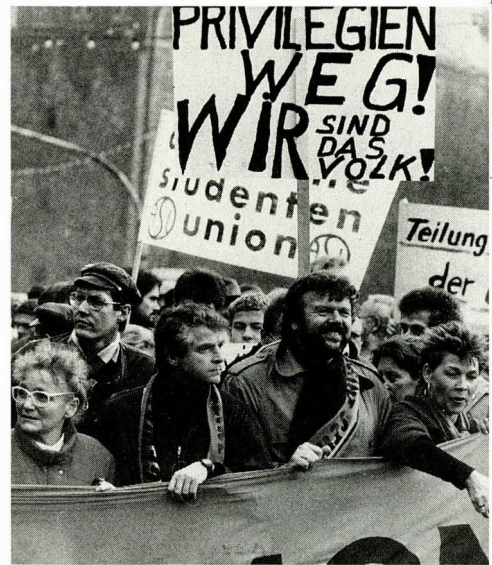
**wub:** Der Großteil beschritt einen DDR-typischen Werdegang: Zuerst Mitglied in der Pionierorganisation, dann Übertritt zur Freien Deutschen Jugend (FDJ), dazwischen die Jugendweihe, das Staatsbekenntnis, das einen zum Erwachsenen qualifizierte. Was bot der SED-Staat, daß er solche Massen für sich mobilisieren konnte?

**Passauer:** Er bot große Vorteile finanzieller Art: Reisen, von der Jugendorganisation organisiert, waren meistens kostenlos. Bei den Weltfestspielen wurden sie geradezu überschüttet mit Gaben: Kino, Disco usw. Durch Geschenke hat der Staat sehr stark in das Leben der Jugendlichen eingegriffen – nicht nur materiell sondern auch ideell: Wenn Du mich als Staat anerkenntst, dann werde ich dich auch honorieren. Das Motto also hieß: Wer sich anpaßt, der gewinnt. Der Großteil, so denke ich, hat sich für das „Ja“ entschieden. Es war der einfache Weg, der einem vielseitige Vorteile verschaffte, einem das Abitur und die Lehrstelle der Wahl eröffnete, Dinge eben, die für die Zukunftsplanung des einzelnen wichtig sind.

**wub:** Das Bekenntnis zum Staat also nur als „Pflichtkür“. Oder steckte für viele doch etwas dahinter?

**Passauer:** Ich bin schon der Meinung, daß es eine Menge Leute gibt, die dieser sozialistischen Alternative eine Menge abgewonnen haben: gerechte Güterverteilung, weitgreifende soziale Absicherungen und mehr. Das sozialistische Modell hat in seiner Ursubstanz versucht, gerechtere Strukturen aufzubauen – die sind jedoch einem absoluten Machthaber zum Opfer gefallen. Und Jugendliche merken das sehr schnell, wenn die Faust regiert.

**wub:** Hatte das nicht den Wunsch nach Eigenständigkeit, also zunehmende Individualisierung zur Folge?



## Das war 1970 – 1993 Aspekte: \* Rechts- und Linksextremismus \* Umweltschutz \* Rüstung und Friedensbewegung

**1981** Massendemonstration gegen den Bau des AKWs in Brokdorf; 800 000 Bürger nehmen an Demonstrationen gegen den Nato-Doppelbeschluß in Bonn teil.



Demo gegen die Nachrüstung.  
Foto: graffiti

**1982** Gewaltsame Ausschreitungen an der Startbahn West in Frankfurt mit ca. 140 Verletzten; Friedensdemonstration mit 400 000–500 000 Teilnehmern in Bonn; Friedensforum in der Kreuzkirche in Dresden mit ca. 5000 meist jugendlichen Teilnehmern.

**1983** Aktionsprogramm „Rettet den Wald“ verabschiedet; „Menschenkette“ (108 km) von Rüstungsgegnern zwischen Neu-Ulm und Stuttgart; die Bundestagsabgeordneten Handlos und Voigt treten aus der CDU aus und gründen eine neue Partei, die Republikaner; Auflösung von Mahnwachen der DDR-Friedensbewegung durch Volkspolizei in Ostberlin.



„Montagsdemonstration“ in Leipzig, Nov. 1989.

Foto: dpa

**Passauer:** Natürlich. Der Mensch als Individuum war zwar wichtig, stand aber immer dem Kollektiv, der Hausgemeinschaft, dem Betrieb, der Partei usw. nach. So jedenfalls wollte es der Staat.

**wub:** Die Realität sah aber oftmals anders aus. Wie also äußerte sich das Bestreben nach Individualität?

**Passauer:** Die jungen Leute kleideten sich anders, trugen die Haare anders und nahmen statt der Schultasche lieber einen Plastikbeutel. Alles, um zu provozieren. Nur, um sich dieser gewünschten Einheitskultur etwas entgegenzustellen und sich den kollektiven Vorgaben zu entziehen. Die Familie und Freunde spielten eine sehr große Rolle. Es war ein Stück Freiraum für jeden einzelnen. Heute halten sich zum Beispiel Jugendliche in besetzten Häusern auf.

**wub:** Im Herbst '89 ging eben diese breite Masse erst in die Kirchen, dann auf die Straßen. Eine Revolution der Kerzen. Was war passiert?

**Passauer:** Der Nerv der Menschen war endgültig getroffen. Sie merkten, daß diese Regierung unfähig war, das Land zu führen. Resultat: Der Wille zur Veränderung und der innere Widerstand setzten sich durch: „So nicht mit mir!“ Und in der Abwehr einer Gefahr solidarisierten sich die Menschen, da interessiert nicht die Parteizugehörigkeit oder der Kontostand. Es war eine Notgemeinschaft, die sich durch alle Gesellschaftsschichten zog. Ich er-

innere mich noch, wie wir bei der großen Demonstration im November '89 auf dem Alexanderplatz standen, Arm in Arm mit Leuten, die wir gar nicht kannten.

**wub:** „Keine Gewalt“ stand auf den Armbinden der Ordner der 700 000 Demonstranten. Und die „Gefahr“ war auch bald vorüber ...

**Passauer:** ... und mit ihr gingen große Teile der Solidarität. Der Individualismus schlug und schlägt in vollen Zügen durch. Jeder sieht zu, daß er zu seinem Recht kommt, koste es, was es wolle. Wenn Materialismus, also das, was sich rechnet, dominiert, kann Menschlichkeit nicht mehr entstehen.

**wub:** Sehen Sie hier die neue Gefahr?

**Passauer:** Zur Zeit sind wir auf dem besten Weg, die Gesellschaft aufzusplitten. Jeder sucht sich eine Gruppe, in der er Halt findet. Soweit nichts Schlechtes. Aber die Gruppen untereinander finden nicht zusammen. Wenn wir nicht lernen, miteinander zu kommunizieren – und damit meine ich, die Möglichkeit zu eröffnen, den anderen kennenzulernen – dann werden wir ganz schnell zu neuen Feindbildern kommen.

**wub:** Was also muß passieren?

**Passauer:** Wir müssen zu Werten zurückkommen, die wir aufgegeben haben. Die Menschen aus den alten Bundesländern würden das Humanum nennen: was den Menschen zum Menschen macht. Aus unserer Sicht wäre es das soziale Gefüge und die Solidarität, die diese Gesellschaft wieder menschlich machen muß. Es fehlen integrative Faktoren, die Menschen egal welcher Herkunft, Klasse und Hautfarbe zusammenbringen. Hier sehe ich eine große Aufgabe auch für die Kirche, aber vor allem auch für die Politik.

**wub:** Was raten Sie jungen Menschen, um heute zu einem „wertvollen“ Leben zu kommen?

**Passauer:** Fragen zu stellen. Denn Neugierde ist Ausgangspunkt für alles menschliche Verhalten. Wer nicht fragt, denkt nicht mit.

**wub:** Wie bewerten Sie heute den Wertewandel Ost?

**Passauer:** Nach einer langen Zeit der Enttäuschung und Mißstimmung sehe ich ein gewisses Selbstbewußtsein heranziehen, das auch wieder eigene Werte produziert. Das Staunen vor den Wessis ist vorbei. Die Neuheit der Marktwirtschaft sehen die Meisten mit einer gewissen Gelassenheit, so daß nach den materialistisch-egoistischen Bestrebungen, man sich jetzt wieder auf humanistische Werte besinnt.

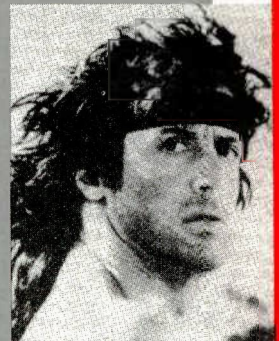
**wub:** Vielen Dank für das Gespräch.

(Das Interview wurde am 24.05.94 in Berlin geführt).

Martin Michael Passauer (51) ist Superintendent und Pfarrer der Sophien-Kirchengemeinde in Berlin-Mitte. In der DDR war er erster Stadtjugendpfarrer im Ostteil der Stadt. Passauer hatte entscheidenden Anteil an der christlichen Friedensbewegung im SED-Staat. Die letzten zwei Jahre war er sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission des Bundestags zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte.

## „Prädikat wertvoll“

Wie orientiert sich unsere Gesellschaft am Medium Film, wenn es um die Werte eben dieser Gesellschaft geht? Übernimmt ein Film Werte oder vermittelt er solche? In der Bundesrepublik gibt es zwei Institutionen, die versuchen, einen neuen Film in ein Wertesystem zu zwingen. Einerseits die Freiwillige Selbstkontrolle (FSK) der Verleihe, die versucht, Filme der Reife der verschiedenen Altersgruppen zuzuordnen. Und andererseits die Filmbewertungsstelle der Bundesländer (FBW) in Wiesbaden, die die Prädikate „wertvoll“ oder gar „besonders wertvoll“ vergibt. Wie heikel die Kategorisierungen der letzteren Prüfstelle sind, sieht man am Begriff „Wert“ in den beiden Prädikaten. Warum ist ein Film wie „Rambo III“ beispielsweise von der FBW mit dem Prädikat „besonders wertvoll“ versehen worden? Wo liegt der für die Allgemeinheit nützliche Wert? Welche Werte spielen in der Bewertung eine Rolle, und kann ein solcher Film überhaupt Werte der Moral oder Ethik vermitteln? Dies herauszufinden ist jedoch verwirrenderweise nicht die Aufgabe der FBW. Denn nicht nach Werten untersuchen die Wiesbadener Bewertungsausschüsse, sondern



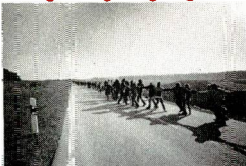
Rambo III – „Wertvoll“.

rein nach künstlerischem Anspruch und qualitativen Gesichtspunkten. Deshalb sind die Bewertungen begehrt, da prädikatisierte Streifen nicht nur (vergnügungs-)steuerliche Ermäßigungen erhalten oder von staatlicher Seite aus gefördert werden, sondern zudem einen nicht zu leugnenden Werbeeffekt erhalten. Dabei kommt es vor, daß der ernsthafteste Problemfilm „Schindlers Liste“ genauso „besonders wertvoll“ ist wie Walt Disneys Kinderzeichentrickfilm „Bernhard und Bianca“. Diese Filme sind nicht vergleichbar, werden aber jeweils ihrem eigenen Anspruch qualitativ sehr gerecht. Die FBW besteht seit 1951. Aus dieser Zeit stammen auch die Prädikatsbegriffe, die heute mißverständlich scheinen. Wie steht es aber mit Werten im Film? Gibt der Staat hier keine Hilfestellung? Wert gleich Würde, würdig sein, Bedeutung und auch Geltung. So weiß es der Duden. Nimmt man letztere Bedeutung, „Geltung“, so erübrigt sich die Frage nach der Arbeit einer Bewertungsstelle, denn ein Film ist demnach nur dann wertvoll, wenn er entweder ein sogenannter Kassenknüller wird oder er ein gewisses Ansehen erlangt, ein „Kultfilm“ wird. Das kann allerdings auch nicht den Wert eines Filmes ausmachen. Fazit bleibt: Die von der Filmbewertungsstelle vergebenen Prädikate entsprechen nicht mehr dem modernen Sprachgebrauch und sind daher irreführend. Was einen Film „wertvoll“ oder gar „besonders wertvoll“ im Sinne von Werten macht, muß weiterhin von jedem einzelnen selbst entschieden werden.

Ingo Zamperoni

## umg \* Medien \* Drogen \* Asylproblematik \* Arbeitslosigkeit \* Gesundheit

**1984** Umweltschutz wird erstmals in einer Landesverfassung niedergeschrieben (Bayern); Bericht über Waldschäden (1984) von Bundesregierung vorgelegt; Anteil der geschädigten Bäume von 34 % auf 50 % gegenüber 1983 gestiegen.



Menschenkette auf der Schwäbischen Alb.

Foto: graffiti

**1985** Erstes privates Satellitenfernsehen in BRD (SAT 1); Arbeitslosigkeit erreicht mit 2,61 Mill. höchsten Stand seit 1948; Bundestag verschärft Demonstrationsstrafrecht; Vermummung und das Tragen von „Schutzwaffen“ verboten; Mitglieder der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR übergeben in der US-Botschaft in Ostberlin einen Abrüstungsappell an den amerikanischen Kongreß, in dem die USA aufgefordert werden, in Verhandlungen mit der UdSSR die Blockkonfrontation zu beenden.

In der christlich-sozialen Gemeinschaft „Laurentiushof“ in Wethen:



## Leben mit vier Ks

Eine christlich-soziale Lebensgemeinschaft, das ist nichts ganz Alltägliches, und zwar nicht nur für das 500-Seelen-Dörfchen Wethen bei Kassel. Hier, auf dem Laurentiushof, leben Menschen, denen es darauf ankommt, das alltägliche Leben miteinander zu verbringen, und nicht so sehr darum, bestimmte Ziele in gemeinsamen Projekten zu verwirklichen.

**Axel Bremermann und Hanno Grieb** waren auf dem Laurentiushof zu Besuch.

An einem sonnigen und sehr warmen Samstag trafen wir die meisten Mitbewohner des alten Bauernhofes im Garten an. Die Vorbereitung für das Mittagessen sind im Gange und wir werden sofort wie selbstverständlich mit einbezogen, natürlich auch, um anschließend mitzuessen. Die Kinder sitzen an einem eigenen Tisch. So nebenbei und zwanglos unterhalten wir uns über die Ziele und Hintergründe des täglichen Lebens in der Gemeinschaft und über die Geschichte des Laurentiushofes. Von Wolfgang Kelm, einem der Ziehväter des Projektes, erfahren wir: Begründet wurde die Lebensgemeinschaft schon vor fast 20 Jahren. Auf mehreren Kirchentagen entwickelte sich die Idee, die vielen christlichen Grundsätze in einer alternativen Lebensform zu ver-

wirklichen. Es bestand zu dieser Zeit schon der Laurentiuskonvent, der zum Zweck hat, „Menschen zu sammeln, die bereit sind, als Antwort auf das Evangelium in verbindlicher und ganzheitlicher Weise gemeinsam zu leben“ (Satzung).

Der Laurentiuskonvent kaufte auf eigenes Risiko einen alten Bauernhof und ermöglichte damit die Entstehung der Gemeinschaft in Wethen. Die Tätigkeit des Konventes erschöpfte sich aber nicht in diesem Projekt, sondern es entstanden noch andere Gemeinschaften, ähnliche Höfe, die jedoch stärker ökologisch orientiert sind. Schon seit der „Geburt“ des Laurentiushofes stand fest, daß er überkonfessionellen Charakter haben und somit auch für „Kirchengeschädigte“ offen sein sollte. Bis heute hat die Lebensgemeinschaft keinerlei finanzielle Zuschüsse von den Kirchen bekommen, um seine volle Unabhängigkeit zu erhalten. Da allerdings einer der Gründer und ein heutiges Mitglied Pastoren sind, findet eine lebhaftige Diskussion mit der Kirche statt. Ursprünglich wollte man eine starke Wechselwirkung mit dem Dorf herstellen, die fast schon etwas missionarisch anmutete. Doch mit der Zeit konzentrierte man sich mehr auf sich selbst, weil das Dorf die vielen neuen Einflüsse längerfristig nicht verarbeiten konnte. Die Lebensgemeinschaft ist dadurch aber keine Insel der Seligen geworden, sondern pflegt nach wie vor eine gute Nachbarschaft. An Berufsgruppen finden sich momentan ein Lehrer, eine Biologin und ein Pastor wieder.

Die Lebensgemeinschaft hat als Grundlage die 4 Ks, das sind:

**1. gemeinsame Kasse.** In die Kasse werden alle monatlichen Einkünfte der Mitglieder ein-

gebracht, und aus ihr wird der Lebensunterhalt für alle bestritten. Außerdem bekommt jeder ein festgelegtes Taschengeld ausbezahlt.

**2. gemeinsame Küche.** Die Mittagessen werden zusammen eingenommen, der Küchendienst wird wöchentlich durch einen Plan geregelt.

**3. gemeinsame Kapelle.** Das tägliche Abendgebet und die Gottesdienste werden zusammen abgehalten.

**4. Konsensprinzip.** Es soll im Laurentiushof eine gemeinsame Übereinkunft über die alltäglichen Dinge des Lebens geben. Regelungen werden nicht mit einer Mehrheit bestimmt, sondern es wird solange diskutiert, bis ein Konsens erreicht ist, was von jedem große Kompromißbereitschaft verlangt. Dabei hat jedes Mitglied ein Vetorecht, mit dem es Entscheidungen, die für ihn/sie unvereinbar sind, verhindern kann. Das gilt auch für Neueinzüge.

Jedes Mitglied der Gemeinschaft behält sein persönliches Eigentum. Es gibt zwar eine gemeinsame Kasse, aber keine Eigentumsgemeinschaft! So hat auch jede Familie ihr eigenes Auto, obwohl auf dem Laurentiushof gemeinschaftliches Leben praktiziert wird.

Natürlich ist auch das Leben in einer solchen Gesellschaft nicht konfliktfrei. Es gibt, wie wir erfahren haben, eine permanente Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz in der Gruppe, zwischen Gemeinschaftsanspruch und Individualinteressen. Im Laufe der Zeit hat sich offenbar das Gewicht zu letzterem hin verlagert, d. h., einige der gemeinschaftlichen Pflichttermine (z. B. allgemeines Frühstück) wurden abgeschafft.

Insgesamt führte diese Entwicklung dazu, daß sich etwa jemand besonders für Südamerika, ein anderer gerade für die Belange von 'ai' engagiert. Daß jeder seine eigenen Schwerpunkte setzt, müssen die anderen akzeptieren. Nicht alles, was im Laurentiushof getan wird, mußte neu erfunden werden. Vieles ist schon vorgedacht, und es ist daher selbstverständlich, daß Einflüsse übernommen werden. Ein Sich-Abblocken wäre schädlich. Für Interessierte, die die Lebensgemeinschaft auf dem Laurentiushof selber kennenlernen möchten, gibt es die Möglichkeit eines Praktikums. Dabei nimmt man aktiv am täglichen Geschehen teil. Darüber hinaus kann man sich in den politischen Aktivitäten engagieren, die auf dem Hof existieren (z. B. die Ökumenische Initiative Eine Welt – ÖIEW). Das Praktikum kann bis zu einem Jahr dauern, wenn ein gutes Verhältnis entsteht.

Gerade für Zivis nach Beendigung ihres Dienstes könnte das die Orientierung oder „Wert“-findung erleichtern. Vor einem Mißverständnis sei allerdings deutlich gewarnt: Die Gemeinschaft möchte keine heile Welt sein, sondern eine Alternative zu anderen Lebensformen. ■

### Das war 1970 – 1993

Aspekte: \* Rechts- und Linksextremismus \* Umweltschutz \* Rüstung und Friedensbewegung

**1986** Nach Reaktorkatastrophe in Tschernobyl werden auch in Deutschland erhöhte Strahlenwerte gemessen; Siemens-Manager Karl-Heinz Beckurts von Terroristen ermordet, ebenso Gerold von Braunmühl, Leiter der polit. Abt. im auswärtigen Amt; Großbrand im Schweizer Chemiekonzern Sandoz.



**1987** Mathias Rust landet auf dem Roten Platz in Moskau; Stasi und Staatsanwaltschaft durchsuchen die Räume der ev. Zionsgemeinde in Ostberlin; Beschlagnahme von Material der Umweltbibliothek und von kl. Zeitschriften; Verhaftung von Mitgliedern kirchl. Friedens- und Umweltsgruppen.

Nach Tschernobyl: Protest gegen Atomkraft  
Foto: dpa

**1988** Hanauer Atomaffäre: wegen illegaler Atomülltransporte ihrer Tochterfirma Transnuclear wird die Betriebs-erlaubnis der Firma Nukem ausgesetzt; Gladbecker Geiseldrama fordert 3 Tote; Junge Neonazis von DDR-Gericht verurteilt.

# Ein Traktor im Regierungsviertel Oder: Der Hoffnung auf der Spur

„Glauben und Werte“ war das Thema auf dem diesjährigen Internationalen Wochenende der Begegnung in Bonn

Von Jan-Martin Wolf

China, Kongo, Syrien, Indonesien, Portugal ... 250 junge Menschen aus aller Welt trafen sich im Mai auf dem Internationalen Wochenende der Begegnung in Bonn. Die Schirmherrschaft der Veranstaltung hatte Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth übernommen. In englischer und deutscher Sprache fanden Workshops zu Themen wie „Dritte Welt“, „Umwelt“ oder „Familie“ statt und es gab eine Menge kleinerer Arbeitsgruppen, die sich intensiver mit dem Thema des Wochenendes, „Glauben und Werte“ und seinen Auswirkungen auf den Alltag des einzelnen beschäftigten.

„Da sagte zu mir jemand: Komm rein! – und schon war ich im Bordell.“ Bei diesem Satz kommt Schwester Helene ein Schmunzeln über die Lippen. Sie, die täglich in diesem Milieu arbeitet, nimmt die Prostituierten in Schutz und unter ihre Obhut: „Sie sind Menschen, die das Wort Gottes noch nicht gehört haben!“ Schwester Helenes Geschichten sind voller Hoffnung. Hoffnung, die sich auf ihr Publikum, 250 junge Menschen aus 26 Ländern, überträgt. Trotzdem wird an diesem Wochenende in der am Waldrand gelegenen Karl-Arnold-Akademie auch heftig aber konstruktiv über Glauben und Werte gestritten.

Vom ruhigen Waldrand mitten ins hektische Regierungsviertel. Dort stehen zwei Traktoren im Vorgarten eines Einfamilienhau-

ses. „Warum sie gerade dort stehen, verwundert viele Passanten“, meint Snetcher Dzama, der Finanzattaché der malawischen Botschaft und Besitzer der beiden Tractor. Schwärmend erzählt er von der Schönheit seines Landes in Südostafrika. Acht Millionen Einwohner leben dort auf 118 000 km<sup>2</sup> zusammen. (Zum Vergleich: In der BRD leben fast 80 Millionen auf 350 000 km<sup>2</sup>). Voller Stolz zeigt er Photos von seinen Tabakplantagen, für die er die Traktoren braucht. Malawi ist eines der 20 größten Tabakproduzenten der Welt. 1991 war der Exportanteil an Tabak 52 %. Malawi zählt zu den ärmsten Ländern der Erde. „Wir konnten uns ein gutes Bild von Malawi machen“, meint Andrew Hart, ein Amerikaner aus der sechsköpfigen Gruppe, die bei



Schwester Helene aus Köln mit einem der Veranstalter, MdB Jan Oostergetelo



Eine Arbeitsgruppe zu Gast beim Finanzattaché aus Malawi

der Internationalen Begegnung der Familie Dzama einen Besuch abstattete.

Dieses gute Bild trübt der Workshopbericht „Dritte Welt“: „20 Milliarden Entwicklungshilfe insgesamt fließen in Dritte-Welt-Länder, aber 25 Milliarden fließen wieder nach Deutschland zurück!“ Diese Sackgasse und andere typische Probleme in der Dritten Welt, wie der Hunger, die Bevölkerungsexplosion und die Wüstenausdehnung waren Schwerpunktthemen, mit denen sich der „Dritte-Welt“-Workshop intensiv beschäftigte.

Am Vortag saß die sechsköpfige Gruppe um Andrew Hart im Wasserwerk und lauschte gespannt der Schirmherrin der Begegnung, Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth: „Wir dürfen nicht nur klagen über die Ohnmacht, wir müssen appellieren an die Regierenden im ehemaligen Jugoslawien: „Stopp den Krieg!“ Andrew Hart ist betroffen. Er, der in Washington studiert hat und jetzt in Bukarest an der Universität Politik unterrichtet, braucht nur über die Grenze zu schauen. „Aber leider gibt es nicht nur in Jugoslawien sondern auch in Rumänien noch viel Aufbauarbeit zu leisten“, gibt er zu und erzählt über die Erfolge seiner Arbeit. In der Karl-Arnold-Akademie werden indes schon Pläne geschmiedet. Der Workshop „Osteuropa“ hat eine Petition formuliert, die durch den Botschafter dem Präsidenten Milosevic überreicht werden soll.

„Knüpft Kontakte zu osteuropäischen Staaten, übernehmt Patenschaften“, fordert Jan Oostergetelo, einer der fünf veranstaltenden Bundestagsmitglieder, „so daß es nie wieder einen Hitler, Idi Amin oder Josef Stalin geben wird!“ In diesem Aufruf klang sie wieder an, die Hoffnung, die Schwester Helene jeden Tag bei der Arbeit begleitet. Hoffnungsvoll auch die 250 jungen Leute, die an ein baldiges Ende des Jugoslawienkrieges glauben wollten und die die Politiker zur Lösung der unlösbar erscheinenden Entwicklungshilfe-problematik ansprachen.



Gespannte ZuhörerInnen bei der Internationalen Begegnung

ung \* Medien \* Drogen \* Asylproblematik \* Arbeitslosigkeit \* Gesundheit

**1989** Baustop der WAA in Wackersdorf; Massenflucht der DDR-Bürger über Ungarn und die dt. Botschaft in Prag; Gründung des neuen Forums; Fall der Mauer; Korruption des SED-Regimes wird aufgedeckt.



**1990** Nicht politisch motivierte Attentate auf Lafontaine und Schäuble; RAF-Aussteiger, die an Ponto- und Schleyer-Attentat beteiligt waren, in DDR entdeckt.

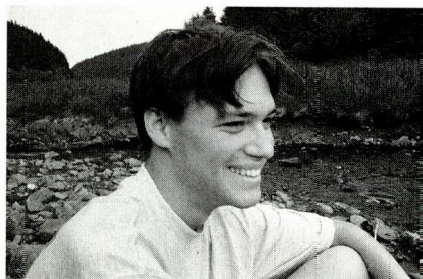
Montagsdemonstration in Leipzig, Nov. 89  
Foto: dpa

# „Macht etwas gegen das, was euch stört!“

Von Ingo Zamperoni

Christian Bodewig und die Initiative „Schüler helfen leben“ engagieren sich für Kinder und Jugendliche im ehemaligen Jugoslawien

Als vor eineinhalb Jahren von Bad Kreuznacher Jugendlichen die Initiative „Schüler helfen leben“ (SHL) zugunsten der Kriegsoffer im ehemaligen Jugoslawien gestartet wurde, stieg der Koblenzer Christian Bodewig bald mit ein. Er wollte mithelfen, die Leiden der zivilen Bevölkerung zu lindern, in einem Konflikt, der fast vor der eigenen Haustür stattfindet. Nur zuzusehen und eventuell ein paar Gelder an eine große Hilfsorganisation zu spenden, das war dem 20jährigen zu wenig. Inzwischen wurde die Aktion zu einer der größten Spendensammlungen in Deutschland und ist in ihrer Form einzigartig. Über 2,5 Millionen DM sammelten und spendeten deutsche Jugendliche bundesweit. Die Aktion SHL wurde von einigen ehrenamtlich arbeitenden Schülern wie Christian in ihrer Freizeit koordiniert, neben schulischen und privaten Verpflichtungen eine sehr stressige Arbeit. Mit dem Geld wurden zuerst Lebensmittelkonvois zu den zahlreichen Flüchtlingslagern finanziert. Mehrmals begleitete Christian Bodewig solche Konvois und erlebte hautnah das Elend, besonders das der Kinder, mit. Trotz dieser Fahrten und dem Streß während der Sammelaktionen machte er im Juni 1993 sein Abitur. Im September 1993 bot das Auswärtige Amt der Organisation an, bei der „Deutschen Humanitären Hilfe“ in Zagreb (Kroatien) in einer Außenstelle der Deutschen Botschaft ein Verbindungsbüro einzurichten. Für ein Jahr leistet Christian nun seine Arbeit vor



Christian Bodewig

Ort, um die vielen Projekte, die mit dem Geld finanziert werden, zu betreuen und neue in Gang zu bringen. Dabei bekommt er kein Geld, die kräftezehrende 7-Tage-Woche macht er freiwillig. Schlafdefizit, ständiges Herumreisen im ganzen Land, von Projekt zu Projekt und Ärger mit Behörden, die eine Sprache sprechen, die er nur allmählich zu lernen beginnt, gehören da zu seinem Alltag. Warum nimmt ein Jugendlicher solche Strapazen auf sich? Christian kann diese Frage selbst nicht genau beantworten, sein Schritt war für ihn fast selbstverständlich. „Als jemand für die Arbeit gebraucht wurde, habe ich mich zur Verfügung gestellt. Durch dieses Verbindungsbüro können wir die Gelder viel effektiver verteilen. Ich bin eben seit Beginn von SHL dabei und merke immer mehr, daß SHL ein Teil von mir ist, weil ich jemand bin, der gerne etwas auf die Beine stellt, der etwas tut. Es ist zwar anstrengend, aber auch horizontzerweiternd. Und mit der ganzen Aktion wollten wir auch gegen alle Vorurteile beweisen, daß die heutigen Jugendlichen etwas Dauerhaftes bewegen können und daß sich konsequentes Engagement auszahlt. Dafür haben wir viel Respekt bekommen. Aber vielleicht bin ich auch nur ein bißchen verrückt“, grinst der lebensfrohe Deutsche.

## Ein Zeichen der Solidarität zwischen Jugendlichen hier und dort

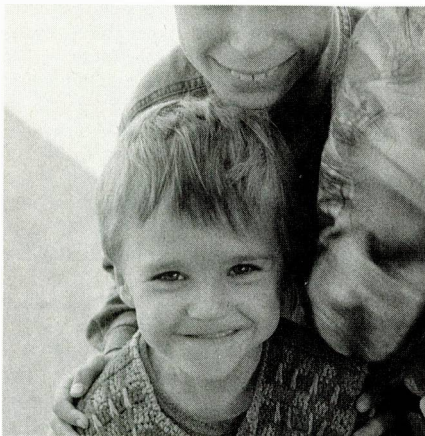
Auch wenn ein Ende des Konflikts noch nicht in Sicht ist, die schwere Arbeit des Wiederaufbaus hat bereits begonnen. War es in der Anfangszeit eine Hilfe zum Überleben, so ist es mittlerweile eine Hilfe zum wieder normal leben, zum Weiterleben geworden.

In den von Christian betreuten Projekten werden Schulen und Kindergärten wieder aufgebaut, Schulmaterial und -möbel geliefert, Jugendclubs unterstützt oder werden exterritoriale bosnische Flüchtlingschulen in Kroatien finanziert. Jüngstes Projekt ist der Wiederaufbau der Schule in Mostar, bei der „SHL“ mit dem ehemaligen Bremer Bürgermeister Hans Koschnick zusammenarbeitet. „Es ist wichtig, daß die Kultur eines ganzen Volkes nicht durch diesen Konflikt untergeht und ausgelöscht wird.“, sagt Christian. Seine Arbeit in Zagreb versteht Christian als Solidaritätsbekundung deutscher Schüler und Jugendlicher mit ihren Altersgenossen in Ex-Jugoslawien. Den großen Vorteil sieht er dabei in der schnellen Hilfe vor Ort: „Unsere Projekte durchlaufen keine wochenlangen Entscheidungsmühlen“. Bisher sind 1,5 Millionen Mark für über 30 Projekte ausgegeben worden, das restliche Geld ist bereits verplant. Christians Aufgabe besteht darin, Unterstützungsanträge auf ihre Notwendigkeit und Maßgerechtigkeit hin zu überprüfen und selbst sinnvolle Projekte zu suchen. Hat er ein solches gefunden, schickt er eine detaillierte Beschreibung an die deutschen Regionalvertreter von „Schüler helfen leben“, die dann ihre Meinung darüber abgeben. Je nach Mehrheit wird gestartet oder eben nicht. Angst? Ja, die habe er schon, vor nicht abschätzbaren Situationen z. B., die es in einem potentiellen Kriegsgebiet immer geben kann. Auch seine Familie sei beängstigt, schließlich ist die Waffenstillstandslinie kaum 50 km von Christians neuem „Wohnort“ entfernt, aber die Familie respektiert Christians Entscheidung.

Die beste Motivation ist für den Koblenzer, die Hoffnung und Freude der Kinder zu sehen, denen er helfen kann. Auch wenn er weiß, daß er etwas bewegt, ist er in solchen Momenten nicht stolz auf sich selbst. Stolz ist Christian allerdings auf seine Organisation, die es geschafft hat, mit vereinten Kräften einiger idealistischer Schüler und Studenten so etwas aufzubauen. „Die Idee von Schüler helfen leben lautet: Macht etwas gegen das, was euch stört. Ich hoffe, daß sich noch viele Jugendliche dieser Idee anschließen werden. Ich persönlich bin austauschbar. Viel mehr Achtung habe ich vor den Leuten in Deutschland, die die ganze Arbeit neben ihrem Alltag leisten.“

Wer die Arbeit von Christian und „Schüler helfen leben“ unterstützen möchte, hier die Bankverbindung: Evangelischer Kirchenkreis Koblenz, Stichwort „Schüler helfen leben“ Nr. 140 43, BLZ: 570 501 20.

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt. Solltet ihr sogar Interesse bekommen haben, aktiv bei „Schüler helfen leben“ in eurer Region mitzuhelfen, wendet euch bitte an folgende Adresse: „Schüler helfen leben“, Ravenstraße 6, 56812 Cochem/Mosel, Info-Tel.: 02671/9 12 77, Fax: 026 71/9 12 36.



Die beste Motivation: Die Freude der Kinder

## Das war 1970 – 1993

Aspekte: • Rechts- und Linksextremismus • Umweltschutz • Rüstung und Friedensbewegung • Medien

**1991** RAF-Terroristen ermorden Treuhand-Chef Rohwedder; Asylbewerberzahlen steigen: 1990: 193000, 1989: 121000; Hoyerswerda: Neonazis überfallen Vietnamesen; Aidsangst greift um sich: 1988: 2210, 1990: 4653 Aidskranke in BRD (geschätzt v. WHO); bis 2000 sollen weltweit 40 Mio. infiziert und 15 Mio. erkrankt sein.

**1992** Aufarbeitung der DDR-Geschichte durch Akteneinsicht möglich; FCKW-Stop; Lichterketten nach Brandanschlag auf Ausländer in Mölln.

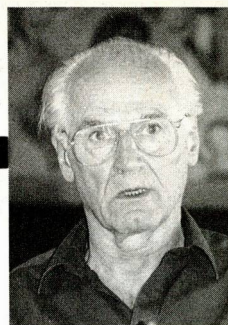
Quellen: Ploetz: Epochen und Daten, Deutschland-Ploetz, Stein: Der große Kulturfahrplan, Harenberg: die Chronik des 20. Jahrhunderts

**1993** Serie von Chemieunfällen bei Höchst; Brandanschlag in Solingen mit 5 türk. Todesopfern; Abtreibung ist gem. BVG-Urteil in weiten Teilen verfassungswidrig.

Zusammengestellt von Jan-Martin Wolf



# Portrait



Ludwig Baumann –  
Deserteur im 2. Weltkrieg

## „Wir wollten ganz einfach leben“

Von Axel Bremermann und Hanno Griebel

**Wir stehen in einem Reihenhausflur im Bremer Stadtteil Aumund, läuten – und sind gespannt. Die Tür geht auf, und ein 72 Jahre alter Mann steht vor uns. Doch „alt“ ist nicht das richtige Wort, denn Ludwig Baumann wirkt unglaublich vital und jung. Er lädt uns in seine „gute Stube“ ein und fängt schon während der ersten Tasse Kaffee an, von seinem Leben zu erzählen:**

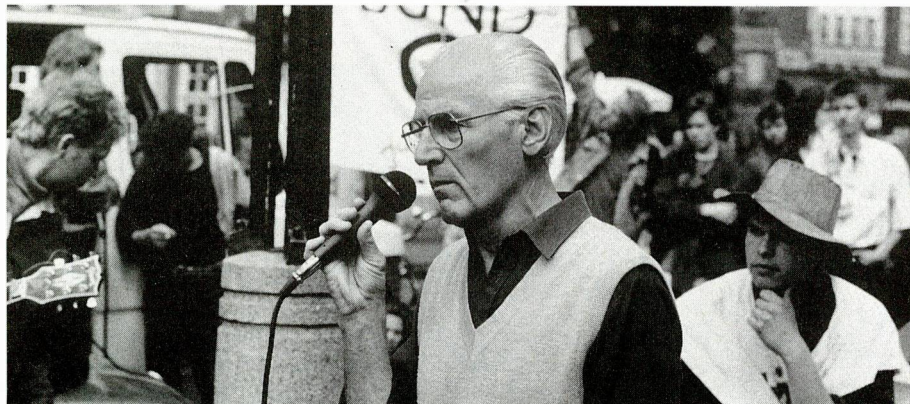
1942 wird Wehrmachtsoldat Ludwig Baumann zu einer Marineeinheit nach Bordeaux versetzt. Zusammen mit seinen Kollegen pflegt er eine gute Beziehung zu den Franzosen an Land. Im Grunde ging es den Soldaten in Frankreich recht gut. „Wir hatten einen Liter Verpflegungswein pro Tag“. Aber der Krieg an der Ostfront wird immer brutaler, die Berichte und die Bilder der Wochenschauen immer grausamer. Mehr und mehr reift bei Ludwig Baumann und seinem Freund der Wille, sich an dem ständigen Ermorden Unschuldiger nicht zu beteiligen. „Wir wollten keine Soldaten mehr sein, wir wollten keine Leute umbringen – und wir wollten ganz einfach leben“. Eines Nachts brechen sie in eine Waffenkammer ein und flüchten mit Pistolen in den Taschen bis zur Demarkationslinie zum unbesetzten französischen Süden. Aber schon im Morgengrauen werden die beiden von einer Grenzpatrouille entdeckt. Sie könnten die Streife niederschließen, aber sie bringen es nicht übers Herz, sondern lassen sich widerstandslos verhaften. Wenige Tage später werden sie zum Tode verurteilt. Nach einigen Wochen wird diese Strafe in zwölf Jahre Zuchthaus umgewandelt, aber davon erfahren die beiden Deserteure nichts. Man läßt sie weiter in Todesangst: „Jeden Morgen, wenn die Wachen wechselten, dachte ich: Jetzt holen sie dich raus.“ Über mehrere Stationen werden sie letztendlich in das Konzentrationslager Torgau verschleppt, eine riesige Festung, vollgestopft mit Häftlingen: „Die Leute hatten Tag und Nacht dicke Ketten an Händen und Füßen, und dieses Geräusch von den Ketten, die übers Pflaster raselten, habe ich heute noch im Ohr.“ Täglich werden hier Todesurteile gefällt und vollstreckt. Beim Wechseln der Sträflingskleidung

finden die Inhaftierten allzu oft auf der Brust der Jacken einen kleinen und auf dem Rücken einen großen Flecken, was zeigt, daß in diesen Kleidern schon Menschen erschossen wurden. Irgendwann werden Baumann und sein Freund erneut für fronttauglich erklärt und mit dem Strafbataillon 500 als Kanonenfutter an die zusammenbrechende Ostfront versetzt. Dort kommen bis auf wenige Ausnahmen alle um. Auch sein Freund.

Von der roten Armee befreit, erlebt Baumann das Ende des Krieges als gebrochener Mann. Nach seiner Rückkehr nach Hamburg verfällt er dem Alkohol. In kurzer Zeit versäuft er das ansehnliche Vermögen und den Tabakgroßhandel seines 1947 verstorbenen Vaters. Schon vor dem Krieg ist seine Mutter gestorben, als er gerade 15 Jahre alt war. Er beendet noch seine Maurerlehre, bevor er zur Wehrmacht eingezogen wurde. Sein Vater war stets streng zu ihm; er wollte, daß sein Sohn es auch zu etwas bringt, weil er selber aus der Armut heraus durch Disziplin und harte Arbeit zum Großkaufmann aufstieg. Aus der vom Vater erhofften Karriere wird nichts. Ludwig Baumann kehrt in die Armut zurück und schlägt sich als Handelsvertreter durch. Er kommt nach Bremen und lernt hier seine Frau kennen. Als sie bei der Geburt des sechsten Kindes 1966 stirbt, ist er endlich gezwungen, sich mit seiner Vaterrolle auseinanderzusetzen. Aber Probleme mit dem Alkohol bleiben, es dauert viele Jahre, bis er seine Sucht tatsächlich besiegt. Immer wieder wird er als Deserteur in der Öffentlichkeit als Feigling und Verräter hingestellt – solange, bis er es selber glaubt. Er bekommt in der ganzen Zeit keinerlei Anerkennung. Anfang der 80er Jahre kommt er zur Friedensbewegung und engagiert sich in Eine-Welt-Gruppen. Diese bieten ihm über einige Zeit ein Forum und stellen für ihn so etwas wie eine Lobby dar. 1990 gründet Ludwig Baumann zusammen mit anderen Betroffenen die „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e. V.“, die schon bald ca. 40 Mitglieder hat und versucht, auf politischer Ebene ihre Ziele zu erreichen. Das Hauptziel von Anfang an ist die pauschale Aufhebung der von den NS-Militärgerichten verhängten Todesurteile und deren Einstufung als Unrecht. Was wir kaum für möglich hielten: Diese Urteile sind immer noch in Kraft und Ludwig Baumann ist noch heute vorbestraft! Auf Bohren der Bundesvereinigung der NS-Justiz-Opfer bieten Parlamentarier

immer wieder eine Einzelfallprüfung aller Urteile an. Die Bundesvereinigung lehnt dies aber ab: Eine Einzelfallprüfung würde zu viel Zeit beanspruchen, die Betroffenen würden ihre Rehabilitation nicht mehr erleben. Eine pauschale Aufhebung ist daher ihre einzige Chance, entschädigt zu werden und späte Anerkennung zu erfahren. Sie wollen nicht mehr die ewigen Feiglinge und Verräter sein, die durch ihre – todesmutige – Flucht angeblich das Leben vieler anderer Soldaten auf ihrem Gewissen haben. Denn genau das war und ist bis heute die Meinung vieler aus der älteren Generation, die es nicht gewagt haben, sich diesem Unrechtsregime gegenüber aufzulehnen. Fast täglich erhält Ludwig Baumann noch heute Briefe – meist anonym – in denen ehemalige Kriegsteilnehmer ihn beleidigen und regelrecht mit dem Tode drohen (s. Ausriß). Schon mehrfach sind im Bundestag Anträge von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gestellt worden, die die Aufhebung aller Urteile verlangen. Jetzt ist erneut ein Antrag von der SPD vorgelegt worden, der nur Deserteure, Wehrkraftzersetzer und Kriegsdienstverweigerer betrifft. Das sind ca. 30000. Die übrigen Fälle (kleinere Straftaten, die ungerechtfertigt hoch geahndet wurden) sind bewußt herausgenommen worden, damit der Antrag im Bundestag überhaupt eine reelle Chance hat. Er lautet nach Ludwig Baumanns Worten: „Der Bundestag möge beschließen, daß die Urteile von Anfang an für Unrecht erklärt werden, der Bundestag den Opfern seine Achtung und sein Mitgefühl ausspricht und die finanziellen Nachteile der Verfolgung ausgeglichen werden. Die erste Lesung im Bundestag am 2. Dezember 1993 hat Einigkeit in der Feststellung ergeben, daß die NS-Militärjustiz verbrecherischer Terrorurteile fällt. Baumann hofft, daß es im Zuge der Bundestagswahl einen Regierungswechsel geben wird, denn er weiß, daß nur dann die Durchsetzung seiner Vorhaben eine wirkliche Chance hat.

Auch wenn der juristische Teil noch nicht geregelt ist, hat er doch schon eine gewisse Anerkennung bekommen. Namhafte Zeitungen, wie die Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Rundschau, Tagesspiegel, Rheinischer Merkur, die tageszeitung, Stern, Spiegel und Nachrichtenagenturen wie die in New York ansässige AP (associated press) geben sich bei ihm die Klinke in die Hand. Ebenso haben Rundfunkanstalten (WDR, NDR, BBC, RTL) bereits Reportagen über ihn und seine Geschichte hergestellt. In einem Streitgespräch, das Baumann vor einiger Zeit in NDR 4 mit dem Präsidenten des Ringes deutscher Soldatenverbände und pensionierten Generalmajor der Bundeswehr, Dr. Jürgen Schreiber, führte, bekam er nochmals Auftrieb durch die vielen Zuschaueranrufe, die ihn in seiner Meinung bestärkten und ihren Respekt vor seiner mutigen Handlungsweise äußerten. Das zeigt, daß es mittlerweile viele gibt, die in der Lage sind, seine Vorgehensweise menschlichen Grundsätzen entsprechend zu beurteilen. Nach dreieinhalb Stunden haben wir unser Gespräch mit Ludwig Baumann beendet. Wir haben einen aufregenden Mann kennengelernt, und wir verlassen – vorläufig – jemanden, der uns in seiner Art und Weise und durch seine Geschichte zutiefst beeindruckt hat. ■



Ludwig Baumann

# Ernst-Fall

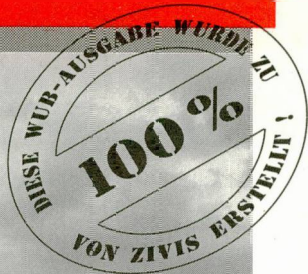
In allerletzter Minute vor Redaktionsschluß erreicht die wub-Redaktion eine sensationelle Neuigkeit: Nach Ärzten, Förstern, Lehrern, Pfarrern und anderen Berufen kommen im Zweiten Deutschen Fernsehen nunmehr die Zivis zu ihrer ersten deutschen Serie. Intensive Recherchen vor Ort an über 1500 Zivildienststellen waren nötig, bis das Konzept für die Serie stand. „Wir haben nichts dem Zufall überlassen“, schwärmt Produzent Wolfgang Rade mann (bekannt durch „Traumschiff“ und „Florida Lady“), „damit wir einen möglichst typischen Zivildienstplatz mit all dem prallen Leben drumherum porträtieren können.“

Am Ende der Recherchen steht ein griffiges Konzept: „Sunnyboys in Birkenstock“, so der Titel der neuen Serie, die übrigens durch einen bekannten Gesundheits sandalen-Hersteller gesponsert werden soll.

Sensationelle Neuigkeiten

## ZDF plant Zivi-Serie

Die Dreharbeiten haben begonnen



Bei den Dreharbeiten zur neuen Fernsehserie.

Fotos: ZDF



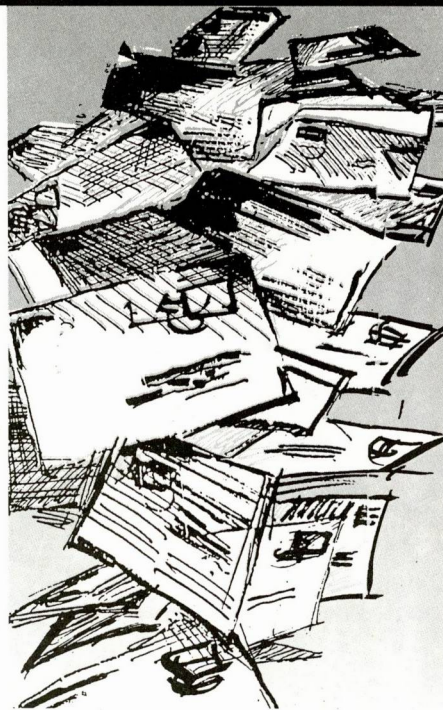
An Bord des schwimmenden Seniorenstifts: Schwester Maria, die Krankengymnastin, wirft dem Hausmeister-Zivi nicht nur ihren Medizinball zu ...

Die 25 Folgen der ersten Staffel spielen an Bord eines schwimmenden Seniorenstifts in der Südsee, dem auch ein Krankenhaus angegliedert ist. Um ein möglichst breites Publikum erreichen zu können, wurden bei der Besetzung der Zivis Leitfiguren ausgewählt, die durch alle Generationen hinweg anerkannt sind, darunter Klaus-Jürgen Wussow, Udo Jürgens, Richard von Weizsäcker und Heinz Schenk, der sich für diesen Anlaß extra eine walende Mähne hat wachsen lassen. Wie uns aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen mitgeteilt wurde, bietet das Drehbuch reichlich Zündstoff in Sachen Sex & Crime. Bereits bestätigt wurde ein Gastauftritt von Thekla-Carola Wied als verführerischer Jung-Seniorin. Kein Wunder, daß sämtliche verfügbaren Werbeblöcke im Umfeld dieser Serie in Nullkommanichts verkauft waren.

Chr. Nagel







### Betr.: wub 2/94, Portrait: George Mizo

Lieber Werner Schulz, wir haben uns sehr über Ihren guten und gelungenen Artikel über unser Projekt „Dorf der Freundschaft“ gefreut und möchten uns ganz herzlich bedanken. Es ist ermutigend, Unterstützung durch einen so präzisen und sensiblen Artikel wie Ihren zu erfahren!! Im Moment ist George in den USA – wir hatten dort letzten Monat zum ersten Mal eine vietnamesische Delegation zu Besuch – haben dabei erlebt, wie mühsam für viele Amerikaner, auch nach so vielen Jahren noch, eine Annäherung ist, aber auch, wie bewegend es sein kann, wenn Versöhnung tatsächlich passiert. – Leider sind solche Ereignisse nicht US-medienwirksam – und George arbeitet jetzt mit anderen Vietnamveteranen daran, auch dort etwas mehr Öffentlichkeit für unser Projekt zu gewinnen. Ihnen für Ihre Arbeit ganz herzlich alles Gute!

Rosemarie Höhn-Mizo

### Betr.: „Betriebsdienste“

Ohne besonders konkrete Vorstellungen und bar jeder Einarbeitungs- oder Anlernzeit trat ich in Sachen Zivildienst im September 93 in einer hannoverschen Kirchengemeinde auf den Plan. „Pflegerhilfe und Betriebsdienste“ lautete der wenig durchsichtige Name meines zukünftigen Aufgabefeldes. „Naja, hauptsächlich müssen Sie wohl einkaufen und so“, erklärte mir die mir vorgeschetzte Pastorin, „ach so, und so'n paar handwerkliche Arbeiten, wie hier mal 'ne Glühbirne auswechseln und da mal 'ne Schraube anziehen: ...“

Man händigte mir eine Liste aus, die mein Vorgängerzivi erstellt hatte: ziemlich unleserlich und in Lettern, die im Laufe der Monate nahezu verblichen waren. Inhalt der Proskription war das Verzeichnis der alten Leute, die ich zu betreuen hatte; das Ganze wurde durch einschlägige Hinweise wie „hat Multiple Sklerose“, „Zehen amputiert“ abgerundet, die mir von anderen Gemeindemitarbeitern zugetragen wurden.

Mit diesen Informationen begann ich nun, die auf der Liste aufgeführten Personen aufzusuchen. Es waren fast alle nett und lieb, gaben meistens auch exakt an, welche Produkte ich für sie besorgen sollte. Nun muß man sich vor Augen führen, daß diese alten Menschen in der Regel tatsächlich niemanden mehr haben, außer meistens knallhart kalkulierenden Angehörigen, die häufig darauf bedacht sind, Muttmchen möglichst schnell im Altersheim abladen zu können. Und diese ständige Einsamkeit hat zwei Haupteffekte, die immer miteinander einhergehen: Einerseits freuen sich die Alleingelassenen wie Kinder an Weihnachten, wenn jemand kommt und sich um sie kümmert. Andererseits versuchen diese Menschen sofort, einen total an sich zu binden. Das Erschreckende hieran ist nicht, zu sehen, wie schlecht es diesen Menschen geht. Nicht einmal die Erkenntnis, daß bei näherer Betrachtung die eigenen Großeltern zuweilen die gleichen Verhaltensformen an den Tag legen, frustriert einen (im Gegenteil: Man kommt oft dahinter, daß die Angehörigen nur logisch handeln, wenn sie ihre Mütter/Väter ins Heim abschieben wollen – sie können einfach nicht mehr! Von Leuten, die ihre Eltern entmündigen wollen, um an den Jackpot zu kommen, sei hier allerdings unmißverständlich abgesehen).

Das Fatale ist, daß man immer unsicherer wird in der Frage, ob man sich von diesen alten Leuten wirklich so sehr unterscheidet. Vielleicht wird man später genauso aussehen und sich wahrscheinlich auch ähnlich verhalten wie die Generation, die momentan auf ihr Ende zugeht. Und für manchen, der dies festgestellt hat, ist die Vorstellung von der Ausweglosigkeit menschlichen Seins vielleicht größer geworden. Wie in Schillers „Bild zu Sais“: Der Jüngling deutet auf ein verdecktes Bild und fragt seinen Lehrer, was sich hinter dem Vorhang befände. Der antwortet ihm, daß niemand den Schleier wegnehmen und das Bild sehen dürfe, denn hinter dem Schleier sei die Wahrheit. Der Junge kann's nicht lassen, schaut heimlich doch das Bild an und stirbt wenig später als alter, gebrochener Mann. Auf die Frage, was der Verstörte denn nun gesehen habe, sagt er in den letzten Atemzügen: „Die Wahrheit“. Nach dieser Geschichte scheint die hundertprozentige Wahrheit dem emotionalen und rationalen Erfassungsvermögen des menschlichen Geistes (zum Glück?) vorbehalten zu sein. Was aber tue ich, wenn ich einen bitteren Teil der Wahrheit entdeckt habe? Ich will mich weder unterkriegen noch frustrieren lassen. Also kann ich nur lernen, damit zu leben. ZDL Adrian Barkow

### Betr.: wub 2 / 94: Anregung / Kritik / Lob

Layout: Drei Sterne. Inhalt: Zwei Sterne. Cartoons: Ein Stern. Erscheinungsturnus: Kein Stern, weil zu selten! (Carsten, Gröbenzell)

Ich finde wub prima, auch für diakonische Helferinnen interessant, weiter so! (Gundula, Detmold)

Sehr beeindruckender Bericht über den Vergleich Bundeswehr / Zivildienst! (Jürgen, Radolfzell)

Macht weiter so – und laßt Euch durch manche Nörgler nicht von Eurer Einstellung abbringen! (Olav, Willstätt)

Ich finde es wirklich gut, daß es eine vom Staat unabhängige Zivizeitischift gibt, die jeder ev. Zivi bekommt! (Martin, Würzbach)

Macht man so weiter! Aber: Zu Buchtips „Lysistrata“ von Ralf König: Abgesehen davon, daß Friedhelm Schneider hinsichtlich der inhaltlichen Mängel recht hat: Man muß doch nicht alles bierernst nehmen, oder? (Wolfram, Remseck)

Anregung: Macht doch mal einen Bericht darüber, wie Zivis von ihrer Umwelt (z. B. Dienststelle oder „Außenstehende“) aufgenommen wurden. (Entweder: „Gute Alternative zum Bund“ oder „Drückeberger – beim alten Adolf hätte es sowas nicht gegeben!“) (Mark, Wißbach)

Themen und Umfang sind sehr gut, vor allem: „Was unser Recht betrifft“ ist sehr nützlich. Gut: Keine Werbung. Aufmachung könnte noch moderner und bunter (!) sein. Preisrätsel prima! (Sascha, Lahnstein)

Artikel über Bericht des Wehrbeauftragten gefiel mir sehr gut. (Gert, Struckum)

Bitte weiterhin so gute Comic-Bilder! Die sind echt super! (Marco, Hilter)

Zur Leserbriefdiskussion „Stil von wub“: Behaltet Eure Eigenart und Einzigartigkeit, denn wub heißt ja „was uns betrifft“ und nicht „wisch-waschi, uninteressant, belanglos!“ (Kai, Cölbe)

Ich bin froh, daß in der „wub“ berichtet wird, was ich sonst kaum oder nirgendwo erfahren kann. – Menschen, die sich für die Einhaltung der Menschenrechte und Gerechtigkeit einsetzen. (I. Wahl, Mitarbeiterin in einer Kirchengemeinde)

### Wolf-Udo Smidt gestorben

Im Alter von 65 Jahren verstarb völlig unerwartet am 1. August der Bremer Pastor und Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Wolf-Udo Smidt. wub Leserin war der Freund unserer Zeitschrift durch seine kritischen Texte für unsere Rubrik „Gedanken“ und seine Plädoyers für das „Sich-einmischen“ bekannt. Vor genau einem Jahr schrieb er – mit Blick auf die Änderung des Art. 16, GG – in wub: „Die schleichende Vergiftung der politischen Moral können wir uns nicht leisten. Einmischung von Christen ist nötig, wenn unser



Grundgesetz scheinbar demontiert wird.“ Wolf-Udo Smidt war von 1977 bis 1989 Schriftführer und damit theologischer

Repräsentant der Bremischen Evangelischen Kirche. Seit 1989 war er ehrenamtlich Bundesvorsitzender der EAK.

Auch die wub-Redaktion trauert um den Freund und engagierten Anwalt des Menschenrechts der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen.

### Musik gegen Gewalt

Einen zweiten Band zum Thema „Musik und Gewalt“ hat die Bundes-Arbeitsgemeinschaft Musik in der evang. Jugend herausgegeben. Zu den Schwerpunkten zählen unter anderem „Rechtsorientierte Musik“ sowie der „Umgang mit Gewalt in der Jugendarbeit“. Die Arbeitsgemeinschaft umfaßt 27 evang. Jugendeinrichtungen und -verbände. Zu beziehen ist die Broschüre „Musik gegen Gewalt 2“ gegen eine Schutzgebühr von zehn Mark unter der Adresse: „AG Musik in der evang. Jugend“, Dorfstraße 4, 24250 Löpstin.

### „Jäger 2000 stoppen!“

Eine bundesweite Kampagne unter dem Motto „Jäger 2000 stoppen – Soziale Sicherheit schaffen!“ hat die ökumenische Aktion „Ohne Rüstung leben“ für 1994 gestartet. In einem Petitionsschreiben, wofür noch bis 25. November 1994 bundesweit Unterschriften gesammelt werden, mahnen die Initiatoren die hohen Kosten des „Eurofighters 2000“ an: Mindestens 50 Milliarden Mark sollen nach Angaben der Organisation für Entwicklung und Herstellung des neuen europäischen Jagdflugzeuges ausgegeben werden, während im Sozialbereich massiv gespart werde. Untersuchungen sprächen von sieben Millionen Armen in Deutschland, die Zahl der Obdachlosen werde auf 850 000 geschätzt. Der Bundeshaushalt 1994 verteile die Lasten ungleichmäßig; von 21 Mrd. Kürzungen entfielen 16 Mrd. auf den Sozialbereich. Unterschriftenlisten und weitere Informationen zur bundesweiten Kampagne können angefordert werden bei der Aktion „Ohne Rüstung leben“, Furtbachstraße 10, 70178 Stuttgart.

### Deutsch-französische Seminare

Mehrere deutsch-französische Seminare bietet in diesem Sommer das Fränkische Bildungswerk für Friedensarbeit e. V. an. Die Mehrzahl der Seminare findet in Le Cun du Larzac in Südfrankreich statt. Eine deutsch-französisch-tschechische Radtour führt vom 2.-11. September von Nürnberg nach Prag. Titel: „Grenzerfahrung“. Wer sich für die Seminare des Fränkischen Bildungswerkes für Friedensarbeit interessiert, wendet sich an das FBF, Hessestraße 4, 90443 Nürnberg. Unter dieser Adresse ist das gesamte Veranstaltungs- und Kursangebot zu beziehen, das neben internationalen Begegnungen, politischem Theater und gewaltfreier Aktion auch den Umgang mit alltäglicher Gewalt umfaßt.

### Beten für den Frieden, zahlen für den Krieg?!



### „Zahlen für den Krieg?!“

Ein Plakat zum Thema „Militärsteuer-erwerweigerung“ hat die Evang.-Luth. Kirche in Bayern herausgebracht. Unter dem Titel „Beten für den Frieden, zahlen für den Krieg?!“ soll das einfarbig bedruckte Poster zur Diskussion in diesem Bereich anregen. Die Rückseite des Plakates ist mit Beiträgen zur Militärsteuer-erwerweigerung gefüllt. In Bayern ist das in DIN A3 und DIN A2 erschienene Plakat kostenlos zu beziehen, ansonsten werden zwei Mark Gebühr und Portokosten verlangt.

Bezugsadresse: Amt für evang. Jugendarbeit, Postfach 45 01 31, 8500 Nürnberg 45

### „Leben und Sterben in Sarajevo“

Den alltäglichen Kampf ums Überleben in einem barbarischen Krieg zeigt der Dokumentarfilm „Leben und Sterben in Sarajevo“, den der französische Filmer Radovan Tadic im vergangenen Jahr im Kriegsgebiet drehte. In dem 75minütigen Film, der mittlerweile weltweit Aufmerksamkeit erregt hat, ist in deutschen Kinos derzeit nicht zu sehen und wurde bislang lediglich im TV-Sender ARTE ausgestrahlt. Interessierte können den erschütternden Beitrag allerdings als Videokassette entleihen, und zwar bei der Evangelischen Medienzentrale Württemberg, Theodor-Heuss-Straße 23, 70174 Stuttgart.

### „Euro-Walk 95 for mother earth“

Einen Protestmarsch von Brüssel nach Moskau plant die Internationale Bewegung „for mother earth“ für das kommende Jahr. „Für eine Zukunft ohne Atom“ soll der Marsch im Januar 1995 in Belgien starten und über Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Deutschland, Österreich, die tschechische, slowakische und ukrainische Republik bis nach Rußland führen. Mit dem „Euro-Walk“, vor allem aber mit den damit verbundenen Petitionen, gewaltfreien Aktionen, Straßentheatern und Märschen zu Atomkraftwerken und anderem will die Gruppe für eine atomfreie Welt kämpfen. „For mother earth“ wurde 1991 in den USA gegründet. Damals durchquerte eine Gruppe von Menschen in rund acht Monaten die Vereinigten Staaten und legte insgesamt 3500 Meilen zurück. „Ein Marsch für Mutter Erde, gegen die Unterdrückung der indigenen Völker und die atomare Verseuchung ihrer letzten Lebensräume“, so die Veranstalter.

Neugierige wenden sich für nähere Informationen zum „Euro-Walk 95“ in Deutschland an Marie Löffmann, Klopstockstraße 6, 65187 Wiesbaden, oder an Veronica Sievers, Steinberger Straße 15, ebenfalls in 65187 Wiesbaden.

### Ehemalige DDR-Bausoldaten gesucht

Ein Wochenendseminar zur Aufarbeitung der Geschichte der „Bausoldaten“ in der ehemaligen DDR bietet das CVJM-Ostwerk Berlin-Brandenburg vom 9.-11. September an. Die Veranstaltung wendet sich insbesondere an ehemalige Bausoldaten selbst und will unterschiedliche Entwicklungsabschnitte und Zusammenhänge ausarbeiten helfen. Ehemalige „Bausoldaten“ aller Jahrgänge und sonstige Interessenten schreiben an Wolfgang Bunzel, CVJM-Ostwerk Berlin-Brandenburg e.V., Sophienstraße 19, 10178 Berlin.

### Junge Medienmacher

Praxisseminare, Workshops, Besuche bei Radiosendern und praktische Hilfen für Blattmacher bietet der Verband junger Medienmacher in Baden-Württemberg an. Für das zweite Halbjahr 1994 ist außerdem ein tschechisch-deutscher Jugendaustausch in Reutlingen und Chrudim geplant, bei dem Zeitungs- und Videowerkstätten im Mittelpunkt stehen. Die Themen der weiteren Seminare reichen von „Solarenergie“ bis hin zu „Redaktionsethik“. Der gesamte Veranstaltungskalender für dieses Jahr sowie weitere nützliche Tips gibt's beim Verband junger Medienmacher, Rotebühlstraße 86/1, 70178 Stuttgart, sowie unter der Telefonnummer 06224/16582.

### „Der unbequeme Weg“

„Der unbequeme Weg“ – so heißt ein Dokumentarfilm von Michael Enger über totale Kriegsdienstverweigerung. Die Kamera dokumentiert verschiedenste Stationen in den Biographien der vorgestellten Totalverweigerer, zeigt Gerichtsverhandlungen, begleitet Öffentlichkeitsaktionen und besucht Totalverweigerer im Gefängnis. Vor die Kamera kom-



men Verweigerer auf der Flucht vor der Justiz, der Polizei und der Bundeswehr. Der 60minütige Film schildert eindrucksvoll Beispiele radikal pazifistischer Einstellungen. Zu beziehen ist der Dokumentarfilm auf VHS-Videokassette über den „Denk-Stein Verlag“, c/o Uwe Erdmann, Alt-Moabit 55c, 10555 Berlin.

### „Der exportierte Tod“

Über den gleichen Verlag zu beziehen ist ein 15minütiger Kurzfilm unter dem Namen „Indonesien – der exportierte Tod“. Er beschreibt die Widerstandsaktion von Kriegsgegnern zu Pfingsten 1993, die sich gegen den Export von 39 ehemaligen NVA-Kriegsschiffen an die indonesische Militärdiktatur wenden.

### KDV im neuen Deutschland

Starke Unterschiede in der Wehrpflichtentscheidung ost- und westdeutscher Jugendlicher legt jetzt eine empirische Bestandsaufnahme über KDV im neuen Deutschland von Hans-Georg Räder dar (erschieden bei der Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen e. V. in Bremen). Demnach hatten im Sommer 1992 unter den jungen Männern der Jahrgänge 1974–76 im Osten 18,1 Prozent einen Antrag auf KDV gestellt oder beschlossen zu stellen, im Westen aber 30,6 Prozent. Mit der Antwort: „Nicht sicher: Verweigerung oder Wehrdienst“ antworteten im Osten 18,9, im Westen 20,6 Prozent. „Ich werde Wehrdienst leisten“ sagten in Ostdeutschland 45,1 Prozent der Befragten, in Westdeutschland 35,0 Prozent. Freiwillig zum Wehrdienst melden wollten bzw. schon gemeldet hatten sich 17,9 Prozent der Wehrpflichtigen in Ost-, aber nur 13,8 Prozent in Westdeutschland.

## ZENTRALSTELLE KDV



## Zivis, Märtyrer und Flüchtlinge Kriegsdienstverweigerer 1993

Die Broschüre, die u. a. oben genannte Untersuchung enthält, ist zu beziehen bei:  
Zentralstelle KDV, Dammweg 20, 28211 Bremen

Zusammenstellung: Christian Tremmel

### Zivi-T-Shirt für Bosnien

Hilfe für Bosnien organisieren Zivis in einer neu angelaufenen Aktion. Bundesweit versendet eine Braunschweiger Initiative weiße T-Shirts und aschgraue Sweat-Shirts mit dem nebenstehend gezeigten schwarz-roten Motivdruck. Titel: „Ohne Zivis geht es nicht“. Der Reinerlös, der über die Produktionskosten hinausgeht und mindestens 10 % des Verkaufspreises beträgt, wird komplett an die Braunschweiger „Hilfe für Bosnien-Herzegowina“ überwiesen. Sie organisiert Medikamenten- und Nahrungstransporte, die von Zivis bis an die Grenze zum Kriegsgebiet begleitet werden. Auf Schleichwegen gelangen sie dann in Dörfer und Städte. Preis: 20 DM (T-Shirt), 35 DM (Sweat-Shirt). Größen: M, L, XL, XXL.



Anfragen und Bestellungen an: Zivi-Shirt 94, Frank Thiem, Innstraße 12, 38120 Braunschweig, Tel.: 0531/846710

# Dranbleiben! Mitreden!

**wub**  
was uns betrifft

**abonnieren**

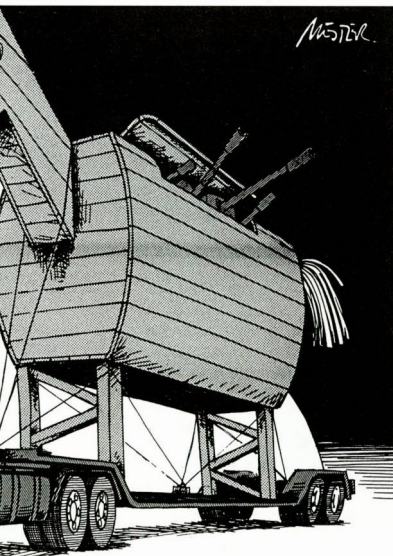
Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten wub, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschiedt. Die Abo-Kosten werden von der Evang. Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte ausschneiden und senden an:  
Büro Pfarrer Helmut Schlüter · Vertrieb „was uns betrifft“ · Postfach 26 02 30 · 50515 Köln

Hiermit bestelle ich wub ab Nr. \_\_\_\_\_ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet DM 12,- (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes schriftlich kündige.

(Name, Vorname) \_\_\_\_\_  
(Straße, Hausnummer) \_\_\_\_\_  
(PLZ, Ort) \_\_\_\_\_  
(Datum, 1. Unterschrift) \_\_\_\_\_  
Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim wub-Vertrieb (Adresse s. oben) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).  
(Datum, 2. Unterschrift) \_\_\_\_\_

Ein Jahr wub für DM 12,-





# RÜSTZEITEN WERKWOCHEN

sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden E5 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38,- erstattet.

## BADEN

10.10.–14.10.94 Oppenau/Schwarzwald: Musikwerkstatt/Maskenbau und Spiel  
**Anmeldeformulare:** Beauftragte für KDV und ZDL, Vorholzstr. 7, 76137 Karlsruhe, Tel.: 0721/9349-333

## BAYERN

17.10.–21.10.94 Pappenheim: „Kreativ leben – werken und gestalten“  
24.10.–28.10.94 Josefstal/Schliersee: „Das war mein Zivildienst – war das alles?“  
7.11.–11.11.94 Kattenhochstadt: „Pantomime und Körpertheater – Spielen mit dem Handschuh der Seele“  
21.11.–25.11.94 Riedenburg: „Zukunftswerkstatt – Computergestützte Simulation eines Entwicklungsmodells“  
5.12.–9.12.94 Schwanberg: „Meditation – auf dem Weg“  
**Anmeldeformulare:** Beauftragter für KDV und ZDL, Gudrunstr. 33, 90459 Nürnberg Tel.: 0911/4304-238

## HANNOVER

3.10.–7.10.94 Spiekeroog: „Zivildienst als Friedensdienst“  
10.10.–22.10.94 Sizilien: „Offene Sozialarbeit in Partinico und Palermo kennenlernen“, mit verbindlicher Vorbereitungszeit in Bentierode. Teilnehmerbeitrag: ca. 730,- DM  
**Anmeldeformulare:** Arbeitsstelle für KDV und ZDL Archivstraße 3, 30169 Hannover Tel.: 0511/1241-468

## HESSEN UND NASSAU

19.09.–23.09.94 Höchst/Odw.: „Gewaltfreie Intervention und Soziale Verteidigung“  
**Anmeldeformulare:** Pfarrer Hans-Jürgen Rojahn, Riedstraße 2, 64295 Darmstadt Tel.: 06151/367002

## KIRCHENPROVINZ SACHSEN

4.10.–7.10.94 Niederndodeleben/Magdeburg: „In drei Teufels Namen ...“  
6.12.–9.12.94 Schönburg/Unstrut: „Ankommen im Advent“  
**Anmeldeformulare:** Pfarrer Uwe Koch, Dräsekeplatz 1, 39106 Magdeburg, Tel.: 0391/5616698

## KURHESSEN WALDECK

12.09.–16.09.94 Elbenberg: „Umgang mit Kranken und Sterbenden“  
31.10.–4.11.94 Elbenberg: „Fernsehen – selbst gemacht“  
**Anmeldeformulare:** Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, Lessingstraße 13, 34119 Kassel, Tel.: 0561/107882

## NORDELBIEN

5.09.–9.09.94 Koppelsberg: „Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“  
12.09.–16.09.94 Koppelsberg: „ZI-VIDEO“ Medienworkshop  
12.09.–16.09.94 Husum: „Nordfriesisches Wattenmeer“ (Nur für ZDL aus Hamburg und Schleswig-Holstein)  
10.10.–14.10.94 Koppelsberg: „Euthanasie“ – der gute, gnädige Tod! Wirklich?  
7.11.–11.11.94 Koppelsberg: „Ohne Seele, ohne Liebe, ohne Haß.“ Der neue Mensch? Denkbare, zukünftige „Segnungen“ der Gentechnik.  
**Anmeldeformulare:** Kirchlicher Dienst für KDV und ZDL, Hirschgraben 25, 22089 Hamburg, Tel.: 040/258881

## PFALZ

10.10.–14.10.94 Zivi-Treffen Ost-West. Eine Werkwoche zur Begegnung von ZDL aus Anhalt und der Pfalz  
5.12.–9.12.94 Dietrich Bonhoeffer – ein Theologe und die Zeit des Dritten Reiches  
**Anmeldeformulare:** Arbeitsstelle Friedensdienst, Reiner Landua, Ludwigstraße 28, 67346 Speyer, Tel.: 06232/78238

## RHEINLAND

24.10.–28.10.94 Solingen: „Meditation als Lebenshilfe“  
14.11.–18.11.94 Radevormwald: „Israel – Palästina“  
28.11.–2.12.94 Buchenwald/Weimar: „Spurensuche“  
**Anmeldeformulare:** Zivildienstseelsorge der Ev. Kirche, Postfach 260230, 50515 Köln, Tel.: 0221/244696

## SACHSEN

12.09.–16.09.94 Rosenthal: „Gewaltfrei leben“ – Information und Training  
7.11.–11.11.94 Rosenthal: „Stille und Meditation“  
**Anmeldeformulare:** Pfarrer Christoph Wohlgenuth, Wolfsgrunder Weg 2, 09619 Voigtsdorf, Tel.: 0172/6588376

## WESTFALEN

24.09.–6.10.94 Auschwitz/Polen: „Versöhnung“ – 2 Vorbereitungstreffen, Kosten 450,- DM  
8.10.–16.10.94 Frankreich: „Begegnung – Meditation – Gebet“, 1 Vorbereitungstreffen, Kosten 210,- DM  
10.10.–14.10.94 Bielefeld: Israel und Palästina – (k)eine Chance für Frieden?  
24.10.–28.10.94 Bosenholz/Paderborn: „Dienstpflicht – Pflicht für alle?“  
7.11.–11.11.94 Hagen-Berchum: „Theater“  
28.11.–2.12.94 Nordwalde/Münster: „Vertrauensleute“  
05.12.–9.12.94 Bielefeld: „Südliches Afrika – Wohin?“  
12.12.–16.12.94 Schwerte: „Aikido und Soziale Verteidigung“  
**Anmeldeformulare:** Amt für KDV + ZDL, Postfach 101051, 44010 Dortmund, Tel.: 0231/540920

## WÜRTTEMBERG

19.09.–23.09.94 Beilstein: „Training in gewaltfreier Konfliktaustragung“  
3.10.–7.10.94 Beilstein: „Was kann ich gegen die Klimakatastrophe tun?“  
10.10.–14.10.94 Freudental: „Jugendarbeit in Brennpunkten“  
7.11.–11.11.94 Gschwend: Von dem „blauen Wunder der Geldvermehrung“  
21.11.–25.11.94 Tieringen: „Die Mauer des Schweigens durchbrechen“ – Leiden – Sterben – Tod  
5.12.–9.12.94 Beilstein: „Gewaltfreier Widerstand“  
**Anmeldeformulare:** Pfarramt für KDV/ZDL, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart, Tel.: 0711/6368149

### Weitere Rüstzeiten sind zu erfragen bei:

**Anhalt**  
Herr Pfarrer Dietrich Bungeoth,  
Ziebigker Straße 29,  
06846 Dessau.  
Tel.: 0340/214895

**Berlin-Brandenburg**  
Amt für Jugendarbeit/Stadtjugendpfarramt Berlin  
Goethestr. 30, 10625 Berlin.  
Tel.: 030/3191272

**Braunschweig**  
Beratungsstelle für KDV und ZDL, Am Fallersleber Tore 9,  
38100 Braunschweig.  
Tel.: 0531/42539

**Bremen**  
Pastor Ingbert Lindemann  
Hollerallee 75, 28209 Bremen.  
Tel.: 0421/3461550

**Mecklenburg**  
Beauftragte für KDV und ZDL  
Münzstr. 8, 19055 Schwerin.  
Tel.: 0385/864165

**Oldenburg**  
Rolf Karkmann  
Hohe Straße 2, 27798 Hude.  
Tel.: 04408/539

**Pommern**  
Jürgen Knospe  
Große Kirchenstr. 13,  
17309 Pasewalk.  
Tel.: 03973/213415

**Thüringen**  
Diakon Detlef Harland  
Hauptstraße 32, 99338 Angelroda.  
Tel.: 036207/55919

# Was fehlt? Die BAZ-Reportage.

Eigentlich sollte hier eine Reportage rund um das BAZ (BAZ = Bundesamt für den Zivildienst) stehen. Doch leider können wir nur berichten, daß es in diesem Heft keinen Bericht übers „Ziviant“ geben wird. Außer Spesen ... Warum? Beginnen wir der Reihe nach: Während unserer ersten Redaktions-Rüstzeit hatten wir gemeinsam beschlossen, eine Reportage über das Amt und dessen Mitarbeiter ins Heft zu nehmen. Schließlich erhält jeder Zivildienstleistende während seiner Dienstzeit mehr als einmal Post aus Köln. Dort, genauer gesagt an der Sibille-Hartmann-Straße in Zollstock, wollten wir den Beamten mal einen Blick über die Schulter werfen. Ein Anruf bei der Pressestelle führte dann auch schnell zum gewünschten Ergebnis: Freundlich und zuvorkommend erklärte man uns, man freue sich über das Interesse der wub an der Arbeit des Amtes, ja man hätte gar selbst Interesse an der Darstellung der Behördenarbeit in der Öffentlichkeit. Ein Termin für Besichtigung und Interview wurde rasch gefunden. So weit so gut.

Nun hatten wir in dem ersten Telefonat auf ausdrücklichen Wunsch hin zugesagt, die uns interessierenden Fragenbereiche schriftlich zu umreißen. Schließlich wollten wir eine ausgewogene Reportage und so sollten sich auch die Mitarbeiter der Pressestelle auf das Gespräch vorbereiten können. Natürlich interessierte uns, wieviele Mitarbeiter das BAZ hat und wieviele Akten dort verwaltet werden. Viel wichtiger waren uns aber Fragen, die die Zivis wirklich beschäftigen: So hätten wir etwa gerne gewußt, ob sich die KDV-Begründungen wirklich immer mehr gleichen? Was denkt jemand, der den ganzen Tag (ähnliche oder gar gleichlautende?) Begründungen lesen muß und dann über Gewissensgründe entscheiden soll? Was sind da die Kriterien?

Ein anderer von vielen Dienstleistenden kritischer Punkt ist die oft doch sehr lange Laufzeit von Anträgen, ganz gleich, ob es um Sonderurlaub, Zuschüsse zu Bildungsveranstaltungen oder Kosten rund um die Gesundheit geht. Wir hätten gerne gewußt, ob ein Antrag wirklich unter Umständen vom Vorgesetzten über die Zivildienstgruppe bis zum Bundesamt gehen muß, bis eine Entscheidung gefällt wird? Und auch das Selbstverständnis der Behörde hätte uns interessiert. In vielen Rathäusern wird versucht, mit einer modernen und bürgernahen Verwaltung auf den Bürger zuzugehen. Wie sehen sich aber nun die Mitarbeiter des BAZ? Sind sie eher Dienstleister oder eine vorgesezte Verwaltungsstelle alten Stils? Durchaus kritische Fragen also, die wir in dem Brief an das Bundesamt aber sehr bewußt so offen angesprochen hatten. Schließlich wollten wir ja keinen Verriß schreiben, sondern unseren Gesprächspartnern



Zeichnung: Nils Heinrich

Gelegenheit zu einer offenen und ehrlichen Antwort geben – und da sollten sie sich selbstverständlich vorbereiten können. Aber dann kam alles ganz anders: Plötzlich erhielten wir eine Absage des Gesprächstermins. Erst per Fax und dann mit gleichlautendem Text per Post. Unter anderem hieß es da: „Wir sind der Auffassung, daß Wunschdenken auf der einen und Durchführung von Gesetzen auf der anderen Seite schwerlich in Einklang zu bringen sind. Das wird auch in einem Gespräch / Interview kaum zu einer Annäherung führen.“

Nirgends war in unserem Brief davon die Rede, daß wir politische Diskussionen mit dem Bundesamt führen wollten. Hatten wir uns mißverständlich ausgedrückt? Um ganz sicher zu gehen, daß unser Anliegen richtig verstanden wurde, riefen wir die Pressestelle wenig später nochmals an. Dort erklärte uns der gleiche Mitarbeiter, mit dem wir vorher den Termin vereinbart hatten, daß der Brief sehr wohl verstanden worden sei und daß die Fragen durchaus berechtigt seien. Doch ein Interview gebe es nicht. Wir könnten die Fragen ja schriftlich stellen. Man werde sie dann beantworten. Kein Argument konnte diese Haltung aufweichen.

Und so kam es weder zu der Besichtigung noch zum Interview. Vielleicht, so denken wir heute, hätten wir uns in dem ersten Brief eher nach der Farbe des Fußbodens oder dem Speiseplan der Kantine erkundigen und die kritischen Fragen dann unerwartet während des Gespräches stellen sollen. Dann aber hätten wir das Ganze auf eine unfaire Basis gestellt – und genau das wollten wir nicht. Doch so hat sich ein Vorurteil bestätigt. Schade ...

Michael Semrau



**Gastfreundschaft**

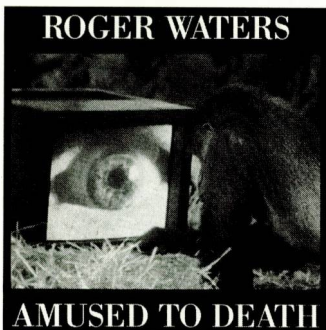
**Alberto Vazquez-Figueroa: TUAREG**  
„Von Zeit zu Zeit gelingen Romane von mythischer Dimension“. (Rheinischer Merkur)

Früher waren die Tuareg oder Imohar („die Freien“), wie sie sich selber nannten, die Herren der westlichen Sahara. Sie wurden jedoch durch die imperialistischen Einflüsse des „zivilisierten“ Europas weitgehend verdrängt. Einer der letzten Nomaden ist Gacel Sayah, das Oberhaupt einer Familie. Stolz hält er an der archaischen Lebensweise seiner Vorfahren fest und verteidigt sie gegen moderne Lebensformen. Als in seinem Zelt eines der heiligen Gesetze, die Gastfreundschaft, gebrochen wird, indem Soldaten zwei Verwundete verschleppen, die unter seinem Schutz stehen, kann Gacel Sayah nicht anders, als an den Rechtsbrechern Rache zu nehmen und herauszufinden, was mit den beiden passiert ist. Durch diese Rache gerät er in eine Konfrontation mit einer bis an die Zähne bewaffneten Staatsmaschinerie und wird



selber zum Gejagten. Mit immer neuen Tricks entkommt er seinen Verfolgern, und es sieht ganz so aus, als würde er den Kampf gewinnen... Ein unglaublich spannender und aktueller Roman von einem spanischen Autor, der einen Großteil seiner Kindheit in Marokko verbracht hat.

H.G.



**„Mansbilder“ und „Frauen von heute“**

Fotoamateure aufgepaßt: noch bis zum 19. September 1994 läuft der 20. Zeitungsleser-Fotowettbewerb „Blende '94“. 3 Themen stehen zur Auswahl: „Mansbilder“, „Frauen von heute“ und „Gärten, Parks, Friedhöfe“. Es können zu jedem Thema bis zu 3 schwarz-weiß Fotos, maximal 20x30 cm eingereicht werden. Den Gewinnern winken Reisegutscheine im Wert von 2500 Mark und 1800 Mark, sowie Buchgutscheine. Also, Mitmachen lohnt sich – und mindestens beim Thema „Mansbilder“ dürfte ja der Zivildienst-Alltag Motive zur Genüge liefern.

Kontakt: Frankfurter Rundschau, Stichwort: „Blende“, 60266 Frankfurt am Main.

**Ganz der alte Perfektionist: Roger Waters – Amused to death ('92)**

Geheimnisvoll fängt sie an, die Platte des Bassisten und Sängers Roger Waters. Mit anschwellendem Vogelgezwitz und in der Ferne bellenden Hunden, bevor Gastmusiker wie Steve Lukather von Toto oder Jeff Porcaro in die Gitarre oder die Trommeln greifen. Waters war ja früher Frontman von Pink Floyd, der Band, mit der er Weltklassen wie die Rockoper „The Wall“ schrieb. Nein, er hat die sphärische Inszenierung seiner leicht depressiven Musik nicht verlernt. Im Gegenteil: „Amused to death“ klingt wie eine moderne Fortsetzung des Floyd-Klassikers, obwohl fast 20 Jahre dazwischen liegen: Geräusche untermalen die Keyboard- und Gitarre-geprägten Melodien, die in getragenem Tempo vorbeirauschen. Das National Philharmonic Orchestra begleitet die akustische Gitarre und den gequälten Gesang, der eine Generation beschreibt, die sich zu Tode amüsiert hat. Inhaltlich fast ebenso einheitlich wie „The Wall“. Alles wurde mit der Aufnahmetechnik Q-Sound aufgenommen, die realistischere Klangteppiche erlaubt. Er ist halt ein Perfektionist, 20 Jahre älter und doch der Alte – keinen Deut schlechter. Dem Himmel sei Dank, daß er uns noch einmal mit so ausgefeilter Handarbeit beehrt.

H.G.

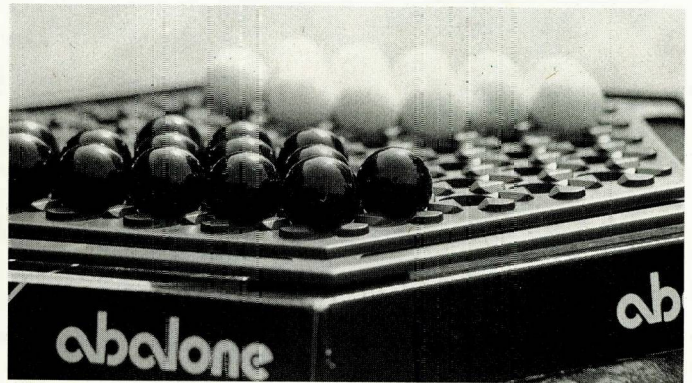


Foto: wub/W. Schulz

**Vom Geheimtip zum Kultspiel**

Von Stefan Wenz

Bereits seit März 1989 auf dem deutschen Spielmarkt ist abalone für Kenner der Spieleszene eigentlich keine Neuheit mehr. Trotzdem wird das ursprünglich aus Frankreich stammende Spiel abalone in diesem Jahr vielerorts in den Spielwarengeschäften als solche angepriesen. Der Grund hierfür liegt darin, daß ein bekannter deutscher Spielehersteller die Rechte an dem mehrfach prämierten Strategiespiel erworben hat und nun versucht, abalone einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Eine größere Popularität hätte das Spiel, das sich unter den Liebhabern taktisch-strategischer Spiele längst vom Geheimtip zum Kultspiel gemausert hat, auch sicherlich verdient. Schon rein optisch macht abalone den Eindruck von etwas Besonderem. Das sechseckige, schwarze Spielbrett mit seinen weißen und schwarzen Glaskugeln wirkt ebenso edel wie schlicht. Ein Blick in die knappen und einfachen Spielregeln läßt unweigerlich Assoziationen mit anderen Strategiespielen wie etwa Dame, Reversi oder Gobang entstehen. Inhaltlich sucht man allerdings vergeblich nach solchen Parallelen, denn das Spielprinzip von abalone ist durchaus neu. Ziel des Spieles ist es, sechs der 14 gegnerischen Kugeln vom Spielfeld zu stoßen. Derjenige, der dieses Ergebnis zuerst erreicht, hat das Spiel gewonnen. Es wird abwechselnd gezogen, wobei jeder Spieler jeweils mindestens eine und höchstens drei seiner Kugeln bewegen kann, allerdings ist zu beachten, daß keine Kugel um mehr als eine Position pro Zug weiterbewegt werden darf. Gegnerische Kugeln können ebenfalls weggeschoben werden, wenn bei diesem Schiebeprogang mehr eigene als andersfarbige Kugeln beteiligt sind. Im „abalone'schen“ Sprachjargon nennt man diese Überlegenheit die sogenannte Sumito-Stellung. Wenn hingegen zwischen den Kugeln ein Gleichgewicht herrscht, dann bezeichnet man dies als Pac-Stellung. Keiner kann dann den anderen wegschieben. Da maximal

drei Kugeln an einem Angriff beteiligt sein können, wird man als Verteidiger immer versuchen, seine eigenen Kugeln in Dreierreihen zu gruppieren, da somit eine Attacke unmöglich gemacht wird. Dieser Versuch, dem Gegner möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten, wird allerdings durch zweierlei erschwert. Zum einen ist die Bewegung, durch die Eigenart des Spielbretts, auf drei Achsen möglich, die man dann alle drei durch kompakte Formationen absichern muß. Zum anderen kann man nur sehr schwer aus einer defensiven Stellung heraus und den Gegner in Bedrängnis bringen, was aber zum Erreichen des Spielziels unbedingt notwendig ist. Ein besonderer Reiz des Spiels liegt darin, daß offensive Stellungen, die zunächst günstig erscheinen, oft binnen weniger Züge in ihr Gegenteil umschlagen können, so daß der Spielausgang über weite Strecken der Partie noch nicht vorsehbar ist. Gespielt wird abalone im übrigen je nach vereinbarter Zugdauer und Grundaufstellung zwischen 45 Minuten und mehreren Stunden. abalone ist für Freunde des strategischen Spiels ein durchaus empfehlenswertes Spiel, obwohl man sicherlich nicht zu Beginn die tausend Mark teure Luxus-Ausführung mit Marmortisch und integrierter Beleuchtung kaufen muß, sondern man sich auch mit der erschwinglicheren Standardversion begnügen kann (übrigens ohne daß hierdurch die Spielfreude wesentlich getrübt wäre). Weniger passionierten Taktikern und Strategen, die selbst die Ausgaben hierfür scheuen, kann mit der Reiseversion von abalone geholfen werden, die bislang zu einem wirklich erschwinglichen Preis zu erhalten war und mit etwas Glück noch in einem gutsortierten Spielwarengeschäft erhältlich sein müßte. Blicke nur zu erwähnen, daß das ebenfalls oftmals noch vorrätige französische abalone sich lediglich durch den deutlich niedrigeren Preis von seinem deutschen Konkurrenzprodukt unterscheidet.



## WERT-FREI

Komplex ist die Welt.  
Die Wahrheit ist relativ.  
Eine wahrlich relative, komplexe Welt:  
Du als freies Individuum hingestellt.

Absurd ist die Welt.  
In windigen Höhen speien die Drachen  
kein Feuer.  
Ihr Farbenspiel entlockt den beiden ein Lachen,  
und der Mensch steuert die Ungeheuer.

Konsum ist die Welt.  
Wir brauchen soviel von dem,  
wovon wir eigentlich nichts brauchen,  
tragen somit das System  
und rauchen  
ab und an einen zum Glücklichein.

Halt ein! wo führt das hin?  
Ich bin doch eben weil ich bin.  
Wir müssen uns nur trauen zu gestalten,  
unsere Freiheit selbst verwalten,  
Regeln definieren für ein frohes Ziel:  
Das globale „Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel“.  
Um solches zu schaffen bleibt es dabei:

WERD' FREI



wub

was uns betrifft

# ART

Henk Visch, „Wie schön muß es dem erscheinen, der es versteht“, 1986

Der holländische Bildhauer Henk Visch fügte 1986 zwei Speichenräder und eine Christusfigur, die er schon lange besessen hatte, zu einem mehrdeutigen Sinnbild zusammen: 'How beautiful this must appear to him who understands it' – „Wie schön muß es dem erscheinen, der es versteht“. Den ungewöhnlich langen Titel für das Werk fand der Künstler in einem Buch aus dem Mittelalter: Rabbi Moses Maimonides – er gilt als der bedeutendste jüdische Philosoph des Mittelalters – hatte den Ausspruch in seinem Buch „The guide for the perplexed“ (etwa: „Der Ratgeber für die Zweifelnden“) verwendet, und zwar im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zum Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft. Die Plastik ist eine Assemblage aus zwei dunkel gestrichenen Wagenrädern und einer Jesusfigur aus bemaltem Gips mit abgebrochenen Armen. Die Räder sind ineinander verkeilt und halten zwischen ihren Naben die Jesusfigur in ihrer Mitte. Der gekreuzigte Jesus scheint von den im Verhältnis zu ihm viel zu großen Speichenrädern regelrecht erdrückt zu werden. Die Skulptur steht nur deshalb sicher auf dem Boden, weil die zwei Räder ineinander stecken und gemeinsam die Gipsfigur des Menschensohns halten. Durch ihn, so scheint es, werden die äußerlich völlig gleich aussehenden Wagenräder vor dem Umfallen bewahrt, aber er selber ist dabei schon bedrohlich tief „zwischen die Räder“ geraten. Welche Räder sind gemeint? Vielleicht sind hier die beiden christlichen Kirchen symbolisiert, die zwar zwei verschiedene Richtungen haben, in ihrem Ursprung aber gleich sind, was durch das Ineinanderhineinragen der unteren Radeile dargestellt wird. Die Radnaben im Zentrum halten den aufrecht stehenden Jesus, der keine Arme mehr hat, um sich aus dieser Mühle zu befreien.

Räder sind aber auch das Sinnbild für Fortbewegung. Diese zwei Räder sind zwar zu diesem Zweck gemacht worden, hindern sich allerdings gegenseitig daran, ihren eigentlichen Verwendungszweck zu erfüllen. Die Räder der Geschichte können hier aber genauso in die Interpretation eingebracht werden: Wieso kann Jesus dem Überrollt-Werden widerstehen? Oder warum steht gerade Jesus in der Mitte? – Die Auslegung,

die der einzelne bei der Betrachtung dieser Plastik macht, und die Lehren, die er daraus zieht, sind individuell verschieden. Genau das will Visch mit seinen Skulpturen erreichen: einen 'erwachsenen' Betrachter. Die Spannung zwischen der Sache selbst und den Gedanken, die sie hervorruft, zwischen dem Sichtbaren und den Deutungen ist es, was den 43jährigen Künstler Henk Visch beschäftigt.

Der Bildhauer studierte an der Akademie für Kunst und Gestaltung in s'Hertogenbosch, lebte und zeichnete bis 1980 in einem Waldgebiet bei Boxtel in Holland, ohne an die Öffentlichkeit zu gehen. Dann begann er Plastiken zu machen und wurde fast auf Anhieb anerkannt und hat Erfolg bis heute.

Christof Gänzler



Henk Visch, „How beautiful this must appear to him who understands it“, 1986, Holz, 130 x 120 x 70 cm; Sammlung Museum für Religiöse Kunst, Uden, NL; Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Künstlers.